

Kleine Beiträge zur  
Blumenbach-Forschung

Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung  
Herausgegeben von Norbert Klatt

Band 3

Norbert Klatt

Kleine Beiträge zur  
Blumenbach-Forschung

3

Göttingen 2010

© Norbert Klatt Verlag, Göttingen 2010  
Elektronische Ressource  
ISBN 978-3-928312-30-1

## Inhalt

Edition des Briefwechsels von Johann Friedrich Blumenbach in Gotha .....	7
Zum Rassenbegriff bei Immanuel Kant und Johann Friedrich Blumenbach .....	9
Johann Daniel Metzger und Immanuel Kants Bestimmung des Begriffs der Menschenrasse .....	56
Johann Daniel Metzger: Ueber die sogenannten Menschen- racen .....	70
Johann Friedrich Blumenbach als ungenannter Gegner in Ge- org Forsters Streit mit Immanuel Kant über den Rassen- begriff .....	78



## Edition des Briefwechsels von Johann Friedrich Blumenbach in Gotha

Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) ist in der heutigen Zeit vor allem als Begründer der physischen Anthropologie bekannt. Sein Tätigkeitsfeld umspannte jedoch das, was im 18. Jahrhundert als Naturgeschichte bezeichnet wurde. Neben seiner eigentlichen Profession als Mediziner wäre er nach heutigem Sprachgebrauch daher als Anthropologe, Physiologe, Zoologe, Mineraloge und Geologe zu bezeichnen. Auch in der Ägyptologie hat er Spuren hinterlassen. In der gegenwärtigen Diskussion konzentrieren sich freilich die Interessen vornehmlich auf seine anthropologischen Arbeiten und auf seine Theorie des Bildungstriebes.

Während die erwähnten Betätigungsfelder anhand der einschlägigen Publikationen der Wissenschaft zugänglich sind, fehlte es lange Zeit an der Erschließung seiner Korrespondenz. Seit seiner Zeit als Stipendiat der Alexander-von-Humboldt-Stiftung (1981-1983) hatte sich Frank William Peter Dougherty (1952-1994) um die Sammlung der Briefe Blumenbachs bemüht. Durch seinen Tod wurden diese Arbeiten unterbrochen. Seit wenigen Jahren sind die Arbeiten an der Edition nun wieder aufgenommen. Zwei Bände der Briefedition konnten inzwischen vorgelegt werden.

Blumenbachs Korrespondenz läßt ihn in seiner Tätigkeit als Wissenschaftler und Lehrer unmittelbar hervortreten. Bei einer über sechzigjährigen Lehrtätigkeit an der Göttinger Universität kreuzen sich in seiner Person zahlreiche Linien und lassen ihn als einen Knotenpunkt der Vernetzung im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert erkennen. In dieser Vernetzung überschreitet Blumenbach die engen Grenzen seiner Fächer und gewinnt allgemeine kulturgeschichtliche Bedeutung. Die Korrespondenz wirft jedoch nicht nur ein erhellendes Licht auf Blumenbachs Einbindung in den umfangreichen brieflichen Austausch der Zeit, sondern auch auf seine Korrespondenten und

läßt mitunter Sachverhalte, die historisch undeutlich oder dunkel sind, erst zureichend verstehen. Andererseits werfen Parallelüberlieferungen auch auf Blumenbachs Korrespondenz ein erhellendes Licht. In manchen Fällen ermöglicht Blumenbachs Korrespondenz die Korrektur unklarer, mitunter auch irriger Auffassungen und Deutungen. In dieser kritischen Funktion besteht, neben dem personenbezogenen Interesse an Blumenbach, zum nicht geringen Teil die Bedeutung von Blumenbachs Briefwechsel.

Blumenbach wurde in Gotha geboren. Seine Familie war eng mit der dortigen herzoglichen Familie verbunden. Zeitlebens hat er diese Bindung gepflegt. Immer wieder kehrte er in seine Vaterstadt zurück. Die enge Verbundenheit schlug sich auch in einem Briefwechsel mit den Mitgliedern des Fürstenhauses nieder. Diese Bindungen an seine Heimat und Vaterstadt wie auch seine Kindheit und Jugend in Gotha, obgleich dazu nur wenige Aussagen vorliegen, sind bisher noch nicht hinreichend beleuchtet. Gleichwohl hat Blumenbach gerade in Gotha die entscheidenden Prägungen erfahren, die ihn schließlich zu dem werden liessen, was er dann geworden ist und was er der Welt noch heute ist. Dieser *genius loci* dürfte nicht ohne Einfluß auf die Edition des Briefwechsels von Johann Friedrich Blumenbach bleiben, die nun mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Gotha eine Heimat und Anbindung an das dortige Forschungszentrum gefunden hat.



## Zum Rassenbegriff bei Immanuel Kant und Johann Friedrich Blumenbach

In den vergangenen Jahren fanden die Frage nach der „Rasse“ und vor allem die Frage nach dem „wissenschaftlichen Rassenbegriff“ im angelsächsischen Sprachraum eine erhöhte Aufmerksamkeit. Unter den Titeln „The German Invention of Race“,<sup>1</sup> „Race“<sup>2</sup> und „Foreign Bodies“<sup>3</sup> wurden hierzu umfangreiche Untersuchungen vorgelegt. Ein besonderes Interesse gilt dabei der Entwicklung in Deutschland. Dabei werden vor allem zwei Namen in den Vordergrund gerückt: Immanuel Kant (1724-1804) und Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840). Ihnen soll ein entscheidender Anteil bei der Herausbildung des „wissenschaftlichen Rassenbegriffs“ zukommen. Sein „Erfinder“ sei Kant gewesen. Vor dem Hintergrund seines kulturellen Rassismus<sup>4</sup> sieht

- 1 Eigen, Sara und Larrimore, Mark (Ed.), *The German Invention of Race*. (New York: State University of New York Press, 2006) (SUNY series, Philosophy and Race).
- 2 Bernasconi, Robert (Ed.), *Race*. (Malden, Oxford: Blackwell Publishers Ltd., 2001).
- 3 Douglas, Bronwen und Ballard, Chris (Ed.), *Foreign Bodies. Oceania and the Science of Race 1750-1940*. (Camberra: Australian National University E Press, 2008).
- 4 Siehe Kant, Immanuel, *Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen*. von [...]. 2. Auflage. (Königsberg: Bey Johann Jacob Kanter, 1766), Seite 81-110; 3. Auflage. (Riga: Bey Friedrich Hartknoch, 1771), Seite 81-110; auch Firla, Monika, „Kants Thesen vom ‘Nationalcharakter’ der Afrikaner, seine Quellen und der nicht vorhandene ‘Zeitgeist’“, in *Rassismus und Kulturalismus*. (Wien: Institut für Wissenschaft und Kunst, 1997) (Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst, 52 (1997), Nr. 3), Seite 7-17; auch Shell, Susan M., „Kant’s Concept of a Human Race“, in Eigen, Sara und Larrimore,

etwa Robert Bernasconi in ihm den ersten wissenschaftlichen Rassen-  
theoretiker.<sup>5</sup> Kants Vorlesungsankündigung von 1775<sup>6</sup> und seine Ab-  
handlung „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“<sup>7</sup> von 1785  
bilden nach Auffassung einiger Autoren eine Zäsur in der Geschich-  
te des Rassenbegriffs. Blumenbach sei in der Bestimmung des „Ras-  
senbegriffs“ nach einigem Zögern Kant schließlich gefolgt und habe  
damit die Grundlage für die weitere Entwicklung gelegt oder ihr zu-  
mindest den Weg gewiesen.<sup>8</sup>

Angesichts des Umstandes, daß im 18. und frühen 19. Jahrhun-  
dert keine zwei deutschen Autoren im Rassenbegriff völlig überein-  
stimmen, ist diese Analyse nicht nur überraschend, sondern histo-  
risch auch unbefriedigend. Eine nähere Untersuchung zur damaligen  
Verwendung des Rassenbegriffs ergibt ein wesentlich differenzierte-  
res Bild der Entwicklung und zeigt auch die wesentlichen Gründe auf,

- Mark (Ed.), *The German Invention of Race* (wie Anm. 1), Seite 55-56.
- 5 Siehe Bernasconi, Robert, „Who invented the concept of Race? Kant’s  
Role in the Enlightenment Construction of Race“, in ders. (Ed.), *Race*  
(wie Anm. 2), Seite 11-36.
- 6 Kant, Immanuel, *Von den verschiedenen Racen der Menschen zur An-  
kündigung der Vorlesungen der physischen Geographie im Sommer-  
halbjahre 1775, von [...]*. (Königsberg: Gedruckt bey G. E. Hartung  
[...], 1775). Reprint in Bernasconi, Robert (Ed.), *Kant and Forster.  
Editor’s Note by Robert Bernasconi*. (Bristol, Sterling: Thoemmes Press,  
2001) (Concepts of Race in the Eighteenth Century, 3. Edited and In-  
troduced by Robert Bernasconi, University of Memphis), mit origina-  
ler Seitenzählung.
- 7 Kant, Immanuel, „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“, in  
Gedike, Friedrich und Biester, Johann Erich (Ed.), *Berlinische Mo-  
natsschrift*, VI, 11 (1785), Seite 390-417.
- 8 Theodore W. Allen kommt in seiner Schrift „*The Invention of the White  
Race. Vol. I: Racial Oppression and Social Control*. (London, New  
York: Verso, 1994); *Vol. II: The Origin of Racial Oppression in Anglo-  
America*. (London, New York: Verso, 1997)“ ohne die Nennung von  
Kant und Blumenbach aus, und Thomas F. Gossett, *Race. The History  
of an Idea in America. New Edition*. (New York, Oxford: Oxford Uni-  
versity Press, 1997), nennt zwar Blumenbach, nicht aber Kant.

weshalb es nicht zu einem einheitlichen Rassenbegriff kam und kommen konnte. Mit Blick auf die Kant-Forster-Kontroverse machte bereits Michael Weingarten auf eine wichtige Einschränkung hinsichtlich der Geschichte des Rassenbegriffs aufmerksam, als er schrieb:

Der Gegenstand der Kontroverse zwischen Forster und Kant - die Möglichkeit der Einteilung des Menschengeschlechtes in Arten oder Rassen - spiegelt einen Diskussionszusammenhang des späten 18. Jahrhunderts wider, in dem die politische und ideologische Dimension der Einteilung der Menschen, nämlich die damit verbundene Möglichkeit der Bewertung dieser Einteilung, eine weit größere Rolle gespielt hat als die direkt biologische Frage nach den Prinzipien der Einteilung und der Ursache der Unterschiede bei den Menschen.<sup>9</sup>

Diese historische Gewichtung könnte erklären, weshalb die naturhistorischen Konzepte zu dem, was „Rasse“ genannt wird, damals nicht zu einer konsensfähigen Ausformulierung gelangten.

Die Auseinandersetzung um den Rassenbegriff wie auch die simple Verwendung des Wortes „Race“ war im späten 18. Jahrhundert, mit Blick auf die schöngeistige Literatur,<sup>10</sup> vorwiegend auf Philosophie, Medizin und Naturgeschichte beschränkt. Im Streit um die

9 Weingarten, Michael, „Menschenarten oder Menschenrassen. Die Kontroverse zwischen Georg Forster und Immanuel Kant“, in Pickerodt, Gerhart (Ed.), *Georg Forster in seiner Epoche herausgegeben von [...] Mit Beiträgen von Peter Koch, Stephan Padberg, Gerhart Pickerodt, Hans Gerd Prodoehl, Michael Weingarten*. (Berlin: Argument-Verlag, 1982) (Literatur im historischen Prozeß, Neue Folge 4; Argument-Sonderband, AS 87), Seite 117-148, hier Seite 117.

10 Georg Christoph Lichtenberg etwa bezeichnet in seinem Brief an Samuel Thomas Soemmerring vom 20. April 1791 die Frauen als „geschlitzte Race“ (Dumont, Franz (Ed.), *Samuel Thomas Soemmerring. Briefwechsel. 1784-1792. Teil II: Januar 1787 - Oktober 1792 [...]* (Stuttgart, Jena, Lübeck, Ulm: Gustav Fischer Verlag, 1998), Nr. 593, Seite 838-840, hier Seite 839).

„Menschenrassen“ ging es jedoch nicht nur um eine Begriffsbestimmung, sondern auch um den Anspruch, welcher Disziplin in dieser Frage die Deutungshoheit zukomme, der Philosophie oder der Medizin und Naturgeschichte. Gleichwohl verläuft die Trennlinie in dieser Frage zwischen den genannten Disziplinen keineswegs eindeutig. Johann Gottfried Herder (1744-1803) etwa hat die Anwendung des Rassenbegriffs auf den Menschen abgelehnt, weil dieser Begriff die Vorstellung einer getrennten Herkunft enthalte, die beim Menschen nicht zutrefte.<sup>11</sup> Kant hingegen bestimmt den „Begriff einer Race, wenn es deren in der Menschengattung giebt“,<sup>12</sup> durch den Aspekt der Vererbung, der „halbschlächtigen Zeugung“ und der gemeinsamen Abstammung. Johann Daniel Metzger (1739-1805) spricht von „sogenannten Menschenrassen“ und vertritt Herders Position vehement Kant gegenüber.<sup>13</sup> Georg Forster ist unschlüssig, ob er von „Rasse“, „Varietät“ oder „Art“ sprechen soll.<sup>14</sup> Nach einem Treffen mit Herder

- 11 Herder, Johann Gottfried, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit von [...] Zweiter Theil*. (Riga und Leipzig: Bei Johann Friedrich Hartknoch, 1785), Seite 80: „Endlich wünschte ich auch die Unterscheidungen, die man aus rühmlichem Eifer für die überschauende Wissenschaft, dem Menschengeschlecht zwischengeschoben hat, nicht über die Gränzen erweitert. So haben einige z. B. vier oder fünf Abtheilungen desselben, die ursprünglich nach Gegenden oder gar nach Farben gemacht waren, *Racen* zu nennen gewagt; ich sehe keine Ursache dieser Benennung. Race leitet auf eine Verschiedenheit der Abstammung, die hier entweder gar nicht statt findet, oder in jedem dieser Weltstriche unter jeder dieser Farben die verschiedensten *Racen* begreift.“
- 12 Kant, Immanuel, „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“ (wie Anm. 7), Seite 390.
- 13 Siehe Klatt, Norbert, „Johann Daniel Metzger und Immanuel Kants Bestimmung des Begriffs der Menschenrasse“, in ders., *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung*, 3 (2010), Seite 56-69, 70-77.
- 14 Forster, Georg, „Beschluß der im vorigen Monat angefangenen Abhandlung des Herrn G. R. Forsters über die Menschen-Rassen“, in Wieland, Christoph Martin (Ed.), *Der Teutsche Merkur vom Jahr 1786*. Viertes Vierteljahr. (Weimar: Sine editore, 1786), Seite 150-166,

im September 1789 in Gotha<sup>15</sup> verzichtete Johann Friedrich Blumenbach unter dessen Einfluß zeitweilig auf den Rassenbegriff. Diese Annäherung an Herders Position war insofern möglich, als die Ein-

hier Seite 154: „[...] so habe ich nichts dawider, wenn man auf diesen Grund hin, den Weissen und Schwarzen als Varietäten (Rassen oder Arten) derselben Gattung aufführt.“ Siehe auch Forster an Samuel Thomas Soemmerring vom 19. Januar 1787 (Dumont, Franz (Ed.), *Samuel Thomas Soemmerring. Briefwechsel* (wie Anm. 10), Nr. 423, Seite 507-510, hier Seite 508): „Daß ich das Wort Menschenracen nicht liebe, wirst Du nun aus dem *November[heft]* des Merkurs auch wohl wissen, [...]“ Zur Seite 60 der dritten Ausgabe seines „Handbuchs der Naturgeschichte“ von 1788 (wie Anm. 23), d.h. zu seinen anthropologischen Ausführungen, notierte Blumenbach im durchschossenen Exemplar (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod MS Blumenbach XVII): „*Raçe* ie ein Volk v.[on] eigenthümlichen  $\chi\alpha\rho$ [acter] u.[nd] unbekannter Abstammug. *G Forster ad Cook II. p. 296.*“

- 15 Herder schreibt am 30. September 1789 an seine Frau Karoline (Herder, Johann Gottfried, *Briefe. Neunter Band: Nachträge und Ergänzungen 1763-1803. Bearbeitet von Günter Arnold.* (Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger, 1988) (Johann Gottfried Herder, *Briefe, Gesamtausgabe 1763-1803*), Seite 542-544, hier Seite 543): „Als ich von Dir schied, war mein Blick gewiß herzlich: herzlich auch der Abschied oder vielmehr das Lebewohl an Dich u. die Unsern, die mich bis zum Wagen begleiteten. Ich hatte einen schönen Tag zur Reise, u. kam ohngefähr um 6. Uhr an. Der Prinz wohnt sehr angenehm: der schöne Mond u. die Abendröthe machten die schöne Aussicht um sein Haus noch schöner. In einer Stunde kamen Frankenberg's, u. wir blieben bis 10. Uhr bei einander. Blumenbach mit seiner Familie ist hier; u. Nikolai mit seinem Sohn war einige Tage hier gewesen u. wollte die Nacht fortreisen: ich habe ihn also nicht gesehen, u. mir wars wohl, daß ich nicht Donnerstag gereiset war. Montag aßen wir bei Frankenberg's. Blumenbach u. seine Frau aßen mit uns: er ist ein gar guter Mensch, so wenig Profeßor als irgend einer es seyn kann. Von *Göttingen* ward gar nicht geredet. Nach dem Eßen gings zur Buchwald, wie gewöhnlich; denn zur Herzoginn, die uns auf den Abend eingeladen hatte: Blumenbach war von der Gesellschaft, der Prinz u. ich, sonst außer der Hofdame niemand, da

heit der Menschengattung für Blumenbach stets Vorrang vor der Verwendung des Rassenbegriffs hatte. Andere Autoren ließen sich weder von Kant noch von Herder beeinflussen. So spricht etwa Wilhelm Josephi (1763-1845) in seinem „Grundriss der Naturgeschichte des Menschen“ (1790) im 7. Abschnitt über die „Hauptunterscheidungsmerkmale der verschiedenen Stämme und Racen von Menschen“.<sup>16</sup>

Bei Blumenbach läßt sich das Wort „Raçe“ 1775 im anonymen Aufsatz „Verschiedenheit im Menschen-Geschlecht“,<sup>17</sup> in dem er vorwiegend von „Classe“, selten von „Race“ und „Varietät“ spricht, aber auch 1779 in der ersten Auflage des „Handbuchs der Naturgeschichte“ nachweisen.<sup>18</sup> Im „Handbuch“ wird das Wort „Raçe“ für

Zach an den Augen leidet u. krank ist. So ging der erste Tag hin. Den zweiten waren Frankenberg, der Prinz, Blumenbach u. ich bei der Herzoginn wieder; der Prinz u. ich besuchten Zach vorher, nachher gings zur Buchwald; den Abend zu Frankenbergs. So ist dieser Tag hingegangen, [...]“

- 16 Josephi, Wilhelm, *Grundriss der Naturgeschichte des Menschen, nebst einer vorangeschickten Uebersicht der allgemeinen Naturgeschichte zum Gebrauche der Vorlesungen*. (Hamburg: Bey Benjamin Gottlob Hoffmann, 1790). Dieser Titel war in Blumenbachs Bibliothek vorhanden (siehe *Verzeichniß der vom weil. Obermedicinalrath Blumenbach nachgelassenen Bücher, welche Montags den 27. Juli 1840 und an den folgenden Tagen Abends von 6 bis 8 Uhr in der Wohnung des Univ.=Gerichts=Procurators Fr. Just. Schepeler an der Jüdenstraße meistbietend verkauft werden sollen*. (Göttingen: Buchbinder Menzel jun., 1840), 8° 1214).
- 17 Blumenbach, Johann Friedrich, „Verschiedenheit im Menschen-Geschlecht“, in *Goettinger Taschen-Calender vom Jahr 1776*. (Göttingen 1775), Seite 72-82.
- 18 Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte. Mit Kupfern*. (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1779), Seite 63; ebenso in der zweiten Auflage von 1782 (wie Anm. 56), Seite 60, und in der dritten Auflage von 1788 (wie Anm. 23), Seite 60. Siehe auch Blumenbach, *Geschichte und Beschreibung der Knochen des menschlichen Körpers*. (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1786),

das lateinische „varietas“ seiner Dissertation „De generis humani varietate nativa“ (1775) verwendet.<sup>19</sup> Während der Begriff „Classe“ Carl von Linné (1707-1778) geschuldet ist, sind die Begriffe „Race“ und „Varietät“ aus Georges-Louis LeClerc, Comte de Buffons (1707-1788) großem Werk „Histoire naturelle“ entnommen,<sup>20</sup> und zwar den Kapiteln „Variétés dans l’espèce humaine“<sup>21</sup> und „De la dégénération

Seite 85-90: „Soviel von den Verschiedenheiten der Gerippe in Rücksicht des Alters und des Geschlechts. - Es giebt noch eine dritte Rücksicht, die ich aber hier nicht weiter verfolgen kann, ohngeachtet sie noch ganz andre und äußerst merkwürdi[g]le Besonderheiten zeigt; nemlich - das characterische der Gerippe nach der Nationalverschiedenheit der Menschenracen. - Ein überaus fruchtbares, aber weites und sehr Stückweise bekanntes Feld: - das aber, nur nach dem wenigen zu urtheilen, was bisher davon bekannt worden, noch sehr reiche Ernden für Osteologie und Physiologie sowol als für Menschen- und Völkerkunde hoffen läßt.“ Ibid., Seite 86: „Blos als ein Beyspiel dieser ausnehmend characterischen Nationalverschiedenheit in Bildung des Gerippes, gebe ich hier nur die Hauptzüge von drey merkwürdigen Schedeln aus meiner Sammlung die von ganz verschiedenen Menschenracen sind, [...] ein Aegyptischer Mumien Kopf [...] Ein Negerschedel Und [...] der Schedel eines Nordamericanischen Wilden.“

- 19 Vgl. hierzu auch Charles Bonnet an Albrecht von Haller vom 30. Juli 1776 (Sonntag, Otto (Ed.), *The Correspondence between Albrecht von Haller and Charles Bonnet*. (Bern, Stuttgart, Vienna: Hans Huber Publishers, 1983), Seite 1230): „Veuillés joindre au Livre que notre Professeur de Saussure m’a dit attendre de vous, celui du jeune écrivain de Gottingue sur les Races humaines. Notre Ami le lira & m’en fera un rapport un peu détaillé qui satisfaira ma curiosité. Je suis enchanté qu’il nous ramène à l’*homme blanc*. Il aura apparemment touché aux diverses opinions sur la Génération; car comment manier un tel Sujet sans parler des Hypothèses pour & contre? Le peu que vous m’en dites me fait présumer qu’il a bien choisi entre les Hypothèses.“
- 20 Daß Buffons großes Werk sich in Blumenbachs Bibliothek befand, muß wohl kaum erwähnt werden; siehe *Verzeichniß* (wie Anm. 16), 8<sup>o</sup> 1499-1575.
- 21 Buffon, Georges-Louis LeClerc de, „Variétés dans l’espèce humaine“, in ders., *Histoire Naturelle, Générale et Particulière, avec la description*

des Animaux“.<sup>22</sup> Noch in der dritten Auflage seines „Handbuchs der Naturgeschichte“ (1788) verwendet Blumenbach das Wort „race“ in der französischen Schreibung,<sup>23</sup> ebenso in seinem Beitrag „Über Menschen-Racen und Schweine-Racen“ aus dem Jahr 1789.<sup>24</sup> Unter Her-

*du Cabinet du Roy*. Vol. III. (A la Haye: Chez Pierre de Hondt, 1750), Seite 146-203; 4. edition, Vol. VI. (Paris: Imprimerie Royale, 1752), Seite 98-335. Der Titel von Blumenbachs Dissertation „De generis humani varietate nativa“ zitiert Buffons Kapitelüberschrift. Bereits in der Übersetzung dieser Kapitelüberschrift macht sich jedoch die Schwierigkeit bemerkbar, die deutschsprachigen Äquivalente zu finden. Die *Allgemeine Histoire der Natur nach allen ihren besondern Theilen abgehandelt; nebst einer Beschreibung der Naturalienkammer Sr. Majestät des Königes von Frankreich. Mit einer Vorrede Herrn Doctor Albrecht von Haller*. Zweyter Theil. (Hamburg und Leipzig: Bey Georg Christian Grund und Adam Heinrich Holle, 1752), Seite 233-314, gibt die Kapitelüberschrift mit „Verschiedene Gattungen in dem menschlichen Geschlecht“, die Ausgabe *Herrn von Büffons allgemeine Naturgeschichte. Eine freye mit Anmerkungen vermehrte Uebersetzung. Sechster Theil*. (Berlin: Bey Joachim Pauli, Buchhändler, 1774), Seite 5-221, mit „Von den unterschiedenen Gattungen im Geschlechte der Menschen“, im Register jedoch mit „Von den unterschiedenen Arten im Geschlechte der Menschen“ wieder. Bezüglich der uneinheitlichen Verwendung der Begriffe sei auch auf den von Buffon abhängigen Beitrag „Von den verschiedenen Gattungen in dem menschlichen Geschlechte“, in *Hannoversches Magazin*, 1777, Spalte 1115-1144, hingewiesen, der von Johann Christoph Heise (1718-1804) stammt.

- 22 Buffon, Georges-Louis LeClerc de, „De la dégénération des Animaux“, in ders., *Histoire Naturelle, Générale et Particulière, avec la description du Cabinet du Roi*. Vol. XXIX. (Paris: Imprimerie Royale, 1767), Seite 160-250. Siehe hier z. B. Seite 165-166: „la race des Negres“, „la race des Blancs“, „la race des Noirs“.
- 23 Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte. Mit Kupfern. Dritte sehr verbesserte Ausgabe*. (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1788), Seite 60.
- 24 Blumenbach, Johann Friedrich, „Über Menschen-Racen und Schweine-Racen“, in Voigt, Johann Heinrich (Ed.), *Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte*, VI, 1 (Gotha 1789), Seite 1-13.



ders Einfluß fehlt der Begriff „Race“ in der vierten Auflage seines „Handbuchs der Naturgeschichte“<sup>25</sup> (1791), taucht aber in der fünften Auflage (1797) innerhalb der Darstellung der fünf Menschenvarietäten in deutscher Schreibung als „Rasse“ wieder auf.<sup>26</sup> Gegen seine taxonomische Einteilung (Genus, Race (varietas), Spielart) spricht Blumenbach 1790 in den „Beiträgen zur Naturgeschichte“, um den Begriff „Rasse“ zu vermeiden, kurioserweise von der „Eintheilung des Menschengeschlechts in *fünf* Spielarten“;<sup>27</sup> kehrt in der zweiten Auflage von 1806 aber auch hier zum Begriff „Rasse“ zurück.<sup>28</sup> Selbst auf die Verwendung des lateinischen „varietas“ scheint Herders Einfluß zu reichen, denn in der ersten Schädeldekade von 1790 verwendet Blumenbach stets das Wort „varietas“, doch als er auf die Einteilung der Menschheit in fünf Rassen zu sprechen kommt, benutzt er nicht den Ausdruck „*quinque varietates*“, sondern „*quinque classes*“.<sup>29</sup> Nach 1791 greift Blumenbach wieder uneingeschränkt auf den Begriff „Rasse“ zurück und hält, obgleich er ihn zunächst uneinheitlich verwendet, bis zu seinem Tod an ihm fest.

Neben der Reiseliteratur<sup>30</sup> ebnete vor allem Buffons großes Werk „Histoire naturelle“ der Verwendung des Begriffs „race“ in Deutsch-

- 25 Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte. Mit Kupfern. Vierte sehr verbesserte Auflage.* (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1791).
- 26 Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte. Fünfte Auflage. Nebst zwey Kupfertafeln.* (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1797), Seite 61; so auch Seite 23.
- 27 Blumenbach, Johann Friedrich, „Eintheilung des Menschengeschlechts in *fünf* Spielarten“, in ders., *Beyträge zur Naturgeschichte.* (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1790), Seite 79-83.
- 28 Blumenbach, Johann Friedrich, „Eintheilung des Menschengeschlechts in *fünf* Hauptrassen“, in ders., *Beyträge zur Naturgeschichte. Erster Theil, zweyte Ausgabe* (Göttingen: Bey Heinrich Dietrich, 1806), Seite 67-72.
- 29 Blumenbach, Johann Friedrich, *Decas collectionis suae craniorum diversarum gentium illustrata.* (Göttingae: Apud Ioann. Christ. Dieterich, 1790), Seite 11.
- 30 Auch hier ist der Wortgebrauch keineswegs eindeutig. So wird etwa die Wortfolge „Race de brigands“ (Bougainville, Louis-Antoine de, *Voyage*

land den Weg.<sup>31</sup> Zur wissenschaftlichen Verwendung des Begriffs selbst betont Nicholas Hudson:

Most important for our purposes, it was Buffon who first made systematic use of the term „race“ to denominate these groups, elevating this old word to a new, eminent status in scientific nomenclature.<sup>32</sup>

Der aus Frankreich stammende vieldeutige Begriff „Race“<sup>33</sup> läßt sich 1761 bei dem Holländer Martinus Houttuyn (1720-1798) als

*autour du Monde, par la Frégate du Roi la Boudeuse, et la flûte l'Etoile; En 1766, 1767, 1768 & 1769.* (A Paris: Chez Saillant & Nyon, Libraires, rue S. Jean-de-Beauvais, [...] 1771), Seite 408 (Inhaltsverzeichnis) (im Text selbst Seite 39: „tribu de brigands“) ins Deutsche als „Ein Haufen von Diebesgesindel“ übersetzt (Bougainville, Louis-Antoine de, *Reise um die Welt welche mit der Fregatte la Boudeuse in den Jahren 1766, 1767, 1768 und 1769. gemacht worden. Aus dem Französischen. Zweyte, mit einigen Anmerkungen vermehrte Auflage.* (Leipzig: Bey Caspar Fritsch, 1783), Seite XXI).

- 31 Denby, David, „Herder: culture, anthropology and the Enlightenment“, in *History of the Human Sciences*, 18, 1 (2005), Seite 55-76, hier Seite 65: „Buffon was translated very early in Germany, and Herder read him, as did Kant. Buffon’s long chapter on the varieties of the human species (‘Variétés dans l’espèce humaine’) in *De la nature de l’homme [Of the Nature of Man]* (1749) was widely read and quoted.“
- 32 Hudson, Nicholas, „From ‘Nation’ to ‘Race’: The Origin of Racial Classification in Eighteenth-Century Thought“, in *Eighteenth-Century Studies*, 29 (1995-1996), Seite 247-264, hier Seite 253.
- 33 Siehe Grimm, Jacob und Grimm, Wilhelm, „Rasse“, in *Deutsches Wörterbuch von [...]*. Bd. 8. Bearbeitet von und unter Leitung von Moriz Heyne. (Leipzig: Verlag von S. Hirzel, 1893), Sp. 143-144; und *Woordenboek der Nederlandsche Taal. Twaalfde Deel. Derde Stuk: R-Reren. Bewerkt door K. Heeromo, J. H. van Lessen, F. van Coetsem, A. C. Crena de Jongh.* (’s-Gravenhage en Leiden: Martinus Nijhoff - A. W. Sijthoff’s Uitg. Mij. N.V., 1972), Spalte 347-350.
- 34 Houttuyn, Martinus, *Natuurlyke Historie of Uitvoerige Beschryving*

„Ras“<sup>34</sup> und 1764 bei Kant als „Race“ belegen. Beim letzteren liegt er zum ersten Mal in der Abhandlung „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen“ vor, in der Kant, in Abhängigkeit von Buffon, von der „persischen Race“ spricht.<sup>35</sup> Der französische Begriff selbst wurde in Deutschland jedoch nur zögerlich übernommen. Oft wurde er unterschiedlich übersetzt<sup>36</sup> und vor allem uneinheitlich taxonomisch eingeordnet.

Die erste deutsche Übersetzung von Buffons Kapitels „Variétés dans l'espèce humaine“ übernimmt 1752 den Begriff „race“ noch nicht,<sup>37</sup> sondern gibt ihn unterschiedlich wieder, etwa als „Art“, „Ge-

*der Dieren, Planten en Mineralen, Volgens hat Samenstel van den Heer Linnaeus. Met naauwkeurige Afbeeldingen. Eerste Deels eerste Stuk. Van den Mensch en eenige zoogende Dieren.* (Te Amsterdam: By F. Houttuyn, 1761), Seite 205 „van een ander Ras zeyn“; Seite 206 und 210: „een zelfde Ras van Menschen“; Seite 221: „maar één Ras van Menschen“; u.ö.

- 35 Kant, Immanuel, *Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen*. von [...]. 2. Auflage. (Königsberg: Bey Johann Jacob Kanter, 1766), Seite 69; 3. Auflage. (Riga: Bey Friedrich Hartknoch, 1771), Seite 69.
- 36 Das „une race d'hommes [...]“ der französischen Ausgabe (Buffon, Georges-Louis LeClerc de, „Variétés dans l'espèce humaine“, in ders., *Histoire Naturelle, Générale et Particulière, avec la description du Cabinet du Roy*. Vol. VI. 4. édition. (Paris: Imprimerie Royale, 1752), Seite 99) wird in der deutschen Ausgabe (*Herrn von Büffons allgemeyne Naturgeschichte. Eine freye mit Anmerkungen vermehrte Uebersetzung. Sechster Theil*. (Berlin: Bey Joachim Pauli, Buchhändler, 1774), Seite 6) mit „eine Art [...] Menschen“, das „même race“ der französischen Ausgabe (ibid., Seite 99) in der deutschen Ausgabe (ibid., Seite 6) mit „von einerley Geschlecht [...]“, das „cette race“ der französischen Ausgabe (ibid., Seite 100) in der deutschen Ausgabe (ibid., Seite 7) mit „Dieser Art Menschen [...]“ übersetzt.
- 37 Der Begriff „Race“ fehlt auch in Haller, Johann Samuel, *Die Naturgeschichte der Thiere in Sistematischer Ordnung. Die Vierfüssigen Thiere, welche lebendige Jungen zur Welt bringen; nebst Geschichte des Menschen*. Entworfen von [...]. Mit Kupfern. (Berlin: Bey Christian Friedrich Voß, 1757).

schlecht“ oder gar als „Gattung“.<sup>38</sup> Erst die Berliner Ausgabe der Buffonschen Schriften in sieben Bänden (1771-1774) durch Friedrich Heinrich Wilhelm Martini (1729-1778) bringt das Wort „Race“ teils auch in der Übersetzung.<sup>39</sup> Gleiches gilt für spätere Ausgaben. Diese zögerliche Übernahme mag ihren Grund darin haben, daß die Verwendung des Begriffs „Race“ bei Buffon selbst uneinheitlich und widersprüchlich ist. Mal spricht er etwa von „la race noirs“, dann heißt es wieder: „Il est donc nécessaire de diviser des noirs en différentes races.“<sup>40</sup> Deshalb ist die Klage von Eberhard August Wilhelm Zimmermann (1743-1815),<sup>41</sup> daß man bei Buffon „zuweilen gar nicht weiß, ob er von Arten (species) oder von Geschlechtern redet“,<sup>42</sup> nur allzu verständlich. Auch in den Übersetzungen stiftete Buffons großes Werk „Histoire naturelle“ viel Verwirrung. Zimmermann selbst verwendet die Begriffe „Abartungen“, „Varietäten“<sup>43</sup> und „Racen“<sup>44</sup> meist

38 Siehe Buffon, Georges-Louis LeClerc de, „Verschiedene Gattungen in dem menschlichen Geschlecht“, in ders., *Allgemeine Histoire der Natur* (wie Anm. 21), Seite 233-314.

39 Siehe hierzu auch Anm. 36.

40 Buffon, Georges-Louis LeClerc de, „Variétés dans l'espèce humaine“, in ders., *Histoire Naturelle, Générale et Particulière, avec la description du Cabinet du Roy*. Vol. III. (A la Haye: Chez Pierre de Hondt, 1750), Seite 176.

41 Zu ihm siehe Feuerstein-Herz, Petra, *Eberhard August Wilhelm von Zimmermann (1743-1815) und die Tiergeographie. Von der Gemeinsamen Naturwissenschaftlichen Fakultät der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig zur Erlangung des Grades einer Doktorin der Naturwissenschaften (Dr. rer. nat.) genehmigte Dissertation von Petra Feuerstein-Herz aus Nürnberg*. (Braunschweig 2004).

42 Zimmermann, Eberhard August Wilhelm, *Geographische Geschichte des Menschen, und der allgemein verbreiteten vierfüßigen Thiere, nebst einer hieher gehörigen Zoologischen Weltcharte*. Erster Band. (Leipzig: In der Weygandschen Buchhandlung, 1778), Seite 27.

43 Ibid., Seite 51: „Nach diesen Vorbereitungen gehe ich nunmehr schon mit weniger Furchtsamkeit zu den Abartungen oder Varietäten des Menschengeschlechts.“

44 Ibid., Seite 109: „Dies hat allerdings Herr Professor Blumenbach in

gleichbedeutend, manchmal ist der Begriff der „Race“ jedoch mit dem Begriff „Gattung“ gleichgesetzt,<sup>45</sup> manchmal stellt er eher eine Unterordnung dar, so etwa wenn er schreibt:

Quälet man sich doch nicht eben so, um die gequetschten Nasen der Kalmucken, oder einiger europäischer Familien zu erklären. Denn es ist höchst wahrscheinlich, daß solche europäische Eltern, wenn sie stets unvermischt blieben, gleichfalls eine Race mit eingedruckten Nasen hervorbringen würden, worüber die Philosophen nach einigen Jahrhunderten eben so viel vernünfteln würden, als über die Negernasen.<sup>46</sup>

Wurde der Rassenbegriff (race) im Rahmen anthropologischer Versuche im später 18. Jahrhundert zunehmend als taxonomischer und deskriptiver Begriff verwendet, der sich an der Hautfarbe, der geographischen Verbreitung und an bestimmten Merkmalen einer Familie, eines Stammes, eines Volkes oder einer Varietät orientierte, so evozierte seine Anwendung nichtsdestotrotz recht unterschiedliche Einteilungen.<sup>47</sup> Fast jeder deutsche Autor, der sich umfänglicher

seiner vorzüglichen Abhandlung über den Menschen zum Theil beobachtet. Er setzt gleichfalls vier verschiedene Hauptracen unsers Geschlechts fest.“

45 Ibid., Seite 101: „Auf diese Weise erachte ich nun die Hauptgründe vorgetragen zu haben, woraus sich schließen läßt, daß alle Menschengattungen von einem und eben demselben Stamm entsprungen sind, oder wenigstens haben entspringen können.“

46 Ibid., Seite 100.

47 Für einen Überblick der Rasseneinteilung siehe Blumenbach, *De generis humani varietate nativa. Editio tertia. Praemissa est epistola ad virum perillustrem Josephum Banks baronetum Regiae societatis Londin. praesidem. Auctore Io. Frid. Blumenbach M. D. eiusdem societatis sodali.* (Göttingae: Apud Vandenhoeck et Ruprecht, 1795), Seite 296-302. Diese Liste kann freilich noch ergänzt werden. So stützt sich z.B. 1783 der Botaniker Friedrich Ehrhart (1742-1795) in Hannover ganz auf Linnés Einteilung der Menschen in vier Klassen, unterteilt jedoch die Europäer noch in Gelb-, Rot- und Schwarzhaarige und in Katzenzüchtige und Schwarzzüchtige. Den Gelbhaarigen ordnet er als Untergrup-

mit dem Begriff befaßte, hat seine eigene Rasseneinteilung, die etwa bei Christoph Meiners (1747-1810) mit der Einteilung der Menschen in „Schöne“ und „Häßliche“<sup>48</sup> oder bei Carl Gustav Carus (1789-1869)

pe die Einhodiger, den Rothhaarigen die Sechsfingriger und den Schwarzhaarigen die Schwimmhändiger zu (siehe Ehrhart, Friedrich, „Botanische Bemerkungen“, in ders., *Beiträge zur Naturkunde, und den damit verwandten Wissenschaften, besonders der Botanik, Chemie, Haus- und Landwirthschaft, Arzneigelahrtheit und Apothekerkunst von Friedrich Ehrhart, Königl. Grossbritt. und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Botaniker, Mitglied der Gesellschaft Naturforschender Freunde in Berlin*. Bd. 3. (Hannover und Osnabrück: Im Verlage der Schmidtschen Buchhandlung, 1788), Seite 58-95, hier Seite 93). Ehrhart datiert, Seite 95, seine „Botanischen Bemerkungen“ auf den 24. Dezember 1783. Johann Christian Polycarp Erxleben gibt (*Systema regni animalis per classes, ordines, genera, species, varietates cum synonymia et historia animalium. Classis. I. Mammalia*. (Lipsiae: Weygandianis, 1777), Seite 1-6) sechs Varietäten der Menschen an; neben den bekannten vier nach Linné (Asiaticus, Europaeus, Afer und Americanus) noch Lappen und Tataren, die wohl auf Buffons „la race Lapponne“ und „la race Tartare“ (Buffon, Georges-Louis LeClerc de, „Variétés dans l'espèce humaine“ (1750), Seite 148) zurückzuführen sind. Wie in einer lateinischen Schrift zu erwarten ist, verwendet Erxleben für „Rasse“ das lateinische „varietas“. In den deutschsprachigen Schriften scheint Erxleben das Wort „Race“ nicht verwandt zu haben. Sein Werk von 1777 war in Blumenbachs Bibliothek vorhanden (*Verzeichniß* (wie Anm. 16), 8<sup>o</sup> 1330).

- 48 Meiners, Christoph, *Grundriß der Geschichte der Menschheit von [...] Zweyte sehr verbesserte Ausgabe*. (Lemgo: Im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1793), Seite 4-6: „Unter den Verbesserungen dieser zweyten Ausgabe sind einige, auf welche ich es nöthig finde, meine Leser aufmerksam zu machen. In der ersten Ausgabe bezeichnete ich die beiden Hauptstämme der Menschen mit den Nahmen des Kaukasischen, und Mongolischen. Ungeachtet ich es noch immer für höchst wahrscheinlich halte, daß die Nationen des nördlichen, und südlichen Asiens, und außer diesen die denselben ähnlichen Bewohner der übrigen Erdtheile aus dem hohen östlichen Asien, oder aus der Mongoley; und die hellfarbigen, wenigstens die Morgenländischen,

mit den Tagvölkern, Nachtvölkern, östlichen und westlichen Dämmerungsvölkern<sup>49</sup> geradezu kuriose Züge annehmen konnte.

Die unterschiedliche Verwendung des Begriffs „Race“ und das damit gegebene taxonomische Problem forderten eine Klärung heraus. Dies galt insbesondere für seine Verwendung als anthropologische Kategorie. Kant stellt sich dieser Aufgabe. Nachdem die sogenannte „Buffonsche Regel“<sup>50</sup> bereits dahingehend aktualisiert wor-

und Slawischen Völker vom Kaukasus, oder aus der Nachbarschaft des Kaukasus abstammen; so schien es mir doch besser, die verschiedenen Völkerstämme nicht von ihren nur vermuthlichen ältesten Wohnsitzen zu be-nennen, weil dadurch die unläugbaren Unterschiede der großen Völkerstämme auf eine gewisse Art von der Hypothese der ersten Wohnsitze der Menschen abhängig werden. Ich habe daher die Nationen, welche in der ersten Ausgabe Mongolische hießen, in der gegenwärtigen dunkelfarbige, und häßliche; so wie die Kaukasischen weiße, oder hellfarbige, und schöne Völker genannt.“ Meiners Ausführungen werden von Carl Friedrich August Grosse mit der Abhandlung über das „edle kaukasische Hausschwein“ und das „häßliche mongolische Hausschwein“ parodiert; siehe seinen Beitrag „Ueber die Schweineracen. Ein Beitrag zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“, in ders., *Physikalische Abhandlungen*. (Zittau und Leipzig: Bey Johann David Schöps, Buchhändler, 1793), Anhang, Seite 205-216; siehe auch ders., „Ueber die Menschenracen“, *ibid.*, Seite 7-139.

49 Siehe Carus, Carl Gustav, *Denkschrift zum hundertjährigen Geburtstagsfest Goethe's. Ueber ungleiche Befähigung der verschiedenen Menschheitstämme für höhere geistige Entwicklung. Mit einer Tafel*. (Leipzig: F. A. Brockhaus, 1849).

50 Diese Formulierung wurde von Kant geprägt; siehe Kant, Immanuel, „Von den verschiedenen Racen der Menschen“, in Engel, Johann Jacob (Ed.), *Der Philosoph für die Welt*, 2 (1777), Seite 125-164, hier Seite 125-126. Zur Geschichte der „Buffonschen Regel“ siehe Dougherty, Frank William Peter, „Buffons Bedeutung für die Entwicklung des anthropologischen Denkens im Deutschland der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“, in ders., *Gesammelte Aufsätze zu Themen der klassischen Periode der Naturgeschichte*. (Göttingen: Norbert Klatt Verlag, 1996), Seite 70-88, 323-351, hier insbesondere Seite 336-337.

den war, daß die Gattungszugehörigkeit nicht allein durch fruchtbare Nachkommen bestimmt wird, sondern die Begattung auch ohne menschliches Eingreifen zu erfolgen habe,<sup>51</sup> setzt Kant in einer weiteren Fortentwicklung der „Buffonschen Regel“, die nicht auf den Gattungsbegriff, sondern nun auf den Rassenbegriff bezogen wird, 1785 fest:

Der Begriff einer Race ist also: der Klassenunterschied der Thiere eines und desselben Stammes, so fern er unausbleiblich erblich ist.<sup>52</sup>

Diese *zoologische* Begriffsbestimmung geht, auf den Menschen angewandt, über die Beschreibung dessen hinaus, was andere Autoren als „Rassen“ geographisch nach bestimmten Merkmalen umschrieben haben. Durch das Wort „unausbleiblich“ kommt freilich nun ein Zug der Notwendigkeit in den Begriff, der auf eine strenge Gesetzmäßigkeit hindeutet.

Auf den Menschen bezogen ist die „Race“ bei Kant jedoch nur ein Spezialfall der „Classe“.<sup>53</sup> In seiner Abhandlung „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“ (1785) werden die Begriffe „Classe“ und „Race“ gleich oft verwendet, etwa 33 mal, wobei der Gebrauch des Wortes „Classe“ zu Beginn, der Gebrauch des Wortes „Race“ zum Ende hin überwiegt. Während Kant die „Racen“ zahlenmäßig bestimmt,<sup>54</sup> bleiben die „Menschenklassen“ bei ihm sowohl zahlen-

51 Siehe Anm. 86.

52 Kant, Immanuel, „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“ (wie Anm. 7), Seite 407.

53 Ibid., Seite 405: „Diese Klassen sind aber nur alsdann Racen zu nennen, wenn jene Charaktere unausbleiblich (sowohl in ebenderselben Klasse, als in Vermischung mit jeder anderen) anarten.“

54 Gewöhnlich nennt Kant vier Rassen (Weiße, Neger, hunnische und hindistanische Rasse). In der Abhandlung „Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie“, in Wieland, Christoph Martin (Ed.), *Der Teutsche Merkur vom Jahr 1788*. Erstes Vierteljahr. (Weimar: Sine editore, 1788), Seite 123-124, spricht Kant aber auch von der „Race der Papuas“ und der „Race“ der Haraforas.



mäßig wie auch physisch unbestimmt. Kant legt jedoch dar, daß unter den Begriff „Menschenklassen“ häufig auch fratzenhafte Gestaltungen subsumiert werden, die auf das „Hineinpfuschen“ oder Einwirken der weiblichen Einbildungskraft auf die Leibesfrucht zurückgehen sollen.<sup>55</sup> Ähnlich wie Blumenbach vom „fabelhaften Wust [...], womit die Menschen die N.[atur] G.[eschichte] ihres Geschlechts verunreinigt haben“,<sup>56</sup> herausgefordert ist,<sup>57</sup> so will auch Kant solchen „Gespenstergeschichten“, die zur damaligen Zeit zu Ungunsten der Schwangeren gar nicht selten erzählt wurden,<sup>58</sup> den Garaus machen.

- 55 Siehe hierzu Kant, Immanuel, „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“ (wie Anm. 7), Seite 400-402. Susan M. Shell zitiert die entscheidende Stelle („Kant’s Concept of a Human Race“, in Eigen, Sara und Larrimore, Mark (Ed.), *The German Invention of Race* (wie Anm. 1), Seite 62), ohne jedoch auf den epistemologischen Status dieser Aussagen hinsichtlich des Rassenbegriffs einzugehen.
- 56 Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte. Mit Kupfern. Zweyte durchgehends verbesserte Ausgabe*. (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1782), Seite 60 (ebenso in allen übrigen Auflagen).
- 57 Im Gegensatz zu Kant ist für Blumenbach die „Rasse“ kein Spezialfall der „Classe“. Vielmehr verwendet Blumenbach beide Begriffe in gleicher Bedeutung. Von der Norm abweichende Erscheinungsformen des Menschen, die Kant unter die „Classe“ subsumiert, ordnet Blumenbach der Gattung nicht zu. Er verbannt sie vielmehr in das Reich der Fabeln oder erkennt in ihnen krankhafte Erscheinungen. Siehe Anm. 59 und 69.
- 58 Siehe etwa Krause, Carl Christian, *Karl Christ. Krause der Weltweisheit und Artzney Doktor, und öffentlicher außerordentlicher Lehrer, der medizinischen Fakultät und des kleinern Fürstenkollegiums Senior zu Leipzig etc., von der Wirkung und dem Einflusse der Einbildungskraft der Mutter auf die Frucht aus Gründen und häufigen Erfahrungen erwiesen*. (Leipzig: In der Weygandschen Buchhandlung, [...], 1787). Siehe auch Bluhme, Friedrich, *Johann Friedrich Blumenbachs Zusätze zu seiner Physiologie* (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. MS. Blumenbach XIV), § 574 fin: „Wenn die Sehnsucht Einfluß auf den *foetus* hat, so wundert’s mich, daß noch Keine einen L[oui]s d’Or zur Welt gebracht hat! Ich weiß eine Frau, die

Er fordert deshalb ein empirisches Prinzip oder einen „Probierstein“ zur Unterscheidung von Wahn und Wahrheit.<sup>59</sup>

wäre darauf gestorben, ihr Kind habe ein Mal [körperliches Merkmal], weil sie einmal eine große Sehnsucht nach einer Bratwurst gefühlt habe. Es war ein rother Streif, ein Mal von der Zange; nach 24 Stunden war Alles weg. Ich weiß einen Mann hier, der sehr ängstlich zu mir kam, weil seine Frau einen Vorfall mit einer Maus gehabt; ich bat ihn zu schweigen, die Sache ward ganz vergeßen, und es zeigte sich nicht eine Spur.“

- 59 Siehe Kant, Immanuel, „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“ (wie Anm. 7), Seite 400-402. Ebenso Blumenbach, Johann Friedrich, *De generis humani varietate nativa. Illustris facultatis medicae consensu pro gradu doctoris medicinae disputavit d. XVI Sept. MDCCLXXV H. L. Q. S. Ioann. Frider. Blumenbach Gothanus.* (Goettingae: Typis Frid. Andr. Rosenbuschii, [1775]), Seite 81: „Quod demum homines attinet, eodem vitio correptos, eorum historia a nuperis quibusdam adeo deturpari, fabulisque confundi cepit, ut fere condonandum sit aliis qui seduci se passi sunt, novamque exinde generis humani speciem constituere haud erubuerunt. Partium itaque nostrarum erit commenta a vero separare; morbum, non peculiarem humani generis varietatem, nedum speciem esse, demonstrare.“ Thomas Bendyshe (*The Anthropological Treatises of Johann Friedrich Blumenbach, late Professor at Göttingen and Court Physician to the King of Great Britain. With memoirs of him by Marx and Flourens, and an Account of his Anthropological Museum by Professor R. Wagner, and the Inaugural Dissertation of John Hunter, M.D. on the varieties of Man. Translated and edited from the Latin, German, and French Originals, by Thomas Bendyshe, M.A., V.P.A.S.L. Fellow of King's College, Cambridge.* (London: Longman, Green Longman Roberts & Green, 1865)) übersetzt Seite 132: „Finally, as to men who suffer from this defect, the accounts of them have been by some recent authors so deformed, and so mixed up with fables, that we may easily pardon those who have allowed themselves to be deceived, and have not hesitated to make out of them a particular species of mankind. It will therefore be our business to separate the stories from the truth, to show that the disease, so far from forming a species, does not even form a peculiar variety of mankind; [...].“ Siehe auch Anm. 69.

Vor diesem Hintergrund ist der Rassenbegriff bei Kant, was häufig übersehen wird, zunächst ein Abgrenzungsbegriff, mit dessen Hilfe eine Teilgruppe der Menschenklassen zu einer von Fabelwesen gereinigten Einheit zusammengefaßt wird. Was zu dieser Teilgruppe gehört und dementsprechend als „Rassen“ zu gelten habe, ergebe sich aus der Anwendung der sogenannten „Buffonschen Regel“. Sie gilt auch bei Kant als Kriterium, mittels dessen erkannt werden soll, ob zwei Individuen demselben Stamm bzw. derselben Gattung angehören. Um die Gattung gegen willkürliche Ausartungen zu schützen, nimmt Kant zudem alle übrigen Erklärungsarten ausschließende Anlagen und Keime an, die die unüberschreitbaren Grenzen der Gattung determinieren, innerhalb dieser Grenzen gleichwohl eine gewisse Spannbreite von Varietäten und Spielarten, wie etwa den Familienschlag und die Rasse, zulassen sollen. Im Rahmen seiner Abhandlung „Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie“ legt Kant dann fest, daß dasjenige, was in der Fortpflanzung „unausbleiblich“ oder „notwendig“ anerbe, den Begriff der „Race“, dasjenige aber, was „nicht notwendig“ anerbe, den Begriff der „Varietät“ ausmache.<sup>60</sup> Was „unausbleiblich“ und „notwendig“ anerbt, prägt nach Kant den unveränderlichen Charakter einer Rasse, der unvermindert von Generation zu Generation weitergegeben wird. Hinsichtlich des Menschen erfüllt dieses Kriterium nach Kant allein die Hautfarbe, weshalb er sich berechtigt sieht, vier Rassen nach den Farben weiß, schwarz, gelb und rot anzunehmen. Mit diesen Festlegungen glaubt Kant dem Rassenbegriff jene Stabilität gegeben zu haben, der ihn zu einem wissenschaftlichen Begriff tauglich macht.

Wie schon Timothy Lenoir<sup>61</sup> so hat in jüngster Zeit auch Robert Bernasconi zutreffend darauf hingewiesen, daß Blumenbach in der

60 Kant, Immanuel, „Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie“ (wie Anm. 54), Seite 36-52, 107-136, hier Seite 48: „[...] Also würde in der Naturgeschichte Gattung und Species einerley, nämlich die nicht mit einem gemeinschaftlichen Abstamme vereinbare Erbeigenthümlichkeit, bedeuten. Diejenige aber, die damit zusammen bestehen kann, ist entweder nothwendig erblich, oder nicht. Im erstern Fall macht es den Character der Rasse, im andern der Varietät aus.“

61 Siehe Lenoir, Timothy, „Kant, Blumenbach, and Vital Materialism in

fünften Auflage seines „Handbuchs der Naturgeschichte“ von 1797 Kants Unterscheidung von „races“ und „varieties“ übernommen habe.<sup>62</sup> Unter Verweis auf Kant, der in der zugehörigen Anmerkung genannt ist, führt Blumenbach in der fünften Auflage zu „Rassen und Spielarten (varietates)“ aus:

*Rassen und Spielarten (varietates)* sind diejenigen Abweichungen von der ursprünglichen specifiken Gestaltung der einzelnen Gattungen organisirter Körper, so diese durch die

German Biology“, in *Isis*, 71 (1980), Seite 77-108, hier Seite 93. Lenoir beachtet teils nicht die Chronologie der Schriften, insbesondere berücksichtigt er nicht Blumenbachs lateinische Abhandlung „De nisu formativo et generationis negotio nuperiores observationes recitatae d. XXIV. Decembr. MDCCLXXXV“, in *Commentationes societatis regiae scientiarum gottingensis*, VIII (Gottingae: Apud Ioann. Christ. Dieterich, 1787), Pars I, Seite 41-68 (der Vorläufer der neuen Ausgabe des „Bildungstrieb“), auf die etwa Kants Beitrag „Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie“ (1788) (wie Anm. 54), nicht einwirken konnte (siehe Lenoir, Seite 79), und verkennt zudem, daß die späteren Schriften zum „Bildungstrieb“ in völligem Gegensatz zu Kants Denken stehen.

62 Blumenbach, Johann [!], *Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte*. Editor's Note by Robert Bernasconi. (Bristol, Sterling: Thoemmes Press, 2001) (Concepts of Race in the Eighteenth Century, 5; Edited and Introduced by Robert Bernasconi, University of Memphis), Editor's Note, Seite VI-VII: „[...] in the fifth edition of his *Handbuch der Naturgeschichte* [...] Blumenbach introduced a division between races and varieties, such that race refers to a characteristic that arises through degeneration and is necessarily and without exception transmitted through reproduction. Blumenbach's acceptance of that distinction did not mean that he had renounced his reservations about the practicality of any breeding criterion of species, which he had repeated as recently as the 1795 edition of *De generis humani varietate nativa*. But, having been persuaded of the need for a more precise terminology, Blumenbach, with explicit reference to Kant, gave a place to the term 'Rasse' in his work.“

allmähliche Ausartung oder Degeneration erlitten haben. *Rasse* heißt aber im genauern Sinn ein solcher durch Degeneration entstandner Character, der durch die Fortpflanzung unausbleiblich und nothwendig forterbt, wie z.B. wenn Weiße mit den Negern Mulatten, oder mit amerikanischen Indianern Mestißen zeugen: welches hingegen bey den Spielarten keine nothwendige Folge ist; wie z.B. wenn blauäugige Blonde mit braunäugigen Brünetten Kinder zeugen.<sup>63</sup>

Nach Bernasconi sei diese Aussage von eminenter historischer Bedeutung, denn

It is important to recognize that this distinction [between races and varieties] was absent from all three editions of *De generis humani varietate nativa*.<sup>64</sup>

Ferner hebt er hervor, daß

[...] Blumenbach, with explicit reference to Kant, gave a place to the term „Rasse“ in his work.<sup>65</sup>

- 63 Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte*, 5. Auflage (wie Anm. 26), Seite 23.
- 64 Blumenbach, Johann [!], *Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte* (wie Anm. 62), Seite VI.
- 65 Siehe Anm. 62. Siehe auch ders., „Kant and Blumenbach’s Polyps. A Neglected Chapter in the History of the Concept of Race“, in Eigen, Sara und Larrimore, Mark (Ed.), *The German Invention of Race* (wie Anm. 1), Seite 85: „Blumenbach’s shift in the direction of Kant’s concept of race went further in the 1797 edition of the *Handbuch der Naturgeschichte* than simply adopting the term from him.“ Inzwischen weist Bernasconi bezüglich der Verwendung des Wortes „Rasse“ bei Blumenbach jedoch auf dessen Aufsatz von 1789 „Über Menschen-Racen und Schweine-Racen“ (wie Anm. 24) hin; siehe *ibid.*, Seite 88, Anm. 13: „Blumenbach seems to have employed the term ‘race’ first in relation to the human species in a curious essay ‘Über Menschen-Racen und Schweine-Racen’ [...].“ Doch ist damit der feste Grund bezüglich des

Dem historischen Befund halten Bernasconis Aussagen jedoch nicht stand. Das englische bzw. französische Wort „race“ wird man naturgemäß in Blumenbachs lateinischer Dissertation kaum erwarten dürfen.<sup>66</sup> Eine Analyse der Texte ergibt aber, daß Blumenbach bereits 1775 im anonymen Aufsatz „Verschiedenheit im Menschen-Geschlecht“<sup>67</sup> das Wort „Race“ verwendet und in seiner Dissertation

Rassenbegriffs bei Blumenbach im zeitlichen Abstieg noch nicht erreicht (siehe Anm. 17 und 18). Der von Bernasconi „curious“ genannte „essay“ wurde mit Blick auf Meiners zur Anregung für Carl Friedrich August Grosse für die Parodie „Ueber die Schweineracen. Ein Beitrag zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ mit der Darstellung des „edlen kaukasischen Hausschweins“ und des „häßlichen mongolischen Hausschweins“ (siehe Anm. 48).

- 66 In der dritten Auflage seiner lateinischen Dissertation *De generis humani varietate nativa* (1795) (wie Anm. 47), Seite 520, führt Blumenbach das Wort „races“ einmal in Klammern an, womit er jedoch nur das Wort seiner Quelle zitiert, welches er als „stirpes“ ins Lateinische übersetzt. Grubers Übersetzung (Gruber, Johann Gottfried, *Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte. Nach der dritten Ausgabe und den Erinnerungen des Verfassers übersetzt, und mit einigen Zusätzen und erläuternden Anmerkungen herausgegeben von Johann Gottfried Gruber [...]. Mit Kupfern.* (Leipzig: Bey Breitkopf und Härtel, 1798)) läßt diesen Unterschied nicht erkennen. Daß Übersetzungen gelegentlich den ursprünglichen Sinn verdecken, zeigt auch Thomas Bendyshe (wie Anm. 59), der Blumenbachs „Israelitarum gens“ (*De generis humani varietate nativa* (1775) (wie Anm. 59), Seite 69) auf Seite 122 mit „Jewish race“ statt „Jewish people“ oder „Jewish nation“ wiedergibt. Siehe hierzu auch Hudson, Nicholas, „From ‘Nation’ to ‘Race’: The Origin of Racial Classification in Eighteen-Century Thought“, in *Eighteenth-Century Studies*, 29 (1995-1996), Seite 247-264, hier Seite 248: „In classical and Medieval literature, the major term in ethnographic description was *gens* - a Latin word that is usually translated as ‘people’ or ‘nation’.“ Daß das lateinische Adjektiv „gentilitia“ bereits in der älteren lateinischen Gelehrtensprache „rassisch“ bedeutet, wie Erich Voegelin, *Die Rassenidee in der Geistesgeschichte von Rom bis Carus.* (Berlin, Junker und Dünnhaupt, 1933), Seite 77, behauptet, dürfte einer kritischen Prüfung kaum standhalten.

mit dem lateinischen „varietas“ sowohl „Rasse“<sup>68</sup> wie auch „Spielart“ bezeichnen kann.<sup>69</sup> Daß für Blumenbach das Wort „varietas“ oft das lateinische Äquivalent zum Wort „Rasse“ ist, zeigt zudem die zweite Ausgabe der Dissertation von 1781, in der Blumenbach kurz die Positionen verschiedener Autoren zu den Menschenrassen skizziert und dabei Kants „Racen“ als „varietates“ ins Lateinische übersetzt.<sup>70</sup> Ob aber bei Blumenbach „varietas“ als „Rasse“ oder als „Spielart“ zu übersetzen ist, läßt sich nur durch den Kontext und vor allem durch den Vergleich mit den entsprechenden Aussagen in Blumenbachs deutschsprachigen Texten feststellen.

- 67 Blumenbach, Johann Friedrich, „Verschiedenheit im Menschen-Geschlecht“, in *Goettinger Taschen-Calender vom Jahr 1776*. (Göttingen 1775), Seite 72-82.
- 68 John H. Zammito bestreitet in seinem Beitrag „Policing Polygeneticism in Germany, 1775 (Kames,) Kant, and Blumenbach“, in Eigen, Sara und Larrimore, Mark (Ed.), *The German Invention of Race* (wie Anm. 1), Seite 48, daß Blumenbach ein klares Konzept von „Race“ und „Varietät“ habe und hebt hervor: „[...] whether he had a firm theory of ‘Race’ in 1775, even without the word.“ Blumenbach verwendet in seiner Dissertation von 1775 für „Race“ jedoch die lateinischen Äquivalente. So übernimmt er (*De generis humani varietate nativa* (1775) (wie Anm. 59), Seite 41) das Wort „Classes“ von Linné und setzt es drei Zeilen später mit „varietas“ („varietates nostras“) gleich. „Varietas“, das freilich auch für „Spielart“ stehen kann, ist für Blumenbach das lateinische Wort für „Rasse“. Siehe auch Anm. 17 und 18.
- 69 Blumenbach, *ibid.*, Seite 81: „morbum, non peculiarem humani generis varietatem, nedom speciem esse, demonstrare.“ Ders., *Handbuch der Naturgeschichte*, 1. Auflage (wie Anm. 18), Seite 64: „Die Kackerlacken, Blafards [französisch], Albinos oder weiße Mohren sind nicht einmal eine Spielart, geschweige eine besondere Gattung, [...]“ Zu „Spielarten“ und „Varietäten“ siehe auch Blumenbach, Johann Friedrich, *Über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäfte*. (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1781), Seite 59-60.
- 70 Blumenbach, Johann Friedrich, *De generis humani varietate nativa liber. Cum figuris aeri incis. Editio altera longe auctior et emendatior*. (Goettingae: Apud viduam Abr. Vandenhoek, 1781), Seite 50.

Früher als von Bernasconi angenommen läßt sich bei Blumenbach nicht nur das Wort „Rasse“ belegen, sondern auch die Zitate mit der Präzisierung von „Rassen“ und „Varietäten“, wie Kant sie in der Abhandlung „Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie“ (1788) formuliert hat.<sup>71</sup> In den handschriftlichen Zusätzen zur dritten Auflage des „Handbuchs der Naturgeschichte“ von 1788 notierte Blumenbach zur Seite 22:

*Kant* im T.[eutschen] [Merkur]. [17]88. p. 48. Verschiedne Gattung od[e]r *species* bedeutet die nicht mit einem gemeinschaftlichen Abstamme vereinbare Erbeigenthümlichkeit. Diejenige aber die damit bestehen kan, ist entw.[eder] N o t h w e n d i g erblich, od[e]r nicht. Im erstren Fall macht es den  $\chi\alpha\rho$ [acter] d[e]r *Race*. im **andren** d[e]r *Varietaet* aus.<sup>72</sup>

Ferner notierte Blumenbach zur Seite 60, d.h. zu seinen anthropologischen Ausführungen, in den handschriftlichen Zusätzen zur genannten Auflage:

*Race* ist *radicale* Eigenthümlichkeit, die auf einen gemeinschaftlichen Abstamm Anzeige giebt u zugleich mehrere solche beharrliche forterbende  $\chi\alpha\rho$ [acte]r nicht allein derselben Thiergattung, sondern auch deßelben Stammes zuläßt. *Kant* T.[eutscher] M.[erkur] 1788 p. 44. / Der Begriff I[eine]r *Race* ist: d[e]r Klaffenunterschied d[e]r Thiere I[eine]s u. desselben Stammes, so fern er **unausbleiblich** erblich ist. *Kant*

71 Kant, Immanuel, „Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie“ (wie Anm. 54), Seite 36-52, 107-136, hier Seite 48: „[...] Also würde in der Naturgeschichte Gattung und Species einerley, nämlich die nicht mit einem gemeinschaftlichen Abstamme vereinbare Erbeigenthümlichkeit, bedeuten. Diejenige aber, die damit zusammen bestehen kann, ist entweder nothwendig erblich, oder nicht. Im erstern Fall macht es den Character der Rasse, im andern der Varietät aus.“

72 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod MS Blumenbach XVII.



B[e]rl.[inische] M.[onats] Schr.[ift] [17]85. VI B.[and] pag. 407.<sup>73</sup>

In den durchschossenen Exemplaren seiner Werke notierte Blumenbach, häufig als Zitate, immer wieder die Auffassungen anderer, sei es, um sich damit auseinander zu setzen, sei es, um deren Auffassung zu übernehmen oder bei nächster Gelegenheit in Anmerkungen darauf hinzuweisen. Eine Übernahme der Kantischen Präzisierung in die vierten Auflage des „Handbuchs der Naturgeschichte“ von 1791 kam für Blumenbach jedoch nicht in Frage, weil er zu diesem Zeitpunkt auf die Position Herders eingeschwenkt war, der die Anwendung des Rassenbegriffs auf den Menschen ablehnte. Somit bot erst die fünfte Auflage von 1797 die Gelegenheit, die Kantische Position im *Handbuch der Naturgeschichte* zu berücksichtigen.

Vor dem geschilderten Hintergrund bedarf Bernasconis These, daß

[...] one of the most significant changes in Blumenbach's views on human varieties occurs between the appearance of the third edition in 1795<sup>74</sup> and its translation into German, by Johann Gruber, in 1798, as *Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlecht*.<sup>75</sup>

freilich nicht nur der historischen Korrektur, sondern auch der inhaltlichen Präzisierung, denn Blumenbach greift, abgesehen von der früheren Verwendung der Begriffe von „Rasse“ und Spielarten“, bei der Übernahme aus Kant nur das Zitat auf, das den Aspekt der „Notwendigkeit“, wie bereits in den handschriftlichen Notizen hervorgehoben, ausdrücklich nennt. Kants Hinweis, daß sich ein allgemeines erbliches Merkmal zudem „unvermindert“ durchhält, findet sich bei Blumenbach nicht.

73 Ibid.

74 Blumenbach, *De generis humani varietate nativa* (1795) (wie Anm. 47).

75 Blumenbach, Johann [!], *Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte* (wie Anm. 62), Seite V.

Ob Blumenbach dieser Übernahme selbst eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Bedeutung zugemessen hat, ist eine Frage, die nicht leicht zu beantworten ist. Doch liegt hierzu aus dem Jahr 1799 ein indirektes Zeugnis vor. Johann Heinrich Immanuel Lehmann (1769-1808) schreibt nämlich unter anderem am 1. Januar 1799 aus Göttingen an Kant:

Mit den HE. *Lichtenberg* und *Blumenbach* habe ich manche angenehme Stunde, sowohl in ihren Lehrstunden, als außer denselben. Es sind vortrefliche Männer im Umgange und beyde lassen sich Ihnen bestens empfehlen. Ihr Streit der Facultäten und Ihre Anthropologie hat Ihnen viel Vergnügen gemacht. Beyde lassen Sie durch mich ersuchen, doch ja Ihre Physische Geographie nicht zurückzuhalten wenn Sie auch nicht die Autoren citiren könnten, so würde[n] doch andere dadurch aufmerksam gemacht, das beym Lesen aufzusuchen was Sie unterlassen. HE. *Blumenbach* versichert ausdrücklich, daß er durch Ihre kleinen Schriften, und besonders durch die über die MenschenRassen, erst auf manches aufmerksam gemacht sey, das in Reisebeschreibungen und durch Beobachtung zu suchen woran er vielleicht sonst nie gedacht hätte: Er meint, durch Zurückhaltung der Handschrift, würde das Publicum sehr verlihren.<sup>76</sup>

Kants Schrift zu den Menschenrassen habe Blumenbach also in einigen Punkten angeregt, aufmerksamer Reisebeschreibungen zu lesen und bei Beobachtungen genauer hinzusehen. Eine Anspielung auf die Übernahme der Präzisierung von „Rasse“ und „Spielart“ liegt hier, wo man sie hätte erwarten können, nicht vor. Dies ändert freilich nichts an dem Umstand, daß Blumenbach diese Präzisierung übernommen hat. Dabei mag dahingestellt sein, ob Blumenbach oder Lehmann

76 Kant, Immanuel, *Briefwechsel. Band III: 1795-1803*. (Berlin: Druck und Verlag von Georg Reimer, 1902) (Kant's gesammelte Schriften. Herausgegeben von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, Bd. XII, Zweite Abteilung: Briefwechsel, Bd. 3), Nr. 793, Seite 271-273, hier Seite 271-272.

im obigen Zusammenhang ihre Erwähnung, die ja im Handbuch von 1797 nachzulesen ist, nicht für notwendig oder nicht für so bedeutsam gehalten haben.

Die Bedeutung der Übernahme des Aspekts der „Notwendigkeit“ liegt vor allem darin, daß die Begriffe bei Blumenbach nun eine innere Stabilität erhalten und damit in der Anwendung eindeutiger werden, denn gerade in den Jahren 1788 bis 1797 läßt sich bei ihm eine gewisse Unsicherheit im Gebrauch der Begriffe feststellen. So verwendet er im Brief an Joseph Banks (1743-1820) vom 1. November 1793 die Begriffe „Rasse“ und „Varietät“ taxonomisch völlig abweichend von der bis dahin angewandten Regel. „Varietät“ und „Rasse“ haben in diesem englischsprachigen Brief nicht, wie gewöhnlich bei Blumenbach, die gleiche Bedeutung. Der Begriff „Rasse“, wenn er in diesem Zusammenhang überhaupt im strengen Sinne gebraucht ist, erscheint hier nämlich als Unterordnung unter den Begriff „Varietät“. So schreibt Blumenbach am 1. November 1793 an Banks:

[...] I refer to the 5<sup>th</sup> variety, as I had been happy enough (by Your & other fautors benevolence) to procure me a remarkable Set of Sculls of the other four. & now I see me by Your generosity at once in the possession of 2 sculls of *both* the two principal Races which constitute this remarkable variety in the 5<sup>th</sup> part of the world; viz. of the *black* race & of the *brown* one.<sup>77</sup>

Ein ähnlicher Wortgebrauch, obgleich diesmal das Verhältnis invertiert ist, liegt in Blumenbachs Brief an Joseph Banks vom 8. Januar 1794 vor. Dort heißt es:

To make better understand what I said in the paper about the 3 different varieties of the Egyptian race.<sup>78</sup>

77 London. British Library. Add MS 8098 ff 116-117.

78 London. British Library. Add MS 8098 ff 213-214. In seinem Aufsatz „Observations on some Egyptian Mummies opened in London. By John Frederick Blumenbach, M. D. F. R. S. Addressed to Sir Joseph

Möglicherweise ist diese abweichende Verwendung der Begriffe, die auch in Blumenbachs deutschen Texten gelegentlich vorkommt,<sup>79</sup> dem englischen Sprachgebrauch geschuldet. Doch könnte in diesen Abweichungen auch ein Ringen um die Taxonomie gesehen werden, die sich durch den empirischen Befund und den uneinheitlichen Sprachgebrauch aufdrängte. Es sind jedoch nicht nur die empirischen Befunde, die Blumenbach gelegentlich zu Veränderungen seiner Ordnungsbegriffe nötigen, sondern auch begriffliche Präzisierungen, wie die genannte Kantische zwischen „Rassen“ und „Varietäten“. Zu beachten ist aber, daß Blumenbach diese Präzisierung, zumal Kant *zoologisch* vom „Klassenunterschied der Thiere“ spricht, nicht im Rahmen seiner anthropologischen Ausführungen, sondern innerhalb des Kapitels „Von den organisirten Körpern überhaupt“ vorträgt.<sup>80</sup> Für Blumenbach gehören die Begriffe „Rasse“ und „Spielarten“ zur zoologischen und naturhistorischen Nomenklatur. Wenn Blumenbach dem Menschen auch eine besondere Stellung zuweist, so ist die menschliche Gattung dennoch ein Teil des natürlichen Systems. Auf den Menschen wirken die gleichen natürlichen Kräfte wie auf jedes andere Lebewesen.

Banks, Bart. P. R. S. Read April 10, 1794“, in *Philosophical Transactions, of the Royal Society of London Vol. LXXXIV. for the Year 1794.* (London 1794), Part II, Seite 177-195, schreibt Blumenbach Seite 191: „It appears to me that we must adopt at least *three* principal varieties in the national physiognomy of the ancient Egyptians; [...]“. Daß mit „varieties“ die „fünf Rassen“ gemeint sind, wird wenig später daran deutlich, daß Blumenbach, Seite 193, von den „five races of the human species“ spricht.

79 Siehe z.B. Blumenbach an Franz Xaver von Zach vom 30. Mai 1798 (*Allgemeine geographische Ephemeriden* II, 1 (July 1798), Seite 66-72, hier Seite 68): „Zugleich lag er [Mongol Park] am Fieber krank, und mußte sich bey allem dem aufs geduldigste alle grobe Mißhandlung einer barbarischen Menschenrace gefallen lassen, die er als die rohesten Wilden auf dem weiten Erdboden beschreibt.“

80 Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte*, 5. Auflage (wie Anm. 26), Seite 23.

Mit der Übernahme von Kants Präzisierung gibt Blumenbach gleichwohl zu erkennen, daß er in ihr einen epistemologischen Fortschritt in der Abgrenzung von „Rassen“ und „Spielarten“ sieht. Dennoch fällt auf, daß Blumenbach die für Kant so wichtigen „Keime“ und „Anlagen“, die in Blumenbachs Sicht einer echten Erzeugung entgegenstehen, wie auch die Hautfarbe als alleiniges rassenbildendes Merkmal übergeht<sup>81</sup> und nur, wie etwa auch Christian Friedrich Ludwig (1757-1823),<sup>82</sup> das Kriterium der „notwendigen“ oder „zufälligen“ Anerbung aufgreift.<sup>83</sup> Der Hinweis, daß ein Merkmal sich „un-

- 81 Blumenbach ging, wie Pieter Camper und Buffon, von der Möglichkeit aus, daß die Hautfarbe im Laufe der Zeit sich in ihr farbliches Gegenteil wandeln könne (siehe Blumenbach, Johann Friedrich, *De generis humani varietate nativa* (1775) (wie Anm. 59), Seite 55-56). Deshalb betont Blumenbach bereits 1775, daß der Farbunterschied keine Verschiedenheit der Gattung begründen kann; *ibid.*, Seite 57: „Certe et ex hujusmodi casibus illud evidentior probatur, quod huc usque dictis demonstrare conati sumus, colorem, quamcumque etiam causam habeat, situe bilis, situe solis aerisque et climatis potentia, adventitium saltem et facile mutabilem esse, neque unquam eum speciei diversitatem constituere posse.“ Bendyshe (wie Anm. 59) übersetzt (Seite 113): „And from all these cases, this is clearly proved, which I have been endeavouring by what has been said to demonstrate, that colour, whatever be its cause, be it bile, or the influence of the sun, the air, or the climate, is, at all events, an adventitious and easily changeable thing, and can never constitute a diversity of species.“
- 82 Christian Friedrich Ludwig, der die „Notwendigkeit“ auf die Gattung und die „Zufälligkeit“ auf die Rasse bezieht und damit in der inhaltlichen Bestimmung von „Species“ und „Rasse“ von Kant und Blumenbach abweicht, schreibt (*Grundriß der Naturgeschichte der Menschen-species, für akademische Vorlesungen entworfen von [...]. Mit fünf Kupfertafeln.* (Leipzig: Im Schwickertschen Verlage, 1796), Seite 199): „Das, was unausbleiblich anerbt giebt den Begriff der Species, Gattung, Art. Race in dem Sinne, wie wir es hier nehmen, ist Varietaet, Abänderung, Spielart. Also nur das, was zufällig ist, bestimmt den Begriff der Race im naturhistorischen Sinn.“ Ludwigs Werk war in Blumenbachs Bibliothek vorhanden (*Verzeichniß* (wie Anm. 16), 8<sup>o</sup> 1216).
- 83 Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte*, 5. Auf-

vermindert“ durchhält, fehlt zudem gänzlich. Diese Reduzierung des Kantischen Begriffsinhalts, sollte er übernommen worden sein, ist deshalb verständlich, weil Blumenbach als Zoologe und Naturhistoriker auch die Parthenogenität als Fortpflanzungsmodus berücksichtigen muß.<sup>84</sup> Kant hat diese Fälle in seiner Begriffsbestimmung, obwohl er *zoologisch* vom „Klassenunterschied der Thiere“ spricht, nicht mitbedacht. Im Falle der Parthenogenität ist die sogenannte „Bufonsche Regel“ zum Nachweis der Gattungszugehörigkeit nicht anwendbar. Um „Rassen“ und „Spielarten“ zu bestimmen, bleibt der Naturhistoriker deshalb bei vielen niederen Lebensformen auch weiterhin auf die „Analogie“ angewiesen.<sup>85</sup> Dementsprechend fügt Blumenbach in der sechsten Auflage des „Handbuchs der Naturgeschichte“ (1799), nachdem er Kants Präzisierung in der Unterscheidung von „Rassen“ und „Varietäten“ wiederum angeführt hat, in einer Anmerkung hinzu:

lage (wie Anm. 26), Seite 23: „*Rassen* und *Spielarten* (*varietates*) sind diejenigen Abweichungen von der ursprünglichen specifiken Gestaltung der einzelnen Gattungen organisirter Körper, so diese durch die allmähliche Ausartung oder Degeneration erlitten haben. *Rasse* heißt aber im genauern Sinn ein solcher durch Degeneration entstandner Character, der durch die Fortpflanzung unausbleiblich und nothwendig forterbt, wie z.B. wenn Weiße mit den Negern Mulatten, oder mit amerikanischen Indianern Mestißen zeugen: welches hingegen bey den Spielarten keine nothwendige Folge ist; wie z.B. wenn blauäugige Blonde mit braunäugigen Brünetten Kinder zeugen.“

- 84 Als Zoologe rügt Blumenbach im Artikel „Über Menschen-Racen und Schweine-Racen“ (wie Anm. 24) das Verfahren, die Menschenrassen ohne Rücksicht auf die Tierrassen bestimmen zu wollen. Mensch und Tier unterliegen den gleichen Gesetzen. Blumenbach ist es wichtig, wissenschaftliche Schlüsse auf eine breite naturhistorische und physiologische Basis zu stellen.
- 85 Siehe Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte. Sechste Auflage. Nebst zwey Kupfertafeln.* (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1799), Seite 24, Anm.

Wenn sich gewisse Ausartungen seit unabsehblichen Reihen von Generationen fortgepflanzt haben, so hält es oft schwer zu bestimmen, ob das bloße Rassen oder ursprünglich verschiedene Gattungen (*Species*) sind? Wenigstens gibt es dann zur Entscheidung in dergleichen Fällen keine andern in *praxi* anwendbare Regeln, als die, so aus der Analogie abstrahirt sind; da hingegen die, so Ray, Buffon und andre<sup>86</sup> angenommen haben, den Character von *Species* danach zu bestimmen, wenn die Geschöpfe mit einander fruchtbare Nachkommenschaft zeugen, zu diesem Behuf sehr unzulänglich und schwankend ist.<sup>87</sup>

- 86 Vielleicht auch eine Anspielung auf Kant. Blumenbach hatte bereits im durchschossenem Exemplar der zweiten Auflage der Dissertation von 1781 (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. MS Blumenbach XX) zur Seite 12 notiert: Berthout van Berchem, Jacob Pierre, „Réflexions sur la maniere de distinguer les espèces, les races & les varités dans les animaux quadrupèdes; d’après leurs caracteres extérieurs. Lu le 18 Décembre 1784“, in *Mémoires de la Société des Sciences Physiques de Lausanne*, Vol. II, 1. (A Lausanne: Chez Mourer, Libraire, 1789), Seite 45-64 (handelt hauptsächlich vom Begriff „espèce“). In der dritten Auflage der Dissertation *De generis humani varietate nativa* von 1795 (wie Anm. 47) greift Blumenbach Seite 68 nun darauf zurück und zitiert Berthout van Berchem: „wenn sich Thiere v o n N a t u r mit einander gatten, so ist solches ein unfehlbares Kennzeichnen, daß sie von einerley *Specie* sind.“ - Eumdem [!] *speciei characterem nuper recepit cl. Berthout van Berchem fil. ‘si les animaux se mêlent dans l’état de nature etc.’ Verum nec Frischii nec ipsius Raii mentionem facit, imo vero asserit: ‘Mr. de Buffon, qui le premier a abandonné les distinctions peu sûres des nomenclateurs, est aussi le premier qui a fait sentir que la copulation étoit le meilleur guide pour reconnoître les espèces.’ v.[ide] Mem. de la Societe des sciences physiques de Lausanne. T. II. pag. 49.“ (Übersetzung bei Bendyshe (wie Anm. 59), Seite 189, Anm.).*
- 87 Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte*, 6. Auflage (wie Anm. 85), Seite 24, Anm. Hierzu schreibt Blumenbach in seinem kurzen Beitrag „Ein neues Beyspiel eines Maulthiers, das sein Geschlecht fortgepflanzt hat. Aus einem Brief des Hn. Prof. Link vom

Vor dem Hintergrund dieses Zitates ist es durchaus zutreffen, wenn Bernasconi anmerkt:

Blumenbach would never follow Buffon and Kant in regarding hybridity<sup>88</sup> as a practical tool in the identification of species [...], but he believed hybridity decisive for formulating a theory of generation, because it showed the central role of both parents [...].<sup>89</sup>

Bernasconi erkennt mit dieser Aussage an, daß Blumenbach der These Kants keineswegs vollständig folgt. Ging es bisher um die Unterscheidung von „Rasse“ und „Spielart“, so steht mit Bernasconis Zitat nun das Verhältnis der „Rassen“ untereinander zur Diskussion. Nachdem Blumenbach das Merkmal der „Notwendigkeit“ in der Unterscheidung von „Rasse“ und „Spielart“ akzeptiert hatte, übernimmt er diesen Aspekt nun auch ins Verhältnis der Rassen zueinander. Seinen Ausdruck findet dieser Aspekt im „notwendigen Mittelschlag“. Die strenge Umweltabhängigkeit der Lebensformen, die ausschließt, daß sich ein Merkmal „unvermindert“ durchhält, sah er Jahre zuvor

24. Jun. 1799“, in Voigt, Johann Heinrich (Ed.), *Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde mit Rücksicht auf die dazu gehörigen Hilfswissenschaften*, II, 1 (1800), Seite 22-23, hier Seite 23: „Ich habe in der 6ten Ausg.[abe] meines Handbuchs der N.[atur] G.[eschichte] S.[eite] 24 u. f. diese äußert seltnen Fälle, wo Maulthiere gegen die sonstige Regel doch zuweilen ihr Geschlecht fortzupflanzen im Stande gewesen, als ein Argument gegen den von Ray und Büffon adoptirten Begriff gebraucht, als ob diejenigen Thiere zu Einer und eben derselben Gattung (*Species*) gehörten, die mit einander fruchtbare Junge zu zeugen vermögen.“

88 Zur Geschichte des englischen Wortes „hybridity“ siehe Young, Robert J. C., *Colonial Desire. Hybridity in Theory, Culture and Race*. (London, New York: Routledge, 1995), insbesondere Seite 5-6.

89 Bernasconi, Robert, „Kant and Blumenbach’s Polyps. A Neglected Chapter in the History of the Concept of Race“, in Eigen, Sara und Larrimore, Mark (Ed.), *The German Invention of Race* (wie Anm. 1), Seite 84-85.



durch die Vererbung nicht in Frage gestellt. So schreibt er bereits 1775 in seiner Dissertation:

Quae certe res et in aliis humani generis varietatibus, forma praesertim et colore, eorumque variis causis, climate etc. respici debet, quae temporis successu hereditariae et firmiores fieri potuerunt etiamsi adventitiis causis primam originem debuerunt.<sup>90</sup>

Gemeinsame körperliche Merkmale, selbst wenn sie innerhalb einer Rasse vererbbar sind, stehen dennoch für Blumenbach unter unmittelbarem Umwelteinfluß. Da der Ort die Form macht, unterliegt sie zwar der „Anerbung“, nicht aber der „unverminderten“ Anerbung. Während bei Kant die „Rasse“ eine starre Form ist - der Holländer auf Java bleibt der Rasse nach ein Holländer, auch wenn die Sonne ihn braun schmückt,<sup>91</sup> während er nach Blumenbach zum Javaner wird -, besitzt sie nach Blumenbach eine Biegsamkeit, die es ihr ermöglicht, sich veränderten Umweltbedingungen anzupassen. Ändert sich der Ort, dann ändert sich auch die Form. Generell erklärt Blumenbach, daß

[...] totius corporis constitutio, statura et color in totum fere climati debentur, [...].<sup>92</sup>

90 Blumenbach, Johann Friedrich, *De generis humani varietate nativa* (1775) (wie Anm. 59), Seite 61. Bendyshe (wie Anm. 59) übersetzt (Seite 116): „And this kind of thing should be examined in other varieties of mankind, especially as to form and colour, and their various causes, climate, etc, which in the progress of time become hereditary and constant, although they may have owed their first origin to adventitious causes.“

91 Siehe Kant, Immanuel, „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“ (wie Anm. 7), Seite 416.

92 Blumenbach, Johann Friedrich, *De generis humani varietate nativa* (1775) (wie Anm. 59), Seite 42. Bendyshe (wie Anm. 59) übersetzt (Seite 101): „[...] the whole bodily constitution, the stature, and the colour, are owing almost entirely to climate alone.“

Diese Abhängigkeit der Form vom Ort hebt die Einheit der Menschengattung nicht auf und berechtigt nach Blumenbach nicht dazu, in den Unterschieden zwischen größeren Gruppen von Menschen, auch wenn diese Merkmale vererbbar sind, verschiedene Gattungen zu sehen. Dementsprechend betonte er in seiner Dissertation von 1775 ausdrücklich:

Certe et ex hujusmodi casibus illud evidentiter probatur, quod huc usque dictis demonstrare conati sumus, colorem, quamcumque etiam causam habeat, situe bilis, situe solis aerisque et climatis potentia, adventitium saltem et facile mutabilem esse, neque unquam eum speciei diversitatem constituere posse.<sup>93</sup>

Die Veränderbarkeit körperlicher Merkmale führte Blumenbach jedoch nicht nur auf die Umwelt zurück. Er wußte wie jeder andere Naturhistoriker, daß die körperlichen Merkmale auch dann einer auffälligen Veränderung unterliegen, wenn Menschen verschiedener Varietät oder Rasse miteinander Nachkommen zeugen. Über nur wenige Generationen hinweg konnte dabei etwa die Hautfarbe in ihr völligiges Gegenteil übergehen.

Cum climate tum vitae genere mutari corporis colores vidimus. Luculentissime tamen illud in connubiis diversae tincturae hominum accidit, ubi et remotissimi et plane contrarii colores adeo degenerant, ut albi sensim in aethiopes et v.[ice] v.[ersa] transire et mutari quasi possint.<sup>94</sup>

93 Ibid., Seite 55-56. Bendyshe (wie Anm. 59) übersetzt (Seite 113): „And from all these cases, this is clearly proved, which I have been endeavouring by what has been said to demonstrate, that colour, whatever be its cause, be it bile, or the influence of the sun, the air, or the climate, is, at all events, an adventitious and easily changeable thing, and can never constitute a diversity of species.“

94 Ibid., Seite 55-56. Bendyshe (wie Anm. 59) übersetzt (Seite 111): „As by the climate so also by the mode of life the colours of the body are seen to be changed. And this appears most clearly in the unions of

Mit dem Farbwechsel der Haut kommen bei Blumenbach die Blendlinge oder Bastarde, „wenn dieses Wort gebraucht werden darf“,<sup>95</sup> in den Blick.<sup>96</sup> Als Blumenbach 1775 seine Dissertation schrieb, war er noch ein Anhänger der Präformationstheorie. Nach dieser Theorie der vorgeprägten Keime müßte eine weiße Frau von einem Schwarzen ein weißes Kind oder, wenn der väterliche Samen bevorzugt ist, ein schwarzes Kind gebären.<sup>97</sup> Eine Mischung der Hautfarbe des Kindes, hier also die braune Farbe, war vor dem Hintergrund dieser Theorie eigentlich nicht zu erwarten. Obgleich Blumenbach Beispiele anführt, die schon damals hätten Zweifel an dieser Theorie aufkommen lassen können, versuchte er das Phänomen der Abwandlung der Hautfarbe neben der einseitigen Vererbung zusätzlich mit der Umweltabhängigkeit zu erklären. Er war mit einer Mulattin<sup>98</sup> - schwarzer Vater, weiße Mutter - bekannt, die nahe Gotha gebo-

people of different tints, in which cases the most distinct and contrary colours so degenerate, that white men may sensibly pass and be changed into black, and the contrary.“

95 Ibid., Seite 56: „Peculiaribus nominibus distincti sunt eiusmodi hybridi (si hac voce uti fas est) partus; [...].“ Bendyshe (wie Anm. 59) übersetzt (Seite 111): „The hybrid (if we may use that word) are distinguished by particular names; [...].“

96 Zu den „Blendlinge“, wie verschiedenfarbige Eltern sie in unterschiedlichen Schattierungen zeugen, stellte Blumenbach eine Liste von Bezeichnungen zusammen, die er in der Reiseliteratur vorfand.

97 Es wurden sogar Medizinalkollegien mit der Frage bemüht, ob eine weiße Frau von einem Mohren ein weißes Kind gebären könne, was vor dem Hintergrund der Hallerschen Präformationstheorie, die das mütterliche Ei bevorzugte, zugestanden wurde; für den Fall der Präformation im väterlichen Samen müßte das Kind jedoch dem Vater gleichen; siehe „In Sachen der Sommerfeldinn wider den Bäcker Wilke kommt die Frage zum Spruche: wie die Kinder aus dem Beyschlaf eines Mohren mit einer Weissen beschaffen seyn müssen“, in Klein, Ernst Ferdinand (Ed.), *Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit in den preussischen Staaten*, 7. (Berlin, Stettin: Nicolai, 1791), Seite 116-130; das Medizinische Gutachten Seite 120-126.

98 Zum Verhältnis von Kant und Blumenbach hinsichtlich des Mulatten

ren war, deren ursprüngliche dunkle Hautfarbe im Laufe der Zeit verblaßte und in einen rötlichen oder gelblichen Farbton übergang.<sup>99</sup> Zu diesem Zeitpunkt war für Blumenbach die Farbe der Haut noch ein Zusammenwirken von einseitiger Vererbung und Umwelteinfluß.

Aufgrund von Experimenten und Beobachtungen im Sommer 1778 an grünen Armpolypen befielen Blumenbach jedoch erhebliche Zweifel an der Präformationslehre,<sup>100</sup> in deren Folge er die Theorie des „Bildungstribs“ (nisus formativus) entwickelte.<sup>101</sup> In ihr sollten

siehe Bernasconi, Robert, „Kant and Blumenbach’s Polyps. A Neglected Chapter in the History of the Concept of Race“, in Eigen, Sara und Larrimore, Mark (Ed.), *The German Invention of Race* (wie Anm. 1), Seite 77.

99 Blumenbach, Johann Friedrich, *De generis humani varietate nativa* (1775) (wie Anm. 59), Seite 54, Anm. p. Bendyshe (wie Anm. 59) übersetzt (Seite 110): „And I myself have seen a mulatto woman born from an Ethiopian father and a white mother near Gotha, who in her very earliest infancy was sufficiently dark; but in progress of time has so degenerated from her native colour, that she now only retains a sort of cherry or yellow tint of skin.“

100 Siehe Dougherty, Frank William Peter, „Zum Typusbegriff der Aufklärung und der Romanik“, in ders., *Gesammelte Aufsätze* (wie Anm. 50), Seite 239-250, 439-440, hier Seite 244-246. Korrigiere hier die Jahreszahl der 8. Auflage des „Handbuchs der Naturgeschichte“ von „1897“ in „1807“.

101 Siehe Blumenbach, Johann Friedrich, *Über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäfte* von 1781 (wie Anm. 69), insbesondere Seite 62-63; auch Lenoir, Timothy, „Kant, Blumenbach, and Vital Materialism in German Biology“, in *Isis*, 71 (1980), Seite 77-108; Richards, Robert J., „Kant and Blumenbach on the Bildungstrieb: A Historical Misunderstanding“, in *Studies in History and Philosophy of Science Part C: Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences*, Vol. 31, No. 1. (March 2000), Seite 11-32, insbesondere Seite 19-26; Bernasconi, Robert, „Kant and Blumenbach’s Polyps. A Neglected Chapter in the History of the Concept of Race“, in Eigen, Sara und Larrimore, Mark (Ed.), *The German Invention of Race* (wie Anm. 1), Seite 73-90; Duchesneau, François, „Blumenbach et la théorie des forces vitales“ (Kapitel eines Buches, das in Kürze erscheinen wird).

vorgeprägte Keime, wie sie im Rahmen der Präformationstheorie angenommen wurden, keine Rolle mehr spielen. Für Blumenbach wurden die „Blendlinge“ nun zum Beweis dafür, daß in der Fortpflanzung das Gewicht nicht einseitig bei der Mutter oder dem Vater liege. Vielmehr seien beide Elternteile an der Vererbung von körperlichen Merkmalen wesentlich beteiligt. Bereits in der ersten Publikation zum Bildungstrieb von 1780 hebt Blumenbach dies hervor und schreibt:

Zu den Ursachen die den Bildungstrieb auf diese erbliche Weise verändern können, gehört vorzüglich die Mischung eines ungleichen Zeugungssaftes; die unter verschiedenen Gattungen eigentliche *Bastarden*, unter blossen Varietäten aber, wie unter Negern und Weissen, *Mulatten* und Blendlinge hervorbringt. Auf eine ähnliche Weise scheint Klima, Temperament u.s.w. auf diesen Trieb zu wirken, und dadurch Nationalbildung, Familiengesichter etc. zu veranlassen.<sup>102</sup>

Den ersten Satz übernimmt Blumenbach mit kleinen grammatischen Korrekturen wörtlich in die Ausgabe des „Bildungstrieb“ von 1781 und fügt hier hinzu:

Die Erscheinungen der erstern [Bastarde] zumal, widersprechen allen Begriffen von präformirten Keimen so sehr, daß [...].<sup>103</sup>

102 Blumenbach, Johann Friedrich, „Über den Bildungstrieb (Nisus formativus) und seinen Einfluß auf die Generation und Reproduction“, in Lichtenberg, Georg Christoph und Forster, Georg (Ed.), *Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur*, I, 5 (1780), Seite 247-266, hier Seite 259-260.

103 Blumenbach, Johann Friedrich, *Über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäfte* von 1781 (wie Anm. 69), Seite 60-61. Hier, wie bereits 1780, hatte Blumenbach die Mulatten unten die „Bastarde“ eingeordnet, sie aber von den „eigentlichen Bastarden“ abgehoben. Da eine solche Einordnung aber seinem Begriff „Bastard“ widersprach, hat er in der Neufassung der Schrift von 1789 (*Über den Bildungstrieb*. (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1789), Seite 66) diesen Sach-

Hier spricht Blumenbach klar seine Ablehnung der präformierten Keime aus. Bastarde und Mulatten geben ihm, neben anderen Erscheinungen, dazu die Veranlassung.<sup>104</sup> Sie werden ihm zum Standardargument gegen die Präformationstheorie.

Mit dem Rekurs auf die embryonale Entwicklung unterläuft Blumenbach den kulturellen, politischen und ökonomischen Kontext mit der Folge, daß mit der Verortung des „Mulatten“ in das Zeugungsgeschäft aufgrund der „Mischung eines ungleichen Zeugungssaftes“ die Eltern als gleichgewichtige und gleichwertige Partner in der Zeugung auftreten. Als schlagendes Argument gegen die Präformationstheorie ist der „Mulatte“ bei Blumenbach positiv besetzt, und als paradigmatische Mischung zweier Rassen zugleich ein Argument ihrer Gleichwertigkeit.

In der Vererbung sieht Blumenbach die „Mischung eines ungleichen Zeugungssaftes“ wirksam, durch den die Eltern bestimmte Merkmale in unterschiedlicher Intensität „gemeinsam“ vererben. Doch wird dies nicht durch Keime bewirkt. Mit vielen anderen sieht Blumenbach zu dieser Zeit im Spermium, dem *chaos spermaticum*, „Samenthierchen“ und hebt diesbezüglich hervor:

[Samenthierchen] Im reifen männlichen Saamen. Doch sind es zuverlässig bloße Bewohner und Gäste dieses Saftes und nichts weniger als Keime die sich etwa nach der Empfängniß zu neuen Menschen entwickeln sollten.<sup>105</sup>

verhält nicht wiederholt, zumal die „eigentlichen Bastarde“ hinreichend das beweisen, was Blumenbach beweisen wollte. Siehe auch Anm. 112.

104 Zu den Bastardzeugungen im Rahmen der Präformationstheorie schreibt Johann Christian Polycarp Erxleben in *Anfangsgründe der Naturgeschichte zum Gebrauche Akademischer Vorlesungen. von [...]. Erster Theil.* (Göttingen und Gotha: Bey Johann Christian Dieterich, 1768), Seite 53: „Die erstaunende Kleinheit dieser Keime, die Erzeugung der Bastarde, und der Einwurf, daß wir nur einen Theil nach dem andern in dem jungen Körper während seiner Erzeugung wahrnehmen, ist nicht hinlänglich diese Lehre zu widerlegen.“ So auch in der zweiten Ausgabe von 1773, Seite 63.

Wie eine Warnung vor den wenig charmanten Implikationen wirkt dann der Hinweis, daß die „Samenthierchen“ „vom Esel denen beym Menschen vollkommen ähneln.“<sup>106</sup>

Obgleich Blumenbach den genetischen Aspekt vor diesem Hintergrund nicht an Keime binden kann, so ignoriert er ihn auch nicht. Gleichwohl hebt er ihn im Rahmen der Theorie des Bildungstrieb, den er in seiner Wurzel als eine „qualitas occulta“ charakterisiert, selten akzentuiert hervor. Sogar der „Mulatte“, der ihm zum Paradigma für die Mischung von mütterlichem und väterlichem „Zeugungssaft“ wird, wird mitunter nicht erwähnt.<sup>107</sup> Das Phänomen war schließlich allgemein bekannt.<sup>108</sup> Doch in der fünften Auflage seines „Handbuchs der Naturgeschichte“ von 1797 erklärt Blumenbach plötzlich:

- 105 Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte*, 3. Auflage (siehe Anm. 23), Seite 520. Hinzu kam das Phosphoreszieren des Samens, das man zunächst nicht zu deuten vermochte.
- 106 Ibid. Zur Geschichte des „Samenthierchen“ siehe Vienne, Florence, „Vom Samentier zur Samenzelle: Die Neudeutung der Zeugung im 19. Jahrhundert“, in *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, 32 (2009), Seite 215-229.
- 107 Blumenbach hat die „Mulatten“ bereits in seinem Beitrag „De nisu formativo et generationis negotio nuperiores observationes [...]“ (wie Anm. 61) nicht mehr erwähnt. Da die Neufassung der Schrift „Über den Bildungstrieb“ von 1789 (wie Anm. 102) teils auf diesen lateinischen Beitrag zurückgreift, ist die Auslassung der „Mulatten“ im deutschen Text nicht überraschend. In der fehlenden Erwähnung der Mulatten in Blumenbachs Schrift von 1789 einen Einfluß Kants zu vermuten (siehe Bernasconi, Robert, „Kant and Blumenbach’s Polyps. A Neglected Chapter in the History of the Concept of Race“, in Eigen, Sara und Larrimore, Mark (Ed.), *The German Invention of Race* (wie Anm. 1), Seite 77), dürfte freilich kaum haltbar sein.
- 108 Bei Buffon heißt es (Buffon, Georges-Louis LeClerc de, „De la dégénération des Animaux“, in ders., *Histoire Naturelle, Générale et Particulière, avec la description du Cabinet du Roi*. Vol. XXIX (Paris: Imprimerie Royale, 1767), Seite 160-250, hier Seite 163): „le Blanc avec la Noire, ou le Noir avec la Blanche produisent également un Mulâtre dont la couleur est brune, c’est-à-dire, mêlée de blanc & de noir; [...]“

zweyerley Menschenrassen, z.B. Neger und Weiße zeugen mit einander nothwendigen Mittelschlag, nämlich *Mulatten*; [...].<sup>109</sup>

Obgleich ein paar Zeilen später die „Bastarde“ als Zeugung ungleicher Gattungen erwähnt werden, erweckt die angeführte Formulierung in der fünften Auflage des „Handbuchs“ den Eindruck, das sie Immanuel Kant geschuldet ist. Dies legt auch die Präzisierung zwischen „Rasse“ und „Spielart“ nahe, die Blumenbach ebenfalls in dieser Auflage von Kant übernimmt. Bezüglich der „Rasse“ führt Blumenbach aus:

*Rasse* heißt aber im genauern Sinn ein solcher durch Degeneration entstandner Character, der durch die Fortpflanzung unausbleiblich und nothwendig forterbt, wie z.B. wenn Weiße mit den Negern Mulatten, oder mit amerikanischen Indianern Mestißen zeugen: [...].<sup>110</sup>

Wenn der „Mulatte“ hier wiederum als Paradigma oder Beispiel für die Varietäten innerhalb der Species angeführt wird,<sup>111</sup> so sind die Worte „nothwendig“ und „unausbleiblich“ in diesem Kontext gegenüber früheren Formulierungen jedoch neu. Zumindest gilt dies hinsichtlich der Formulierungen in den Abhandlungen zum „Bil-

109 Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte*, 5. Auflage (wie Anm. 26), Seite 14. Kant formulierte 1785 („Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“ (wie Anm. 7), Seite 398): „Der weiße Vater drückt ihm den Charakter seiner Klasse und die schwarze Mutter den ihrigen ein. Es muß also jederzeit ein Mittelschlag oder Bastard entspringen; [...].“

110 Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte*, 5. Auflage (wie Anm. 26), Seite 23.

111 Siehe auch Blumenbach, Johann Friedrich, „De anomalis et vitiosis quibusdam nisis formativi aberrationibus commentatio recitata d. XI. Iul. MDCCCXII“, in *Commentationes societatis regiae scientiarum gottinensis recentiores*, II (Gottingae: Apud Henricum Dieterich, 1813), Seite 3-20, hier Seite 15.



„Bildungstrieb“ von 1780 und 1781. Damit wird jedoch deutlich, daß es Blumenbach nicht um die Worte „Mittelschlag“<sup>112</sup> und „Mulatte“, sondern um das Wort „nothwendig“ geht. Mit dem Wort „nothwendig“ wird der genetische Grundzug in der Vererbung bei Individuen unterschiedlicher Rassen deutlich herausgestellt, als „nothwendiger Mittelschlag“ geradezu mathematisch zementiert. Erst Jahre später, nachdem er 1808 durch den holländischen Militärarzt Fr. Beneker den Kopf eines Mulatten erhalten hatte, stellte Blumenbach, ohne den genetischen Grundzug aufzugeben, in der Kopfbildung, wie bei tierischen Bastarden, jedoch ein Übergewicht des väterlichen Erzeugers fest.<sup>113</sup> Dennoch ist nicht zu übersehen, daß im Vererbungsprozeß von zwei Individuen unterschiedlicher Rassen bei Blumenbach das Gewicht ebenfalls auf dem Aspekt der „Notwendigkeit“ ruht. Diesen genetischen Grundzug in der Mischung der Rassen führt Bernasconi zu recht auf Kants Einfluß auf Blumenbachs Rassentheorie zurück.<sup>114</sup> Dies wird insbesondere dann erkennbar, wenn dieser Auffassung

- 112 Siehe auch Blumenbach, Johann Friedrich, *Über den Bildungstrieb* von 1789 (wie Anm. 103), Seite 67: „[...] die in ihrer Bildung schon das Mittel zwischen ihren beiden Stammeltern hielten [...].“ Siehe auch ders., „De nisu formativo et generationis negotio nuperiores observationes recitatae [...]“ (wie Anm. 61), Seite 68: „[...] hybrida mediam inter utrumque parentem formam teneant, [...].“ Ebenso Blumenbach, *De generis humani varietate nativa* (1795) (wie Anm. 47), Seite 139-140. Gruber (*Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte* (wie Anm. 66), Seite 106-107) übersetzt, gegen Blumenbachs Abgrenzung, die hier genannten „infantum hybridorum“ nicht als „Blendlingskinder“, sondern als „Bastardkinder“.
- 113 Siehe Blumenbach, Johann Friedrich, *Decas sexta collectionis suae craniorum diversarum gentium illustrata*. (Gottingae: Apud Henricum Dieterich, 1820), Seite 12. Siehe auch das Schreiben von Fr. Beneker an Blumenbach vom 1. Februar 1808 (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod MS Blumenbach V, 39 f 3).
- 114 Bernasconi, Robert, „Kant and Blumenbach’s Polyps. A Neglected Chapter in the History of the Concept of Race“, in Eigen, Sara und Larrimore, Mark (Ed.), *The German Invention of Race* (wie Anm. 1), Seite 85; siehe insgesamt Seite 84-86.

Formulierungen Blumenbachs aus früheren Jahren entgegengestellt werden, in denen das Merkmal der „Notwendigkeit“ noch fehlt. So heißt es etwa zum Kapitel „Hybrida humana negantur“ der zweiten Auflage der Dissertation *De generis humani varietate nativa* von 1781 in den handschriftlichen Nachträgen:

aber die Untersuchung über Bastardzeugung bleibt dennoch in d[er] M[enschen]geschichte wichtig wegen d[er] Mittelraçen<sup>115</sup> die d[urc]h Vermischung v.[on] Hauptvarietætten entstanden / Mulatten p.<sup>116</sup>

Auch wenn Blumenbach das Kriterium der „Notwendigkeit“ aufgreift, ohne jedoch, wie Kant, dabei von einem „unverminderten“ Merkmal zu sprechen, so hat er sich mit dem genetischen Begriff vor dem Hintergrund, daß damals „die eigentliche Erzeugung des Menschen annoch mit der tiefsten Finsterniß umgeben“<sup>117</sup> war, dennoch schwer getan.<sup>118</sup> Doch in dem angeführten Zitat deutet sich mit den

115 Bei der Darstellung des Hundes etwa spricht Buffon von „Races Métives“ (*Histoire Naturelle, Générale et Particulière, avec la description du Cabinet du Roy*. Vol. X. 4. édition. (Paris: Imprimerie Royale, 1758), Seite 91), eine Wendung, die in der deutschen Übersetzung (*Herrn von Büffons Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere. Mit Anmerkungen und Vermehrungen aus dem Franz. übersetzt*. Zweeter Band. (Berlin: Bey Joachim Pauli, Buchhändler, 1773), Seite 183) mit „Blendlingsraßen“ wiedergegeben wurde.

116 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. MS Blumenbach XX: zur Seite 16 der Dissertation von 1781.

117 „In Sachen der Sommerfeldinn wider den Bäcker Wilke kommt die Frage zum Spruche: wie die Kinder aus dem Beyschlafte eines Mohren mit einer Weissen beschaffen seyn müssen“, in Klein, Ernst Ferdinand (Ed.), *Annalen* (wie Anm. 97), Seite 122.

118 Bezüglich der „Vererbung“ hatte Blumenbach, als der Theorienwechsel von der Präformation zum „Bildungstrieb“ noch nicht erfolgt war, in der ersten Auflage seiner Dissertation „De generis humani varietate nativa“ (1775) (wie Anm. 59), Seite 61, geschrieben: „Quae certe res et in aliis humani generis varietatibus, forma praesertim et colore, eorumque

„Mittelraçen“ die Ausweitung des Verhältnisses zweier Individuen unterschiedlicher Rasse auf eine größere Population an. Dazu gehört auch, daß Blumenbach hinsichtlich der Anthropologie ebenfalls in der sechsten Auflage seines *Handbuchs der Naturgeschichte* (1799) zugleich einräumend und abwehrend betont:

Wie vielen Einfluß dabey aber auch die Vermischung fremd-  
artiger durch Völkerwanderung zusammentreffender Rassen  
habe, bedarf kaum erst einer Erwähnung.<sup>119</sup>

Blumenbach will sich auf das genetische Problem eigentlich nicht einlassen. Aufgrund der Ablehnung der „Keime“ und „Anlagen“ wäre dies auch kaum möglich gewesen. Der lateinische Aufsatz „De nisu formativo et generationis negotio nuperae observationes“ von 1785/1787<sup>120</sup> wie auch die Neubearbeitung seiner Schrift über den „Bildungstrieb“ von 1789 enthalten das Schärfste,<sup>121</sup> was Blumenbach jemals gegen die „Keime“ geschrieben hat.<sup>122</sup> Mit der Ablehnung der „Keime“ fehlt dem Rassenbegriff bei Blumenbach auch jene Starrheit,

variis causis, climate etc. respici debet, quae temporis successu hereditariae et firmiores fieri potuerunt etiamsi adventitiis causis primam originem debuerunt.“ Übersetzung siehe Anm. 90.

119 Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte*, 6. Auflage (wie Anm. 85), Seite 64.

120 Blumenbach, Johann Friedrich, „De nisu formativo et generationis negotio nuperiores observationes [...]“ (wie Anm. 61), Seite 41-68. Auch als Separatdruck: *De nisu formativo et generationis negotio nuperae observationes*. (Goettingae: Apud Jo. Christ. Dieterich, 1787).

121 Siehe Blumenbach, Johann Friedrich, *Über den Bildungstrieb* von 1789 (wie Anm. 103), Seite 68-69, 85-89.

122 In dem Aufsatz „De nisu formativo et generationis negotio nuperiores observationes“ (wie Anm. 61) spricht Blumenbach häufig von „germina praeexistentiae“, aber auch schlicht von „germina“, etwa Seite 45: „[...] confido, me neque germina in universum reprobare, neque omnem organicorum corporum evolutionem“. Blumenbach macht offenbar keinen Unterschied zwischen beiden Ausdrücken. Die Auffassung, die gelegentlich zu lesen ist, daß mit der Ablehnung der „präexistierenden

die Kants Begriff auszeichnet. Der Bildungstrieb als „qualitas occulta“ wie auch die Umweltabhängigkeit sind für Blumenbach zur Erklärung der Gestalt der Lebensformen und ihren Abweichungen hinreichend.<sup>123</sup> Die theoretische Präzisierung durch den Aspekt der „Notwendigkeit“, den Blumenbach dabei von Kant übernimmt, und zwar, dies sei ausdrücklich betont, nur diesen allein, bezeichnet dabei den Zwang der Form, sowohl den Umweltbedingungen wie auch den Gesetzen der Vererbung sich beugen zu müssen.

Nach Blumenbachs ursprünglicher Auffassung werden die gemeinsamen Merkmale einer größeren Population nicht durch die Notwendigkeit der Vererbung, sondern durch die Notwendigkeit der Anpassung an den Lebensraum hervorgerufen. Vor diesem Hintergrund formulierte er 1779, in der ersten Auflage seines „Handbuchs der Naturgeschichte“, die Einteilung der Menschheit in fünf Rassen. Diese Position konnte im Zuge der weiteren wissenschaftlichen Diskussion freilich nicht befriedigen. Deshalb räumt Blumenbach einige Jahre später ein, daß zur Differenzierung innerhalb der Rassen auch die Begriffe „Mittelrassen“ und „Unterarten“ verwendet werden können.<sup>124</sup> In seinen Vorlesungen scheint er diese Auffassung ebenfalls vorge-

Keime“ nur diese, aber keineswegs alle „Keime“ betroffen seien, scheint in Text und Sache nicht begründet.

123 Publius Ovidius Naso, *Metamorphosen*, IV, 287: „causa latet, vis est notissima (fontis).“ (die Ursache ist verborgen, die Wirkung hingegen gut bekannt).

124 Blumenbach, Johann Friedrich, „Eintheilung des Menschengeschlechts in fünf Hauptrassen“ (wie Anm. 28), Seite 67-72, hier Seite 72: „Jede dieser fünf Hauptrassen begreift übrigens wieder ein und das andre Volk das sich durch seine Bildung mehr oder minder auffallend von den übrigen derselben Abtheilung auszeichnet. Und so könnten z.B. die *Hindus* von der Caucasischen; die *Schinesen* und *Japaner* von der Mongolischen; die *Hottentotten* von der Aethiopischen; so wie die *Nordamericaner* von denen in der *südlichen* Hälfte der neuen Welt; und die schwarzen *Papus* auf Neuholland etc. von den braunen *Utahiten* u. a. Insulanern des stillen Oceans, als eigene Unterarten abgesondert werden.“ Siehe auch ders., *Handbuch der Naturgeschichte. Achte Auflage*. (Göttingen: Bey Heinrich Dieterich, 1807), Seite 69, Anm.

tragen zu haben, denn in einer Mitschrift heißt es in Bezug auf die Skizzierung der fünf Rassen in der dritten Auflage der „*Institutiones physiologicae*“ von 1810:<sup>125</sup>

[...] *Plus minus!* habe <ich mit großer Absicht b[ey] d[en] Claßen der Menschen hinzugesetzt. Es können auch mehr od[er] weniger Claßen angenommen w[er]den.><sup>126</sup>

Damit deutet sich an, daß die Einteilung der Menschheit in fünf Rassen offenbar dem empirischen Befund nicht mehr genüge. Eine stärkere Betonung der „Nationen“ und „Völker“ tritt hervor. Sie ist bereits in Blumenbachs Dissertation von 1775 angelegt. Durch die Sammlung von National-Schädeln wurde sie weiter befördert. Nicht auszuschließen ist, daß Blumenbach in der geplanten Neuauflage der Dissertation „*De generis humani varietate nativa*“,<sup>127</sup> die 1825 zum

125 Blumenbach, Johann Friedrich, *Institutiones physiologicae. Editio tertia auctior et emendatior*. (Gottingae: Apud Henr. Dieterich, 1810), Seite 161: „[...] ut non nisi plus minus arbitrarias earum divisiones et classes constituere liceat, vix monitu opus est.“

126 Bluhme, Friedrich, *Blumenbach's Zusätze zu seiner Physiologie* (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod MS Blumenbach XIV), § 181.

127 Blumenbach an Carl August Böttiger vom 30. März 1825 (Dresden. Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB): Mscr.Dresd.h.37,4<sup>o</sup>,Bd.14,Nr.28, Seite 1): „Jetzt brüte ich über einer sehr vermehrten Ausg[abe]. der Schriff de gen[er]is hum[an]i varietate nativa. (vor nun bald 50 J[ahre]n meine Dr Dißertation).“ Der Plan hierzu war bereits seit längerer Zeit vorhanden, denn in einem Brief vom 23. November 1808 heißt es (Blumenbach, Johann Friedrich, „*Prolapsus oculorum*. Aus einem Schreiben des Herrn Hofrath und Professor Blumenbach“, in *Abhandlungen der Physikalisch-Medicinischen Societät zu Erlangen*, I (1810), Seite 471-472, hier Seite 472): „Ich arbeite jetzt, so viel ich nur Stunden abgewinnen kann, an neuen Ausgaben meiner *Physiologie* und der Schriff: *de generis humani varietate*, und an einer Geschichte der Naturgeschichte, wozu ich seit langen Jahren Materialien gesammelt habe.“

50. Jahrestag seiner Promotion erscheinen sollte, auf diesen Aspekt näher eingehen wollte. Denkbar wäre sogar, daß Blumenbach in der „vierten Edition“ auf die Einteilung der Menschheit in fünf Rassen, aber wohl kaum auf den Begriff der „Rasse“ selbst verzichtet hätte, denn es liegen Formulierungen wie etwa „Characteres gentilitii mongolicae generis humani varietatis“<sup>128</sup> vor, in denen die Unterordnung der „Nation“ unter die „Rasse“ auch weiterhin gewahrt ist.<sup>129</sup> Da eine vierte Auflage der Dissertation jedoch nicht erschien, gilt für Blumenbach bis heute ganz allgemein, was James Cowles Prichard (1786-1848) am 23. Mai 1840 in einem Brief zu Blumenbachs Position schrieb:

But it is by his works on anthropology and ethnography that Blumenbach has the highest claim to our regard. He was the first who made any attempt on a broad basis of facts to classify the varieties of the human species, with reference to the form of the skull. & with this design he formed a collection, (the first that ever was made of any value or extent) of the Crania of different natives. He pointed out the [hardy ?] characters which distinguish the shape of the head in Europeans, Africans & the natives of Eastern Asia. To these which he regards as the principal varieties he added two intermediate classes for the Malayan Natives & the tribes of the New World. Thus constituting five divisions of Mankind. Cuvier and other writers who have adopted Blumenbach

128 Siehe Blumenbach, Johann Friedrich, *Specimen historiae naturalis ex auctoribus classicis praesertim poetis illustratae eosque vicissim illustrantis*. (Gottingae: Apud Henricum Dieterich, 1816), Seite 15.

129 Daß der Begriff „gens“ den Begriff „varietas“ bei Blumenbach im Laufe der Zeit in den Hintergrund gedrängt hätte, wie Erich Voegelin, *Die Rassenidee in der Geistesgeschichte von Ray bis Carus*. (Berlin, Junker und Dünnhaupt, 1933), Seite 76-77, behauptet, beruht auf der Verkenntung der taxonomischen Stellung der Begriffe. Voegelin stützt seine Behauptung auf die dritte Auflage von Blumenbachs Dissertation von 1795 (wie Anm. 47). Allein die Berücksichtigung von Blumenbachs Schädeldekaden hätte vor der Fehldeutung bewahren können. Der Rassebegriff bleibt bei Blumenbach dem Nationenbegriff übergeordnet.

divisions have [?] their varieties and races, as if they were distinguished by indelible and permanent characters. But this was not Blumenbach's opinion. He considered them only as particular types to which various tribes and natives approximate.<sup>130</sup>

130 London. Archives of the Royal Geographical Society. Correspondence files: RGS/CB2/434/Prichard, J.C., letter by James Cowles Prichard, 23 May 1840. Abdruck mit freundlicher Erlaubnis der Royal Geographical Society.

## Johann Daniel Metzger und Immanuel Kants Bestimmung des Begriffs der Menschenrasse

Immanuel Kant (1724-1804) löste 1785 mit der Abhandlung „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“<sup>1</sup> eine Kontroverse um den „Rassenbegriff“ aus. Sein primärer Widerpart ist dabei der Weltreisende und Naturhistoriker Georg Forster (1754-1794).<sup>2</sup> Mehr beiläufig wird in der Literatur erwähnt, daß auch Johann Daniel Metzger (1739-1805),<sup>3</sup> Professor der Medizin in Königsberg und Kollege Kants, an dieser Kontroverse beteiligt ist. Sein Beitrag „Ueber die sogenannten Menschenracen“<sup>4</sup> findet jedoch in der gegenwärtigen Dis-

- 1 Kant, Immanuel, „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“, in Gedike, Friedrich und Biester, Johann Erich (Ed.), *Berlinische Monatsschrift*, VI, 11 (1785), Seite 390-417.
- 2 Siehe hierzu Klatt, Norbert, „Johann Friedrich Blumenbach als ungenannter Gegner in Georg Forsters Streit mit Immanuel Kant über den Rassenbegriff“, in ders., *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung*, 3 (2010), Seite 78-120.
- 3 Zu ihm siehe Metzger, Johann Daniel, „Metzgers Biographie — von ihm selbst“, in *Medicinischer Briefwechsel von einer Gesellschaft Aerzte herausgegeben*. Zweytes Stück. (Halle: Bey Johann Jacob Gebauer, 1786), Seite 1-26; Burgmüller, Clara-Elisabeth, *Johann Daniel Metzger (1739-1805). Leben, Werk und Bedeutung für die Medizinische Psychologie. Inauguraldissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Medizin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz dem Fachbereich Medizin vorgelegt von [...] aus Köln*. (Mainz, 1992) (Aus der Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz).
- 4 Siehe Metzger, Johann Daniel, „Ueber die sogenannten Menschenracen“, in *Medicinischer Briefwechsel von einer Gesellschaft Aerzte herausgegeben*. Zweytes Stück. (Halle: Bey Johann Jacob Gebauer, 1786),



kussion um die Herausbildung des „wissenschaftlichen Rassenbegriffs“ wenn überhaupt, dann nur wenig Beachtung. Ein Grund dafür könnte sein, daß Kant mit keinem Wort auf Metzgers Ausführungen eingeht. Zudem erschien Metzgers erster Aufsatz gegen Kants Rassenbegriff abseits in einer unbekanntem Zeitschrift, deren Erscheinen bereits nach einem Jahr wieder eingestellt wurde. Dieser Umstand dürfte schon damals dafür verantwortlich gewesen zu sein, daß Metzgers Aufsatz selbst von Zeitgenossen kaum zur Kenntnis genommen wird. Dennoch war die polemische Stellungnahme Metzgers gegen Kant durch die wenig günstige Rezension des genannten Journal von Johann Heinrich Fischer (1750-1814) in den *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen* Ende 1786 einem breiteren Publikum bekannt geworden.<sup>5</sup> Innerhalb der Debatte um die „Menschenrasse“, mehr noch in der Diskussion um den „wissenschaftlichen Rassenbegriff“ ist Metzger jedoch nicht nur aufgrund seiner polemischen Beiträge, sondern auch deshalb von Bedeutung, weil er als einer der Mittelsmänner zwischen Kant und Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) angesehen werden darf.

Kant ist häufig dort angreifbar, wo er selbst nur unzureichende Literaturkenntnisse besitzt oder sich auf Gegenstände einläßt, deren Beschreibung und Erforschung noch unvollkommen sind.<sup>6</sup> Mediziner

Seite 41-47, und ders., „Noch ein Wort über Menschenracen“, in Baldinger, Ernst Gottfried (Ed.), *Neues Magazin für Aerzte*, X, 6 (1788), Seite 508-512. Der erstgenannte Beitrag ist in den vorliegenden *Beiträgen*, 3, auf den Seiten 70-77 abgedruckt.

- 5 *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, 11.III.1786 (I, Seite 383-384) und 2.XII.1786 (II, Seite 1919-1920). Zur Rezension vom März 1786 schreibt Johann Heinrich Fischer am 28. Juni 1786 an Samuel Thomas Soemmerring (Dumont, Franz (Ed.), *Samuel Thomas Soemmerring. Briefwechsel. 1784-1792. Teil I: November 1784 - Dezember 1786. Herausgegeben und erläutert [...]*. (Stuttgart, Jena, Lübeck, Ulm: Gustav Fischer Verlag, 1997), Nr. 376, Seite 372-375, hier Seite 373): „Ihr Freund Metzger und Herr Professor Gruner in Jena sind auch sehr böse, wie ich vernehme - ich sehe aber ganz getrost zu und tröste mich mit dem so wahren veritas odium parit -.“
- 6 Siehe etwa Kant, Immanuel, „Ueber die Vulkane im Monde“, in Gedike,

und Naturhistoriker nehmen deshalb gern auf solche Beispiele Bezug, die eine Unkenntnis Kants verraten. Daß Kant bezüglich der Rassen Fehler unterlaufen seien, war nicht nur die Auffassung von Forster, sondern auch von Metzger und Blumenbach.<sup>7</sup> So unterschiedlich die drei Genannten auch sind, so vereinigt sind sie in der Kontroverse mit Kant in einem Punkt, nämlich in der Ablehnung der von Kant favorisierten „Keime“.<sup>8</sup>

Friedrich und Biester, Johann Erich (Ed.), *Berlinische Monatsschrift*, V, 3 (1785), Seite 199-213.

- 7 In den handschriftlichen Zusätzen zum Kapitel „varietates coloris gentilitae“ der Blumenbachschen Dissertation von 1795 (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. MS Blumenbach XXI, Seite 119) heißt es: „Unbegreiflich wie *Kant* im teutschen [Merkur 17]88. <1 B.> p. 112. behaupten konnte: es finde sich keine dergleichen angebliche Farbenleiter auf der *W*-Küste v.[on] *Afr*[rika] wo ä[h]nlich die Natur vom brünetten Araber oder Mauritanier zu den schwärzesten Negern am *Senegal* einen plötzlichen Sprung mache, ohne vorher die Mittelstraße der Caffern d[urc]hgegangen zu seyn.“
- 8 Forster, Georg, „Beschluß der im vorigen Monat angefangenen Abhandlung des Herrn G. R. Forsters über die Menschen-Rassen“, in Wieland, Christoph Martin (Ed.), *Der Teutsche Merkur vom Jahr 1786*. Viertes Vierteljahr. (Weimar: Sine editore, 1786), Seite 150-166, hier Seite 155-156: „Wenn man annimmt, daß die Menschen, die gewisse Länder allmählig bevölkerten, nach langer Zeit durch Klimatisirung einen eigenthümlichen Charakter annehmen konnten: so läßt es sich auch allenfalls noch vertheidigen, daß gerade diejenigen Menschen, deren Anlage sich für dieses oder jenes Klima paßte, da oder dort, durch eine weise Fügung der Vorsehung, gebohren wurden. Allein wie ist nun derselbe Verstand, der hier so richtig ausrechnete welche Länder und welche Keime zusammentreffen müßten, und sie auch wirklich alle aus irgend einem Winkel Asiens an den Ort ihrer Bestimmung in ihrer Väter Lenden tragen ließ, auf einmal so kurzsichtig geworden, daß er nicht auch den Fall einer *zweyten* Verpflanzung vorausgesehen? Dadurch wird ja die angebohrne Eigenthümlichkeit, die nur für Ein Klima taugt, gänzlich zwecklos; hätten folglich auch auf diesen Fall wieder veränderliche Keime aufgehoben werden müssen, die sich in dem zweyten Klima entwickeln, und sich ihm anpassen sollten.“ Siehe

Anders als Georg Forster und Metzger läßt sich Blumenbach, so scheint es zunächst, nicht auf eine Auseinandersetzung mit Kant ein. Auffällig ist auch, daß Kant nirgends Blumenbach attackiert. Diese nach außen erkennbare Zurückhaltung könnte einen Grund darin haben, daß beide mit einem gereinigten Gattungsbegriff das gleiche Ziel verfolgten. Doch die „vornehme Zurückhaltung“ zwischen Kant und Blumenbach könnte täuschen, denn Kants „Keime“ waren für Blumenbach unannehmbar. Obgleich Kant die „Keime“ nirgends näher charakterisiert, hätten sie zur Klärung des Verhältnisses zu den „präformierten Keimen“, die Blumenbach vor dem Hintergrund der medizinischen Tradition im Blick hatte, durchaus einen Disput hervorrufen können. So aber bleiben „Keime“ eben „Keime“, einerlei, ob sie präformiert oder nicht präformiert sind. Zumindest für Blumenbach scheint hier, wie einer Bemerkung Soemmerring gegenüber zu entnehmen ist, kein Unterschied, denn hinsichtlich des metaphorischen Gebrauchs des Wortes hebt er hervor: „[...] und enthalten gewiß Keime (- so wenig ich sonst den Keimen günstig bin -) zu andren großen Wahrheiten.“<sup>9</sup>

auch Metzger, Johann Daniel, „Ueber die sogenannten Menschenracen“ (wie Anm. 4), Seite 46: „Es ist ein seichter Grund, um die Keime, auf welche der Herr Prof. [Kant] seine Hypothese gebaut hat, und daß er darauf baute, wundert mich um desto mehr, da er, als Philosoph, ganz gewiß die siegreichen Beweise für die Epigenesis und den Bildungstrieb kennt. Doch, wir wollen die Keime für einen Augenblick annehmen; so läßt sich noch fragen, wie gieng es denn zu, daß die gelben Keime gerade auf Indien fielen, die schwarzen auf Senegal u.s.w. was gab Anlaß zu ihrer Entwicklung? wie geht es zu, daß weisser Same einen schwarzen Keim, und schwarzen einen weissen färbe und umändere? Worauf besteht denn das Gesetz der Unausbleiblichkeit?“

- 9 Johann Friedrich Blumenbach an Samuel Thomas Soemmerring vom 30. November 1782 (Dougherty, Frank William Peter, *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach. Volume I: 1773-1782, Letters 1-230. Revised, Augmented and Edited by Norbert Klatt.* (Göttingen: Norbert Klatt Verlag, 2006) (Brosamen zur Blumenbach-Forschung, 2), Nr. 224, Seite 348-352, hier Seite 349).

Das Schärfste, was Blumenbach jemals gegen die „Keime“ geschrieben hat, ist in seinem Aufsatz „De nisu formativo et generationis negotio nuperae observationes“<sup>10</sup> und in der Neubearbeitung seiner Schrift „über den Bildungstrieb“ (nisus formativus) von 1789 zu finden. Wenn zwischen dem Erscheinen von Kants Aufsatz „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“ im November 1785 und Blumenbachs Societätsvorlesung „De nisu formativo et generationis negotio nuperae observationes“ vom 24. Dezember 1785 auch kein unmittelbarer Zusammenhang hergestellt werden kann,<sup>11</sup> vergingen gleichwohl bis zu ihrer Veröffentlichung in 1787 zwei Jahre, in denen die Abhandlung ihre entgültige Gestalt erhielt. Wiederum zwei Jahre später, nämlich 1789, legte Blumenbach die Neubearbeitung seiner Schrift über den „Bildungstrieb“ vor.<sup>12</sup> In beiden Schriften wendet er

- 10 Blumenbach, Johann Friedrich, „De nisu formativo et generationis negotio nuperiores observationes recitatae d. XXIV. Decembr. MDCCLXXXV“, in *Commentationes societatis regiae scientiarum gotttingensis*, VIII (Göttingae: Apud Ioann. Christ. Dieterich, 1787), Pars I, Seite 41-68. Auch als Separatdruck: *De nisu formativo et generationis negotio nuperae observationes*. (Göttingae: Apud Jo. Christ. Dieterich, 1787) erschienen.
- 11 Siehe hierzu Blumenbachs „Anzeige seiner Vorlesung über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäft vor der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften am 24.XII.1785“, in *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, 12.I.1786 (I, Seite 49-56). Blumenbach, der hier die Gültigkeit des „Bildungstriebes“ auch in andere Bereiche ausdehnt, hält ihn als Erklärung für hinreichend, das zu leisten, was die Hypothese der „präformierten Keime“ leisten soll, ohne jedoch in deren Absurditäten zu verfallen. Die Attacke auf die „präformierten Keime“ hält sich dabei noch in dem Rahmen, der durch die Ausgabe des „Bildungstriebes“ von 1781 vorgegeben ist.
- 12 Ihr Erscheinen war ursprünglich für die Zeit nach Ostern 1787 geplant; siehe Blumenbach an Daniel Nicolaus Chodowiecki vom 11. Februar 1787 (Ebstein, Erich, „Johann Friedrich Blumenbach als Bibliophile. Mitgeteilt von Dr. Erich Ebstein in München“, in *Zeitschrift für Bücherfreunde*, X, 2 (1906-1907), Seite 466-467, hier Seite 467): „Jetzt komme ich indeß mit einem andern recht sehr dringenden Anliegen, um

sich scharf gegen die „Keime“.<sup>13</sup> Doch aus Blumenbachs „Bildungstrieb“ die vernichtende Konsequenz für Kants „Keime“ auch klar herauszustellen, das war, soweit zu sehen ist, als erstem Johann Daniel Metzger vorbehalten.

Blumenbach sandte ein Exemplar der Schrift „Über den Bildungstrieb“ von 1789 an Kant, der in der „Kritik der Urteilskraft“ Blumenbachs „Bildungstrieb“ überschwänglich lobt.<sup>14</sup> Damit wiederholte er

ein Titelpuffer und eine Titelvignette zu einer Schrift über die Erzeugung, Fortpflanzung p die *gleich nach Ostern* bei Herrn *Dieterich* herauskommen soll und die ich um nichts in der Welt ohne diesen Schmuck von Ihrer Hand ins Publikum schicken möchte.“ Zum „Bildungstrieb“ siehe Lenoir, Timothy, „Kant, Blumenbach, and Vital Materialism in German Biology“, in *Isis*, 71 (1980), (Nr. 258), Seite 77-108; Richards, Robert J., „Kant and Blumenbach on the Bildungstrieb: A Historical Misunderstanding“, in *Studies in History and Philosophy of Science Part C: Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences*, Vol. 31, No. 1. (March 2000), Seite 11-32, insbesondere Seite 19-26; Bernasconi, Robert, „Kant and Blumenbach’s Polyps. A Neglected Chapter in the History of the Concept of Race“, in Eigen, Sara und Larrimore, Mark (Ed.), *The German Invention of Race*. (New York: State University of New York Press, 2006) (SUNY series, Philosophy and Race), Seite 73-90; Duchesneau, François, „Blumenbach et la théorie des forces vitales“ (Kapitel eines Buches, das in Kürze erscheinen soll).

- 13 Siehe Blumenbach, Johann Friedrich, *Über den Bildungstrieb*. (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1789), Seite 68-69, 85-89.
- 14 Siehe Kant, Immanuel, *Critik der Urteilskraft von [...]*. (Berlin und Libau: Bey Lagarde und Friedrich, 1790), Seite 347. In Blumenbachs Bibliothek befanden sich drei Werke von Kant (*Verzeichniß der vom weil. Obermedicinalrath Blumenbach nachgelassenen Bücher, welche Montags den 27. Juli 1840 und an den folgenden Tagen Abends von 6 bis 8 Uhr in der Wohnung des Univ.=Gerichts=Procurators Fr. Just. Schepeler an der Judenstraße meistbietend verkauft werden sollen*. (Göttingen: Buchbinder Menzel jun., 1840)): 1. „Critik der Urteilskraft“ von 1790 (8° 255); 2. „Zum ewigen Frieden“ von 1795 (8° 774); 3. „Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft“ von 1800 (8° 2167). Blumenbach dürfte jedoch auch Kants „*Anthropologie in*

ein Lob, daß er bereits 1788 in seiner Abhandlung „Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie“ ausgesprochen hat.<sup>15</sup> Schon hinsichtlich des Lobes in der letztgenannten Abhandlung, das die spätere Wiederholung in der „Kritik der Urteilskraft“ einschließt, ist die harte Feststellung Bernasconi zutreffend:

Kant's scientific incompetence is revealed by the fact that in 1788 he enthusiastically referred to Blumenbach's *Bildungstrieb*<sup>16</sup> without recognizing the damage it did to his account.<sup>17</sup>

*pragmatischer Hinsicht abgefaßt von [...].* (Königsberg: Bey Friedrich Nicolovius, 1798)“ besessen haben, zumal er dieses Werk öfters zitiert. Siehe auch Johann Heinrich Immanuel Lehmann an Kant vom 1. Januar 1799 (Kant, Immanuel, *Briefwechsel. Band III: 1795-1803.* (Berlin: Druck und Verlag von Georg Reimer, 1902) (Kant's gesammelte Schriften. Herausgegeben von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, Bd. XII, Zweite Abteilung: Briefwechsel, Bd. 3), Nr. 793, Seite 271-273, hier Seite 271): „[...] Mit den HE. *Lichtenberg* und *Blumenbach* habe ich manche angenehme Stunde, sowohl in ihren Lehrstunden, als außer denselben. Es sind vortrefliche Männer im Umgange und beyde lassen sich Ihnen bestens empfehlen. Ihr Streit der Facultäten und Ihre Anthropologie hat Ihnen viel Vergnügen gemacht. [...].“

15 Kant, Immanuel, „Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie“, in Wieland, Christoph Martin (Ed.), *Der Teutsche Merkur vom Jahr 1788.* Erstes Vierteljahr. (Weimar: Sine editore, 1788), Seite 36-52, 107-136, hier Seite 128.

16 Siehe Anm. 13 und 17.

17 Bernasconi, Robert, „Kant and Blumenbach's Polyps. A Neglected Chapter in the History of the Concept of Race“, in Eigen, Sara und Larrimore, Mark (Ed.), *The German Invention of Race.* (New York: State University of New York Press, 2006) (SUNY series, Philosophy and Race), Seite 74. Siehe auch Richards, Robert J., „Kant and Blumenbach on the Bildungstrieb: A Historical Misunderstanding“, in *Studies in History and Philosophy of Science Part C: Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences*, Vol. 31, No. 1. (March 2000), Seite 11-32. Mit Blick auf das Verhältnis von Kant und Blumen-

Bereits 1786 hatte Metzger, Kants Kollege, in seinem Aufsatz, der unten abgedruckt ist, auf das widersprüchliche Verhältnis von „Keimen“ und „Bildungstrieb“ aufmerksam gemacht und geschrieben:

Es ist ein seichter Grund, um die Keime, auf welche der Herr Prof. seine Hypothese gebaut hat, und daß er darauf baute, wundert mich um desto mehr, da er, als Philosoph, ganz gewiß die siegreichen Beweise für die Epigenesis und den Bildungstrieb kennt.

Ob Kant, der Metzgers Aufsatz kannte, mit dem Lob des „Bildungstrieb“ Metzgers Kritik und die angedeuteten Konsequenzen für seine Position unterlaufen wollte, mag dahingestellt sein. Dadurch aber, daß er neben dem Lob des „Bildungstrieb“ an den „Keimen“ festhält, erweckte er den Eindruck, daß beide Positionen durchaus vereinbar seien. Dies dürfte der Grund sein, weshalb einige glaubten, aus Kants „Keimen“ und Blumenbachs „Bildungstrieb“ eine Synthesenform zu können. Hier sind der in diesem Zusammenhang bisher wenig beachtete Carl Friedrich August Grosse (1768-1847)<sup>18</sup> mit der Abhandlung, „Theorie der Erzeugung“,<sup>19</sup> und Christoph Girtanner

bach hebt Richards hervor (ibid., Seite 32): „It is likely, of course, that Blumenbach never really understood what Kant was getting at in the Third Critique.“ Nach den Stellen, an denen Blumenbach Kant anführt oder auf ihn verweist, ist dies ein Eindruck, dem man sich kaum entziehen kann.

- 18 Zu Grosse siehe Kornerup, Else, *Edouard Vargas Bedemar. En eventyrs Saga*. (Kobenhavn: G. E. C. Gads Forlag, 1959); und Hans-Joachim Alhof, *Carl Friedrich August Grosse (1768-1847) alias Graf Edouard Romeo von Vargas-Bedemar. Ein Erfolgsschriftsteller des 18. Jahrhunderts. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie in der Abteilung für Philologie der Ruhr-Universität Bochum*. (Bamberg: difo-Druck, 1975).
- 19 Grosse, Carl Friedrich August, „Theorie der Erzeugung“, in ders., *Physikalische Abhandlungen*. (Zittau und Leipzig: Bey Johann David Schöps, Buchhändler, 1793), Seite 140-152.

(1760-1800)<sup>20</sup> mit der Schrift „Ueber das Kantische Princip für die Naturgeschichte“<sup>21</sup> zu nennen.

Ungeachtet der Frage, wie Blumenbach selbst zu dieser Synthese gestanden hat,<sup>22</sup> ist er von der Resonanz auf seine These vom Bildungstrieb durchaus erfreut. So schreibt er 1796:

Es freut mich, daß sowohl die größten Physiologen, als auch die scharfsinnigsten Philosophen, vorzüglich aus der Kantischen Schule, mich nicht allein vollkommen verstanden haben, sondern auch meiner Lehre vom Bildungstribe beigetreten sind.<sup>23</sup>

- 20 Zu Girtanner siehe Tränkle, Hans-Peter, „*Der rühmlich bekannte philosophische Arzt und politische Schriftsteller Hofrath Christoph Girtanner*“. *Untersuchungen zu seinem Leben und Werk. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Medizin der Medizinischen Fakultät (Theoretische Medizin) der Eberhard-Karls-Universität Tübingen vorgelegt von Hans-Peter Tränkle aus Backnang, 1986.* (Aus dem Institut für Geschichte der Medizin der Universität Tübingen).
- 21 Girtanner, Christoph, *Ueber das Kantische Princip für die Naturgeschichte. Ein Versuch diese Wissenschaft philosophisch zu behandeln. Von [...]*. (Göttingen: Bey Vandenhoeck und Ruprecht, 1796). Hierin legt Girtanner auch eine Rasseneinteilung vor, die als eine Mischung aus Kant und Blumenbach charakterisiert werden kann und sich deshalb von beiden entsprechend abhebt.
- 22 Die Synthese von Grosse wie von Girtanner fielen freilich unter das Verdikt, das Metzger und Forster über Kants „Keime“ ausgesprochen hatten. Blumenbach selbst nahm in der 5. Auflage seines „Handbuchs der Naturgeschichte“ (1797), Seite XV, Girtanners Buch unter die Verbesserungen und Zusätze als Literaturhinweis auf; in der sechsten Auflage von 1799, Seite 24, ist Girtanners Werk direkt unter dem Hinweis auf Kant angeführt. In Blumenbachs Bibliothek (*Verzeichniß* (wie Anm. 14)) ist Girtanners Werk unter der Nummer 8° 645, das Werk von Grosse unter der Nr. 8° 1230 aufgelistet.
- 23 Blumenbach, Johann Friedrich, „Nochmalige Untersuchungen über den Grund der Meinung, daß das Blut Lebenskraft besitze, und das Daseyn eines eigenthümlichen Lebens in gewissen festen Theilen des



Da Blumenbach den „Bildungstrieb“ nirgends, auch nicht in den verschiedenen Ausgaben der „*Institutiones physiologicae*“, die jeweils in einem speziellen Kapitel ebenfalls auf den „*nisus formativus*“ eingehen, in eine Verbindung zu Kants „Keime“ bringt, dürfte sich die „Freude“ wohl nur auf die Rezeption der „Lehre vom Bildungstrieb“ beziehen.

Obgleich Blumenbach wenig zum Streit geneigt ist,<sup>24</sup> hat er sich davon jedoch nicht abhalten lassen, seine Auffassung öffentlich zu äußern und in Schriften zu verbreiten. Dabei befolgte er die Regel: „Wo meine Freunde entgegengesetzter Meinung sind, nu da erwähne ich es nur mit e[in] Paar Silben.“<sup>25</sup> Doch Kants Name in den neueren Abhandlungen zum „Bildungstrieb“ zu erwähnen und zu sagen, daß die Darlegungen auch ihn im Visier haben, davon könnten Blumenbach gewisse Gründe abgehalten haben. Als Metzger, der Blumenbach freundschaftlich verbunden ist,<sup>26</sup> der Bitte seines Göttinger Kollegen um ein Charakterbild Kants nachkommt, schreibt dieser unter anderem am 12. Juni 1787 an Blumenbach:

In Schilderungen berühmter Männer bin ich nicht sehr geübt.  
Um aber Ihrem Verlangen zu entsprechen, will ich einen Versuch machen. Kant ist von hier gebürtig und muß in seiner

menschlichen Körpers“, in *Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneiwissenschaften. Vierter Band. XIII. ... XVI. Stück. Intelligenzblatt N° IX. ... XII. Mit einer Kupfertafel. XVI. Stück.* (Gotha: Bei Justus Perthes, 1796), Seite 5-28, hier Seite 17.

24 Siehe Bluhme, Friedrich, *Blumenbach's Zusätze zu seiner Physiologie*. (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod MS Blumenbach XIV), § 164, p. 146: „*Wer mich etwas kennt, der wird gewiß wissen: Billigkeit gegen die Meynungen Anderer, ist meine Sache; wenn Einer gegen mich schreibt, so nehme ich es keinem Menschen übel; aber man verlange nicht, daß ich immer antworten soll. <Da kann ich mein bischen Zeit beßer anwenden.>*“

25 Siehe *ibid.*, § 557.

26 Blumenbach rezensierte nicht nur mehrere Schriften Metzgers, sondern legte auch dessen Lehrbuch zur Physiologie seinen eigenen Vorlesungen über dieses Fach zugrunde.

Jugend ein sehr lebhafter Mann geweßen seyn. Gereißt ist er nicht und das ist Schade. Die Annehmlichkeit seines Geistes und seines Umgangs machten ihn bald durchgängig, auch bey Großen beliebt. Man zieht ihn gern zur Tafel, wo er ein angenehmer Tischgast ist und die Unterhaltung sehr animirt. Da ihm schon seit langen Jahren in solchen Gelegenheiten ehrerbietig und stillschweigend zugehört worden, so hat ihn das - zwar nicht stolz - doch etwas rechthaberisch gemacht, so daß er ungern Widerspruch verträgt. Wie er denn auch jetzt über mich, wegen meines Aufsatzes von den Menschen Racen etwas erbittert ist.<sup>27</sup>

Nicht nur Kants Abneigung gegen „Widerspruch“, sondern auch die Haltung seines Schwiegervaters, Georg Friedrich Brandes (1719-1791), der innerhalb der hannoverschen Regierung für die Universität Göttingen zuständig war, könnte Blumenbach in seinen Ausführungen zum „Bildungstrieb“ von der ausdrücklichen Nennung Kants abgehalten haben. Bezüglich des Streites, den Johann Georg Heinrich Feder (1740-1821) und Christian Grave (1742-1798) mit Kant führten, schrieb Brandes nämlich am 27. November 1786 an seinen Schwiegersohn und Blumenbachs Schwager Christian Gottlob Heyne (1729-1812):

Der gelehrte Streit unsrer Philosophen mit Herrn Kant hätte auch wol unterbleiben mögen. Er deucht mir disseitig eine wahre Zudringlichkeit, der einen unphilosophischen Dünkel zum Grunde hat, und ich fürchte, daß unsre Fakultät nicht dabei gewinnen werde.<sup>28</sup>

Angesicht dieses gewichtigen Wortes aus Hannover von einem Mann, der nicht nur sein Schwiegervater war, sondern auch das „Beste“ der Universität im Blick hatte, wäre eine literarische Auseinan-

27 Der Brief wird abgedruckt im dritten Band der Blumenbach Briefwechsel-Edition.

28 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod MS Heyne 131, f 93 r<sup>o</sup>.

dersetzung, in der Kant ausdrücklich genannt wird, zumindest für Blumenbach nicht möglich gewesen. Wollte er es dennoch wagen, dann mußte er allen Anstoß in Hannover vermeiden. Solche Rücksichten hatte Metzger nicht zu nehmen. Gleichwohl dürfte die Form von Metzgers Auseinandersetzung Blumenbach kaum gefallen haben. In diesem Sinne, wenn ein Rückschluß zulässig ist, hatte Blumenbach offenbar an Metzger geschrieben, denn dieser hebt in seinem genannten Antwortschreiben hervor:

Ihre Anmerckung über die Folgen literarischer Streitigkeiten ist wohl sehr richtig. Wohl mir, wenn ich es soweit bringe, meine Reizbarkeit gegen ungerechten Tadel zu mäßigen.

Metzgers Verhältnis zu Kant, mit dem er 27 Jahre gemeinsam an der Königsberger Universität lehrte, ist von erheblicher Reizbarkeit geprägt. In Kants Philosophie sah Metzger eine große Gefahr, da sie, seiner Auffassung nach, von den empirischen Fakten abzog. So schreibt Metzger an Blumenbach:

Aber als Lehrer hat er minder meinen Beyfall, weil er weniger bemüht ist, wieder Selbstdenker, als vielmehr Anhänger seiner Meinung zu ziehen, deren wenigsten ihn verstehen, die meisten, wie ich oft bemerckt, zum Studio der Medicin untauglich sind.

Vor allem wehrt Metzger sich gegen den Anspruch der neuen Philosophie, auch die Grenzen der Medizin als empirischer Wissenschaft zu bestimmen.<sup>29</sup> Diese Befürchtung liegt ebenfalls der zweiten Abhandlung gegen Kant „Noch ein Wort über Menschenrassen“<sup>30</sup> zugrunde. Hier beharrt Metzger gegenüber Kant darauf, daß der Begriff „Rasse“ nicht auf den Menschen anzuwenden sei. Das, was Kant meint, sind nach Metzgers Auffassung nicht „Rassen“, sondern „Gat-

29 Siehe Burgmüller, Clara-Elisabeth, *Johann Daniel Metzger (1739-1805)* [...] (wie Anm. 3), Seite 30-36.

30 Metzger, Johann Daniel, „Noch ein Wort über Menschenrassen“ (wie Anm. 4), Seite 508-512.

tungen“.<sup>31</sup> Zudem weist er darauf hin, daß es keine Erklärung dafür gäbe, weshalb „schwarze aus schwarzen Keimen, und weisse aus weissen werden mußten?“<sup>32</sup> Seine scharfe Kritik wiederholt Metzger 1804 ebenfalls in der Darstellung von Kants Leben und erklärt, daß die „Naturgeschichte des Menschen eigentlich das Fach nicht war, in welchem *Kant* glänzen sollte.“<sup>33</sup>

- 31 Ibid., Seite 509: „[...] vier bestimmte und in ihren Charaktern unabänderliche Menschenrassen - Gattungen müßte man es nennen - [...]“
- 32 Ibid., Seite 510. Dieses Argument ist nicht neu. Auch ohne das Wort „Rasse“ zu verwenden, wurde nicht nur über den Samen von Weißen und Schwarzen, sondern ganz allgemein über ihre Hautfarbe Abhandlungen geschrieben; siehe z.B.: Lamothe, „Versuch einer Erklärung der Ursache der Farbe bey den Schwarzen überhaupt, und bey den weißen oder buntfleckigen Negern insonderheit. Aus dem 2ten St. des 5ten Th. der Bibliothéque imperiale, auf die Monate März und April, 1752. S. 227-252. übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert, von D. Joh. Georg Krüniz“, in *Hamburgisches Magazin, oder gesammlete Schriften, Aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt*, 19, 4 (1757), Seite 376-407.
- 33 Metzger, Johann Daniel, *Aeusserungen über Kant, seinen Charakter und seine Meinungen. Von einem billigen Verehrer seiner Verdienste.* ([Königsberg: Göbbels und Unzer,] 1804), Seite 42-43: „Der Verf. dieser Blätter übergeht mit Vorsatz *Kants* Meinung von der Verschiedenheit der Racen im Menschengeschlecht, von der natürlichen Bartlosigkeit der Amerikaner und andern dahin einschlagenden Gegenständen. Nach allem, was von der Zeit an, als *Kant* sich mit dieser Materie beschäftigte, hierüber geschrieben ist, scheint es wohl, daß die Naturgeschichte des Menschen eigentlich das Fach nicht war, in welchem *Kant* glänzen sollte; indem sowohl seine Eintheilung in vier Racen, als auch die Behauptung der Bartlosigkeit der Amerikaner, von den gründlichsten Anthropologen nebst ihren Gründen und Beweisen für unhinlänglich und unerwiesen befunden worden. *Blumenbach*, [*Christian Friedrich*] *Ludwig* u.a.m. haben uns hierüber eines bessern belehrt.“ Kurios ist, daß Metzger hier zwei Naturhistoriker nennt, von denen bekannt ist, daß zumindest sie von Kant das Kriterium der „Notwendigkeit“ in ihre Rassenlehre übernommen haben.

Hatte Forster als Naturhistoriker und Weltreisender Kant angegriffen, so greift ihn Metzger als Mediziner und Physiologe an. Die Medizin hatte traditionell den Anspruch erhoben, das Objekt der Anthropologie zu bestimmen. Diesen Anspruch unterstreicht Metzger mit seiner Medizinisch-philosophischen Anthropologie, die er für Ärzte und Nichtärzte 1790 herausbringt.<sup>34</sup> Wie man zu den Argumenten der Akteure auch immer stehen mag, welches Gewicht man ihnen beimißt und ob sie überzeugen oder nicht, so scheint der Streit um die „Menschenrasse“ doch damals nicht entscheidbar gewesen zu sein. Zumindest Christoph Meiners (1747-1810) hält 1792, gegen Kant, die Frage nach der Ursache der Hautfarbe und der Berechtigung, sie als ein sicheres Kennzeichen der Rassen und der Abstammung annehmen zu dürfen, noch nicht für entschieden.<sup>35</sup>

Diese kurzen Ausführungen schienen mir sinnvoll, dem Abdruck von Metzgers Aufsatz voranzuschicken, um damit den historischen Kontext kenntlich zu machen, in dem er steht. Der Abdruck erfolgt hier nicht nur aus dem Grunde, weil Blumenbach ihn kannte, sondern vor allem zur Dokumentation des Umstandes, daß die Auseinandersetzung um den Rassenbegriff nicht auf die Kant-Forster-Kontroverse reduziert werden darf.<sup>36</sup> Da der Text selbst in deutschen Bibliotheken kaum greifbar ist, wird mit dem vorliegenden Abdruck zudem einem Desiderat entsprochen.

34 Siehe Metzger, Johann Daniel, *Medizinisch-philosophische Anthropologie für Aerzte und Nichtärzte. Zum Gebrauch akademischer Vorlesungen*. (Weißenfels und Leipzig: Bey Friedrich Severin, 1790). Auf Seite 49-50 bringt Metzger seine Einteilung der Menschengattung. Er nimmt den weißen und den schwarzen Menschen als Hauptvarietäten an, zwischen denen die drei übrigen Varietäten Blumenbachs durch unmerkliche Nuancen in einander übergehen.

35 Siehe Meiners, Christoph, „Ueber die Farben, und Schattierungen verschiedener Völker“, in Meiners, Christoph und Spittler, Ludwig Timotheus (Ed.), *Neues Göttingisches historisches Magazin*, I (1792), Seite 611-672, hier Seite 611-612.

36 Siehe hierzu Kleingeld, Pauline, „Kant’s second thoughts on Race“, in *The Philosophical Quarterly*, 57 (2007), Seite 573-592.

Johann Daniel Metzger

## Ueber die sogenannten Menschenracen<sup>1</sup>

[41] Daß das sämtliche über den Erdboden verbreitete Menschengeschlecht nur eine Gattung ausmache, welche durch Klima, Lebensart und Erziehung<sup>2</sup> in Varietäten ausgeartet, die sich bis auf die Organi-

- 1 Metzger, Johann Daniel, „Ueber die sogenannten Menschenracen“, in *Medicinischer Briefwechsel von einer Gesellschaft Aerzte herausgegeben*. Zweytes Stück. (Halle: Bey Johann Jacob Gebauer, 1786), Seite 41-47. Die Seiten des Original-Beitrages haben wir in Eckigen Klammern [ ] hinzugefügt und den Absatzwechsel mit einem Schrägstrich / kenntlich gemacht.
- 2 Metzger setzt an die Stelle von Blumenbachs wirkenden Kräften, Umwelt (Klima), Nahrung und Lebensweise, die Kräfte „Clima, Lebensart und Erziehung“, wobei nicht deutlich wird, ob die Erziehung eine eigene Kraft oder ein gewichtiger Aspekt der Lebensart ist. Für Blumenbach ist die „Erziehung“, und hier folgt er wiederum Buffon (l'éducation de l'espèce), eine wesentliche Bestimmung, die dem Menschen zur Bewältigung des Lebens notwendig ist; siehe Blumenbach, Johann Friedrich, *De generis humani varietate nativa. Illustris facultatis medicae consensu pro gradu doctoris medicinae disputavit d. XVI Sept. MDCCLXXV H. L. Q. S. Ioann. Frider. Blumenbach Gothanus*. (Goettingae: Typis Frid. Andr. Rosenbuschii, [1775]), Seite 21: „Homini e contrario nihil huiusmodi contigit. Nudus, inermis nascitur, nullo munitus instinctu, totus a sociali vita, ab educatione pendens.“ Thomas Bendyshe (*The Anthropological Treatises of Johann Friedrich Blumenbach, late Professor at Göttingen and Court Physician to the King of Great Britain. With memoirs of him by Marx and Flourens, and an Account of his Anthropological Museum by Professor R. Wagner, and the Inaugural Dissertation of John Hunter, M.D. on the varieties of Man. Translated and edited from the Latin, German, and French Originals, by Thomas*

sation selbst erstrecken, ist eine Wahrheit, welche von den scharfsinnigsten Naturkundigern und Philosophen neuerer Zeiten, z. B. [Piet-er] Camper, [Johann Friedrich] Blumenbach, [Eberhard August Wilhelm von] Zimmermann, [Johann Gottfried] Herder, durch die triftigsten Gründe erwiesen ist. Daß diese Varietäten mit Unrecht Racen genannt werden, zeigt Herder mit der ihm eigenen Stärke und Bündigkeit, wenn er (*Ideen zur Philos.* II. S. 80) sagt: „Ich wünschte die Unterscheidungen, die man, aus rühmlichen Eifer für die überschauende Wissenschaft, dem Menschengeschlecht zwischengeschoben hat, nicht über die Gränzen erweitert. So haben einige, z. B. vier oder fünf Abtheilungen<sup>3</sup> desselben, die ursprünglich nach Gegenden oder gar nach Farben gemacht waren, *Racen* zu nennen gewagt. Ich sehe keine Ursache dieser Benennung. Race leitet auf eine Verschiedenheit der Abstammung, die hier entweder gar nicht statt findet, oder in jedem dieser Weltstriche unter jeder dieser Farben die verschiedensten Racen begreift.“<sup>4</sup> / Hr. Prof. Kant, welcher vor noch nicht langer Zeit die alte Despotin, *Metaphysik*, vom Thron zu stürzen, und ihre Palläste

*Bendyshe, M.A., V.P.A.S.L. Fellow of King's College, Cambridge.* (London: Longman, Green Longman Roberts & Green, 1865)) übersetzt (Seite 83): „To man, on the contrary, nothing of the kind happens. He is born naked and weaponless, furnished with no instinct, entirely dependent on society and education.“

- 3 Hier spielt Herder auf Kants „vier“ und Blumenbachs „fünf Rassen“ an.
- 4 Herder, Johann Gottfried, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit von [...]. Zweiter Theil.* (Riga und Leipzig: Bei Johann Friedrich Hartknoch, 1785), Seite 80: „Endlich wünschte ich auch die Unterscheidungen, die man aus rühmlichem Eifer für die überschauende Wissenschaft, dem Menschengeschlecht zwischengeschoben hat, nicht über die Gränzen erweitert. So haben einige z. B. vier oder fünf Abtheilungen desselben, die ursprünglich nach Gegenden oder gar nach Farben gemacht waren, *Racen* zu nennen gewagt; ich sehe keine Ursache dieser Benennung. Race leitet auf eine Verschiedenheit der Abstammung, die hier entweder gar nicht statt findet, oder in jedem dieser Weltstriche unter jeder dieser Farben die verschiedensten Racen begreift.“

zu zerstören versuchte, auch sein Vorhaben glücklich würde ausgeführt haben, wenn die alte Zauberin nicht Unterstützung und Mittel gefunden hätte, ein neues Fernschloß zu errichten, an welchem auch nicht einmal eine Fensterscheibe fehlt - bildete [42] sich, als physischer Geograph, auch über die Menschenvarietäten seine eigene Hypothese, welche er zuerst in einem deutschen Programm 1775; hiernächst in *Engels Philosophie für die Welt* Th. 2. S. 125. ff. bekannt machte;<sup>5</sup> und nun aufs neue in der *Berlinischen Mon. Schr. Nov. 1785*. S. 390. ff. vorträgt;<sup>6</sup> vermuthlich, weil es ihn befremdet, daß die Gelehrten seiner Meynung nicht so unbedingt beytreten, wie er es bey seiner Ueberzeugung, daß er sich nicht irre, erwartet hätte. Es sey mir erlaubt, hier in einigen Anmerkungen zu zeigen, daß es der Hypothese des Hrn. Prof. aus dem Grunde an Zuverlässigkeit fehlt, weil sie mit den Grundsätzen einer geläuterten Physiologie im Widerspruche steht. / Der Hr. Prof. nimmt vier Menschenracen an. Die *Europäische* weisse, die *Amerikanische* Kupferfarbe, die *Afrikanische* schwarze, und die *Indische* olivenfarbige. Den Begriff einer *Race* oder *Klasse*, (denn diese beyden Benennungen sind dem Hrn. Prof. jezt einerley)<sup>7</sup> will er in dem hier vor mir liegenden Aufsatz in der *Berl. Mon. Schrift* folgendermassen bestimmen. / Sein erster Satz ist: „Nur das, was in einer Thiergattung anerbt, kann zu einem Klassenunterschied in derselben berechnen.“ Im Lande der Schwarzen selbst, meint Hr. Kant, liesse sich nicht so zuverlässig von ihrer Hautfarbe urtheilen, als etwa in Frankreich, wo das Zufällige wegfiel, und nur das Wesentliche bliebe — Man sieht gleich, wohin der Satz zielt, nämlich, den Einfluß des Clima auf die Schwärze und übrigen Eigenheiten, welche den Mohren vom Europäer auszeichnen, wegzudemonstriren. Mit eben dem Rechte könnte man sagen, um die Sitten, Verfassung, Denkungsart etc. der Chineser kennen zu lernen, darf man nur ein halb Dutzend

5 Kant, Immanuel, „Von den verschiedenen Racen der Menschen“, in Engel, Johann Jacob (Ed.), *Der Philosoph für die Welt*, 2 (1777), Seite 125-164, hier Seite 139.

6 Kant, Immanuel, „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“, in Gedike, Friedrich und Biester, Johann Erich (Ed.), *Berlinische Monatsschrift*, VI, 11 (1785), Seite 390-417.

7 Diese Auffassung dürfte kaum haltbar sein.



Chineser nach Königsberg kommen lassen. Sie werden das Zufällige, was nicht zum Chineser gehört, da ablegen, und das Eigentliche [43] beybehalten. Allerdings würde Hr. Prof. *Kant*, als ein kaltblütiger Philosoph, vieles an diesen Leuten bemerken, was zum Charakter jener Nation gehört, ich würde aber doch noch mehr vom Herrn Prof. erwarten, wenn er die Reise nach China selbst gemacht, und die Nation dort ungehindert einige Jahre hindurch beobachtet hätte. Eben so würde ein mit Naturkundigen und physiologischen Kenntnissen (einem Missionar fehlt es gewöhnlich an beyden)<sup>8</sup> versehener Mann den Grund der Schwärze der Mohrenhaut, welcher uns zur Zeit noch unbekannt ist,<sup>9</sup> ganz gewiß durch Untersuchungen *in loco* am zuverlässigsten aufdecken. Die Einwirkung aber des Clima auf die Entstehung dieser Farbe zu beweisen, ist überflüssig. *Zimmermann*, *Blumenbach* und jüngst *Herder*, haben die Materie erschöpft. / 2. „*Man kann in Ansehung der Hautfarbe vier Classenunterschiede der Menschen annehmen*“ — Classen wohl eben nicht, aber der Varietäten noch viel mehrere, wenn man die Hautfarbe allein zum Merkmal nimmt.

- 8 Anspielung auf den Abbé Demanet; siehe Demanet, *Nouvelle histoire de l'Afrique françoise, enrichie de cartes & d'observations astronomiques & géographiques, de remarques sur les usages locaux, les moeurs, la religion & la nature du commerce général de cette partie du monde [...]. Par M. l'abbé Demanet [...].* Vol. I-II. (A Paris: Chez la veuve Duchesne & Lacombe, 1767); deutsche Ausgabe unter dem Titel: Demanet, *Neue Geschichte des französischen Afrika, mit neuen Charten sowol, als geographischen, astronomischen und andern Beobachtungen über die Gebräuche, Sitten, Religion und den Handel dieser Gegenden. Vom Abbé Demanet ehemaligen Missionair in Afrika. Aus dem Französischen übersetzt [von Christoph Meiners].* Bd. 1-2. (Leipzig: In der Weygandschen Buchhandlung, 1778).
- 9 Zum damaligen Stand der Wissenschaft bezüglich der Negerhaut siehe Mazzolini, Renato, „Anatomische Untersuchungen über die Haut der Schwarzen (1700-1800)“, in Mann, Gunter und Dumont, Franz (Ed.), *Die Natur des Menschen. Probleme der Physischen Anthropologie und Rassenkunde (1750-1850)*. (Stuttgart und New York: Gustav Fischer Verlag, 1990) (Soemmerring-Forschungen, VI), Seite 169-187.

[John] Hunter nahm nach diesem Grundsatz sieben an,<sup>10</sup> und wenn man die Nuancen noch weiter verfolgen wollte, so könnten noch mehrere herauskommen. Es gehören aber noch andere von der Hautfarbe unabhängige Merkmale dazu. Z.B. die besondere Conformation der Hirnschädel des Mohren, welche *Sömmerring* beschrieb<sup>11</sup> u.s.w. wenn die Anzahl der Varietäten richtig bestimmt werden soll. Ich erkläre mich hier mit Vorsatz zu keiner der bekannten Eintheilungen, um dem Vorwurf der Präoccupation für irgend ein System auszuweichen. Der / 3te Kantische Satz ist: „*In der Classe der Weissen ist, ausser dem, was zur Menschengattung überhaupt gehört, keine andere charakteristische Eigenschaft notwendig erblich, und so auch in der übrigen*“ — Ich stimme bey, und setze, der folgenden Sätze wegen, noch hinzu, nichts ist nothwendig [44] erblich. Alle Erbschaften

- 10 Siehe Hunter, John, *Disputatio inauguralis quaedam de hominum varietatibus, et harum causis, exponens, quam annuente summo numine ex auctoritate reverendi admodum viri Gulielmi Robertson, S.S.T.P. Academiae Edinburgenae Praefecti; necnon amplissimi senatus academici consensu et nobilissimae facultatis medicae decreto pro gradu doctoris, summisque in medicina honoribus et privilegiis rite et legitime consequendis; eruditorum examini subjicit Joannes Hunter, Scoto-Britannus, societ. med. soc. hon. Prid. id. Junii, hora locoque solitis.* (Edinburgi: Apud Balfour et Smellie. Academiae Typographos, 1775); englische Übersetzung in Bendyshe (wie Anm. 2). John Hunter (1754-1809), später Militärarzt auf Jamaika und dann Arzt von Henry Cavendish (1731-1810) in London, wird gern mit anderen Trägern dieses Namens verwechselt. Er ist berühmt aufgrund der oben genannten anthropologischen Dissertation. 1792 wurde er Arzt bei Cavendish, doch dürfte Blumenbach, der sich die ersten Monate des Jahres 1792 in London aufgehalten hat, zwar mit Cavendish, aber wohl kaum mit Hunter zusammengetroffen sein. Zu Cavendish siehe Jungnickel, Christa und McCormach, Russel, *Cavendish: The Experimental Life. 2nd print.* (Lewisburg, Pa.: Bucknell, 2001).
- 11 Soemmerring, Samuel Thomas, *Über die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer.* (Mainz: Sine editore, 1784); und ders., *Über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer.* (Frankfurt und Mainz: Bey Varrentrapp Sohn und Wenner, 1785).

sind zufällig, wenn sie sich auch einige Generationen hindurch unverändert erhalten. / 4. „*In der Vermischung jener genannten vier Classen mit einander, artet der Charakter einer jeden unausbleiblich an*“ — Der Weisse zeugt mit der Negerin einen Mulatten. Das hat seine Richtigkeit, beweist aber nichts für Hrn. *Kants* Hypothese. / 5tens folgt eine „Betrachtung über das Gesetz der nothwendig halb-schlachtigen Zeugung.“ Hier ist der Herr Prof. vorzüglich bemüht, zu beweisen, daß weder Einbildung,<sup>12</sup> noch fortgesetzte ununterbrochene Verstümmelung, wie z. B. das Bartausraufen ganzer Nationen, erblich anarten, und zum Charakter ganzer Nationen werden können. Er vergleicht sogar (spaßhaft genug) die Bemerkung einiger neuen Naturkundiger mit Gespensterhistörchen. Er nimmt vielmehr eine unveränderliche Anlage, und in jedem Wohnsitze seiner vier Menschenracen *verschiedene Stämme* von Menschen an, welche aber nicht für ursprünglich zu halten, indem sonst jene unausbleibliche Anartung nicht begreiflich wäre, (warum nicht ?) sondern in den Keimen eines einzigen ersten Stammes habe die Anlage zu allen diesen claßischen Verschiedenheiten liegen müssen, damit er zur Bevölkerung aller Weltstriche tauglich wäre. — Hier ists, wo sich zuerst die Unkenntniß des Herrn Prof. in der Physiologie verräth. Denn man muß in dieser Wissenschaft ganz Fremdling seyn, wenn man den Einfluß zufälliger Dinge auf die Zeugung und auf den Ursprung aller der bekannten, an sich unwesentlichen, so lange aber die nämlichen Ursachen wirken, fortdauernden Verschiedenheiten in der Organisation des Menschengeschlechts leugnen will; wenn man nicht zugeben will, daß z.B. durch die festen Kopfbinden unsere Ohrenmuskeln dergestalt ihre Bewegungsfähigkeit verlohren [45] haben, daß Jahrhunderte für unsre Nachkommen erfordert werden, wenn sie solche wieder erlangen sollten; wenn man nicht glauben will, wie es doch unleugbare Facta beweisen, daß die erste Anlage zu unbärtigen Nationen in der fortgesetzten Gewohnheit ihrer Stammväter, den Bart auszuraufen, zum Theil zu suchen sey. Allerdings wirkt das Clima hierzu mächtig mit. Denn

12 Siehe hierzu Klatt, Norbert, „Zum Rassenbegriff bei Immanuel Kant und Johann Friedrich Blumenbach“, in ders., *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung*, 3 (2010), Seite 9-55. Text zu Anm. 58.

die Abartungen der Menschengattungen entstehen, um mich nach *Herder* auszudrücken, ohne Zweifel klimatisch und genetisch. Dies sagt uns die genaue Beobachtung der Natur. Von den viererley Keimen eines einzelnen Menschenstammes schweigt sie hingegen gänzlich, und ich hätte beynahe Lust über diese weissen, schwarzen, rothen und gelben Keime ein wenig zu lachen, wenn die schuldige Hochachtung für den Herrn Prof. es mir nicht untersagte. / Der 6ste Satz ist: „Nur das, was in dem Classenunterschiede der Menschengattung unausbleiblich anerbt, kann zu der Benennung einer besondern Menschenrace berechtigen.“ Und der Begriff einer Race ist also der Classenunterschied der Thiere eines und desselben Stammes, sofern er unausbleiblich erblich ist. (S. 407.) — Ich will es den Naturhistorikern überlassen, die Benennungen zu ahnden, welche Hr. Prof. *Kant* hier einführt. Wider das Wort, *Race*, habe ich mich schon vorhin erklärt: vorzüglich aber ist hier zu bemerken, daß in dem Verstand, wie Hr. *Kant* es nimmt, nach physiologischen Gründen, kein einziges Merkmal einer Menschenvarietät unverilgbar erblich sey. Der Mohr aus Senegambien wird zwar in Frankreich Mohr bleiben, weil ihm das Clima sein unauslöschliches Siegel aufgedrückt hat. Er wird auch seine Rechte auf seine Nachkommenschaft noch behaupten, weil Generationen dazu gehören, wenn Menschen aus einem Clima einem andern anarten sollen —; allmählich aber wird die Umänderung doch geschehen. Seine [46] Urenkel werden die mächtige Hand des Clima und einer veränderten Lebensart unfehlbar an sich erfahren. Die Zigeuner zeugen nichts wider — sondern vielmehr für diesen Satz. In sofern unser Clima sie umändern konnte, sind sie es. Was sie noch auszeichnet, kommt von ihrer rohen Lebensart. Nehmet sie zu Bürgern des Staates auf, so wird man ihre Kinder von den unsrigen nicht mehr unterscheiden können. / „*Gegenwärtige Theorie*, sagt endlich Herr Prof. *Kant* in angehängten *Anmerkungen*, welche ursprüngliche in dem ersten und gemeinschaftlichen Menschenstamm auf die jetzt vorhandenen Racenunterschiede ganz eigentlich angelegte Keime annimmt, beruht gänzlich auf die Unausbleiblichkeit ihrer Anartung.“ — Es ist ein seichter Grund, um die Keime, auf welche der Herr Prof. seine Hypothese gebaut hat, und daß er darauf baute, wundert mich um desto mehr, da er, als Philosoph, ganz gewiß die siegreichen Beweise für die Epigenesis und den Bil-

dingstrieb kennt. Doch, wir wollen die Keime für einen Augenblick annehmen; so läßt sich noch fragen, wie gieng es denn zu, daß die gelben Keime gerade auf Indien fielen, die schwarzen auf Senegal u.s.w. was gab Anlaß zu ihrer Entwicklung? wie geht es zu, daß weisser Same einen schwarzen Keim, und schwarzen einen weissen färbe und umändere? Worauf besteht denn das Gesetz der Unausbleiblichkeit? u.s.w. / „*Das Zweckmäßige der Organisation zeigt sich vorzüglich in der Negerrace, und berechtigt uns, nach Analogie, auf die Zweckmäßigkeit auch bey den übrigen zu schliessen.*“ — Allerdings, und hier scheint der Hr. Prof. ganz unvermerkt der Macht des Clima, die er anfänglich nicht anerkennen wollte, zu huldigen, ob er schon seiner Huldigung den Anstrich seiner Hypothese zu geben, nicht vergessen hat. Nur bin ich mit den physiologischen Erklärungen nicht ganz zufrieden, [47] die uns Hr. Prof. *Kant*, indem er die sogenannten Racen successive durchgeht, von den Zwecken der Natur giebt. Ich möchte mich z.B. nicht auf Luftsäure im Blut berufen; (denn es ist keine darin;) nicht auf Eisentheilchen im Blute; (denn es enthält keine;) nicht auf flüchtiges Alkale, (welches im gesunden Blute gewiß nicht ist;) nicht auf das häufige Phlogiston im Blut der Mohren; (denn auch der Grönländer hat sehr häufig Phlogiston im Blut und ist doch nicht schwarz.) — Kurz, die *Kantsche* Hypothese ist nichts besser, als die *Voltairesche*. Denn ob ich mehrere Schöpfungen, oder in einer Schöpfung mehrere Keime annehme, aus welchen eine bestimmte Anzahl von Racen entsprungen ist, läuft am Ende auf eines hinaus. Noch mehr. Jede Hypothese, welche auf Keime gebauet ist, steht auf Treibsand, und wird wohl schwerlich bestehen können. Willkürlich angenommene Principien begründen keine sichere Lehre. / Ich fand für nöthig, diese wenige Anmerkungen aufzuzeichnen, weil *Kants* Name manchen Leser, als Beweis für die Unfehlbarkeit seiner Lehre, gelten könnte. Warum sollte man grosse Männer unfehlbar achten? Warum sie nicht ehren können, und doch ihrer Meynung nicht seyn dürfen? Das sehe ich nicht. / Metzger.

## Johann Friedrich Blumenbach als ungenannter Gegner in Georg Forsters Streit mit Immanuel Kant über den Rassenbegriff

In den späten Jahren des 18. Jahrhunderts erreichte die Diskussion um die Bestimmung des Begriffs der „Rasse“ und seiner Anwendung auf den Menschen in Deutschland einen ersten Höhepunkt. Markiert ist dieser durch die Kontroverse zwischen Immanuel Kant (1724-1804) und Georg Forster (1754-1794).<sup>1</sup> Kant glaubte, die häßliche Vererbung der Hautfarbe als Nachweis der Stammes- oder Gattungszugehörigkeit von Individuen unterschiedlicher Rassen annehmen zu dürfen. Die Berechtigung hierzu wird ihm jedoch von Georg Forster streitig gemacht. Mit den meisten zeitgenössischen Naturhistorikern sieht For-

- 1 Zu Kant gibt es zahlreiche biographische Darstellungen, ebenfalls zu Georg Forster, doch sei zum letzteren insbesondere verwiesen auf Uhlig, Ludwig, *Georg Forster. Lebensabenteuer eines gelehrten Weltbürgers (1754-1794). Mit 16 Abbildungen.* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2004). Zur Kontroverse zwischen Kant und Forster siehe Weingarten, Michael, „Menschenarten oder Menschenrassen. Die Kontroverse zwischen Georg Forster und Immanuel Kant“, in Pickerodt, Gerhart (Ed.), *Georg Forster in seiner Epoche herausgegeben von [...]. Mit Beiträgen von Peter Koch, Stephan Padberg, Gerhart Pickerodt, Hans Gerd Prodoehl, Michael Weingarten.* (Berlin: Argument-Verlag, 1982) (Literatur im historischen Prozeß, Neue Folge 4; Argument-Sonderband, AS 87), Seite 117-148. Vom 24. bis 26. September 2009 fand zur Kant-Forster-Kontroverse eine Tagung an der Martin-Luther-Universität in Halle statt. Die Beiträge sollen demnächst gedruckt erscheinen unter dem Titel: Stiening, Gideon und Godel, Rainer (Ed.), *Text - Kontext. Analyse - Interpretation. Methodische und methodologische Grundfragen der Geistes- und Kulturwissenschaften am Beispiel der Kant-Forster-Kontroverse.*

ster die Hautfarbe zunächst als ein Merkmal an, das völlig umweltabhängig ist. Kant akzeptiert zwar die Umweltabhängigkeit der Hautfarbe, nimmt aber diesbezüglich noch einen in Keimen und Anlagen enthaltenen vererbaren Anteil an,<sup>2</sup> der bei verschiedenfarbigen Eltern im Kinde zu einer „unausbleiblichen“ Mischung der Hautfarbe bzw. zu einem „Mittelschlag oder Bastard“<sup>3</sup> führe. In der „halbschlächtigen Zeugung“ werde der vererbare Anteil der Hautfarbe jeweils hälftig weitergegeben. Darin sieht Kant den Beweis, daß die Eltern zwar verschiedenen Rassen, gleichwohl aber einem ursprünglich gemeinsamen Stamm angehören.<sup>4</sup>

Forster jedoch wendet sich gegen Kants anthropologische Farbenlehre<sup>5</sup> aufgrund von Erfahrungen, die zeigen, daß - modern ge-

- 2 Kant, Immanuel, „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“, in Gedike, Friedrich und Biester, Johann Erich (Ed.), *Berlinische Monatsschrift*, VI, 11 (1785), Seite 390-417, hier Seite 392-393: „Denn das, was in Afrika der Haut des Negers die Sonne eindrückte, und also ihm nur zufällig ist, muß in Frankreich wegfallen; und allein die Schwärze übrig bleiben, die ihm durch seine Geburt zu Teil ward, die er weiter fortpflanzt, und die daher allein zu einem Klassenunterschiede gebraucht werden kann.“
- 3 Ibid., Seite 398.
- 4 Ibid., Seite 411: „Die unausbleibliche Anartung beiderseitiger Eigentümlichkeiten der Eltern ist also der einzig wahre und zugleich hinreichende Probestein der Verschiedenheit der Rassen, wozu sie gehören, und ein Beweis der Einheit des Stammes, woraus sie entsprungen sind: [...]“
- 5 Siehe Bernasconi, Robert, „Kant as an Unfamiliar Source of Racism“, in Ward, Julie K. und Lott, Tommy L. (Ed.), *Philosophers on Race. Critical Essays*. (Oxford: Blackwell Publishers Ltd., 2002), Seite 145-166, hier Seite 155: „Kant overlooked the fact that Buffon was himself already recognizing exceptions to the [Buffonian] rule, just as Kant also ignored the fact that color would not serve as an adequate determinant of race.“ So schon Meiners, Christoph, „Ueber die Farben, und Schattierungen verschiedener Völker“, in Meiners, Christoph und Spittler, Ludwig Timotheus (Ed.), *Neues Göttingisches historisches Magazin*, I (1792), Seite 611-672, hier Seite 611-612.

sprochen - in der Vererbung manche Merkmale dominant, andere rezessiv sind.<sup>6</sup> Gegen Kants „halbschlächliche Vererbung“ der Hautfarbe als alleinigem Merkmal der Rassenzugehörigkeit und des Umstandes, daß die Hautfarbe für die Stammzugehörigkeit nicht das leiste, was sie leisten soll,<sup>7</sup> führt Forster die Arbeiten von Samuel Thomas Soemmerring (1755-1830) an, die anhand der feststellbaren anatomischen Unterschiede zwischen Negern und Weißen eher in der Lage seien, die Frage nach den Rassen zu beantworten. Dabei sieht Forster mit Soemmerring den Neger näher an das Affengeschlecht grenzend als den Weißen, womit sich die Frage stellt, ob Neger und Weiße einen gemeinsamen Stamm haben können.

Die komplexe Kontroverse, deren befriedigende Lösung sich erst im 19. Jahrhundert mit der Entdeckung der Mendelchen Regeln anbahnt, wird jedoch nicht allein von Kant und Forster geführt. An ihr sind in Deutschland<sup>8</sup> oft ungenannt, um nur einige Namen zu nennen, ebenfalls Johann Gottfried Herder (1744-1803),<sup>9</sup> Johann Fried-

- 6 Forster, Georg, „Beschluß der im vorigen Monat angefangenen Abhandlung des Herrn G. R. Forsters über die Menschen-Rassen“, in Wieland, Christoph Martin (Ed.), *Der Teutsche Merkur vom Jahr 1786*. Viertes Vierteljahr. (Weimar: Sine editore, 1786), Seite 150-166, hier Seite 153: „In weissen Familien sieht man freylich die blauen und die braunlichen Augen, bald dem Vater, bald der Mutter nachgeartet.“
- 7 Ibid.: „Nicht jede Zeugung von denselben Eltern fällt gleichförmig aus, wenn beyde aus einerley Stamme sind: *a priori* sieht man nicht ein, warum bey zweyerley Eltern mehr Gleichförmigkeit statt finden müsse; *a posteriori*, ist man uns den Beweis noch schuldig.“
- 8 Zu den übrigen europäischen Ländern siehe etwa Thomson, Ann, „Issues at Stake in Eighteenth-Century Racial Classification“, in *Cromohs*, 8 (2003) (Abbattista, Guido und Minuti, Rolando (Ed.), *Atti del seminario internazionale „The Problem of Human Diversity in the European Cultural Experience of the Eighteenth Century“ (Trieste, 14-15 February 2002) a cura di [...]*), Seite 1-20. Siehe hier auch die übrigen Beiträge.
- 9 Herder lehnte die Anwendung des Rassenbegriffs auf den Menschen ab; siehe Herder, Johann Gottfried, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit von [...]. Zweiter Theil*. (Riga und Leipzig: Bei Johann Friedrich Hartknoch, 1785), Seite 80: „Endlich wünschte ich



rich Blumenbach (1752-1840), Johann Daniel Metzger (1739-1805)<sup>10</sup> und Carsten Niebuhr (1733-1815) beteiligt.<sup>11</sup> Sie sind jedoch nicht nur an dieser Kontroverse beteiligt, sondern haben teils auch jeweils ein eigenes Konzept von „Race“ bzw. eine abweichende Vorstellung von dem, was mit dem Wort „Race“ gemeint ist oder gemeint sein

auch die Unterscheidungen, die man aus rühmlichem Eifer für die überschauende Wissenschaft, dem Menschengeschlecht zwischengeschoben hat, nicht über die Gränzen erweitert. So haben einige z. B. vier oder fünf Abtheilungen desselben, die ursprünglich nach Gegenden oder gar nach Farben gemacht waren, *Racen* zu nennen gewagt; ich sehe keine Ursache dieser Benennung. Race leitet auf eine Verschiedenheit der Abstammung, die hier entweder gar nicht statt findet, oder in jedem dieser Weltstriche unter jeder dieser Farben die verschiedensten Racen begreift.“

- 10 Siehe Metzger, Johann Daniel, „Ueber die sogenannten Menschenracen“, in *Medicinischer Briefwechsel von einer Gesellschaft Aerzte herausgegeben*. Zweytes Stük. (Halle: Bey Johann Jacob Gebauer, 1786), Seite 41-47, und ders., „Noch ein Wort über Menschenracen“, in Baldinger, Ernst Gottfried (Ed.), *Neues Magazin für Aerzte*, X, 6 (1788), Seite 508-512. Erster Aufsatz abgedruckt in *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung*, 3 (2010), Seite 70-77.
- 11 Am 24. Februar 1787 schrieb Carsten Niebuhr an Christian Gottlob Heyne (Leipzig. Universitätsbibliothek, Sammlung-Kestner II C I, 71): „Im deutschen Museum werden für den Monat May einige Beobachtungen über die Hautfarben der weissen und schwarzen Menschen vorkommen, welche die Vermuthungen des Herrn Geheimenrath Forster über diese Materie bestätigen. Ich wünsche daß Herr Forster darauf aufmerksam gemacht werde, wenn er sich das Museum etwa nicht regelmäßig zuschicken läßt.“ Niebuhr bezieht sich hier auf seinen Beitrag „Ueber die Veränderung der Hautfarbe der weissen und schwarzen Menschen“, in Boie, Heinrich Christian (Ed.), *Deutsches Museum*, I, 5 (Mai 1787), Seite 411-429; siehe auch ders., „Das Innere von Afrika“, in Boie, Heinrich Christian (Ed.), *Neues Deutsches Museum*, III, 10 (Oktober 1790), Seite 963-1004; auch ders., „Noch etwas über das Innere von Afrika“, in Boie, Heinrich Christian (Ed.), *Neues Deutsches Museum*, IV, 5 (Mai 1791), Seite 419-430.

könnte und wie die Racen systematisch einzuteilen sind.<sup>12</sup> Auch die taxonomische Nomenklatur von Carl von Linné (1707-1778), wie sie etwa in einem Titel von Johann Christian Polycarp Erxleben (1744-1777) als „classes, ordines, genera, species, varietates“ übersichtlich angeführt wird,<sup>13</sup> überschneidet sich oft mit den Begriffen „variétés“, „l'espèce humaine“<sup>14</sup> und „race“<sup>15</sup> von Georges-Louis LeClerc, Comte

- 12 Der hannoverische Botaniker Friedrich Ehrhart (1742-1795) z.B. stützt sich 1783 ganz auf Linnés Einteilung des Menschen in vier Klassen, unterteilt jedoch die Europäer noch in Gelb-, Rot- und Schwarzhaarige und in Katzenäugige und Schwarzäugige. Den Gelbhaarigen ordnet er als Untergruppe die „Einhodiger“, den Rothaarigen die „Sechsfingiger“ und den Schwarzhaarigen die „Schwimmhändiger“ zu; siehe Ehrhart, Friedrich, „Botanische Bemerkungen“, in ders., *Beiträge zur Naturkunde, und den damit verwandten Wissenschaften, besonders der Botanik, Chemie, Haus- und Landwirthschaft, Arzneigelahrtheit und Apothekerkunst von Friedrich Ehrhart, Königl. Grossbritt. und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Botaniker, Mitglied der Gesellschaft Naturforschender Freunde in Berlin*. Bd. 3. (Hannover und Osnabrück: Im Verlage der Schmidtischen Buchhandlung, 1788), Seite 58-95, hier Seite 93. Ehrhart datiert, Seite 95, seine „Botanischen Bemerkungen“ auf den 24. Dezember 1783.
- 13 Erxleben, Johann Christian Polycarp, *Systema regni animalis per classes, ordines, genera, species, varietates cum synonymia et historia animalium. Classis. I. Mammalia*. (Lipsiae: Weygandianis, 1777). Erxleben gibt, Seite 1-6, sechs Varietäten des Menschen an; neben den bekannten vier nach Linné stehen noch die Lappen und die Tataren nach Buffon.
- 14 Buffon, Georges-Louis LeClerc de, „Variétés dans l'espèce humaine“, in ders., *Histoire Naturelle, Générale et Particulière, avec la description du Cabinet du Roy*. Vol. III. (A la Haye: Chez Pierre de Hondt, 1750), Seite 146-203; 4. edition, Vol. VI. (Paris: Imprimerie Royale, 1752), Seite 98-335. Der Titel von Blumenbachs Dissertation „De generis humani varietate nativa“ zitiert Buffons Kapitelüberschrift. Schon in den Übersetzungen der Kapitelüberschrift macht sich jedoch die Schwierigkeit bemerkbar, die zutreffenden deutschen Äquivalente zu finden. Die Übersetzung *Allgemeine Histoire der Natur nach allen ihren besondern Theilen abgehandelt; nebst einer Beschreibung der Naturalien-*

de Buffon (1707-1788) und sind ein zusätzlicher Grund dafür, daß die Begriffe oftmals uneinheitlich verwendet werden.

Wie der aus Frankreich übernommene vieldeutige Begriff „Race“<sup>16</sup> in deutschsprachigen Abhandlungen übersetzt<sup>17</sup> und taxo-

*kammer Sr. Majestät des Königes von Frankreich. Mit einer Vorrede Herrn Doctor Albrecht von Haller. Zweyter Theil. (Hamburg und Leipzig: Bey Georg Christian Grund und Adam Heinrich Holle, 1752), Seite 233-314, gibt die Kapitelüberschrift mit „Verschiedene Gattungen in dem menschlichen Geschlecht“, die Übersetzung Herrn von Büffons allgemeine Naturgeschichte. Eine freye mit Anmerkungen vermehrte Uebersetzung. Sechster Theil. (Berlin: Bey Joachim Pauli, Buchhändler, 1774), Seite 5-221, mit „Von den unterschiedenen Gattungen im Geschlechte der Menschen“, im Register jedoch mit „Von den unterschiedenen Arten im Geschlechte der Menschen“ wieder. Bezüglich der uneinheitlichen Verwendung der Begriffe sei auch auf den Beitrag „Von den verschiedenen Gattungen in dem menschlichen Geschlechte“, in *Hannoversches Magazin*, 1777, Spalte 1115-1144, hingewiesen, der von Johann Christoph Heise (1718-1804) stammt. Inhaltlich ist dieser Beitrag von Buffon abhängig.*

- 15 Siehe etwa die Wendungen: „la race des Negres“, „la race des Blancs“, „la race des Noirs“ in Buffon, Georges-Louis LeClerc de, „De la dégénération des Animaux“ (*Histoire Naturelle, Générale et Particulière, avec la description du Cabinet du Roi*. Vol. XXIX (Paris: Imprimerie Royale, 1767), Seite 160-250, hier Seite 165-166.
- 16 Siehe Grimm, Jacob und Grimm, Wilhelm, „Rasse“, in *Deutsches Wörterbuch von [...]*. Bd. 8. Bearbeitet von und unter Leitung von Moriz Heyne. (Leipzig: Verlag von S. Hirzel, 1893), Spalte 143-144.
- 17 Das Wort „Race“ wird entweder nicht übernommen oder je nach Kontext abweichend übersetzt: So wird das „une race d’hommes [...]“ von Buffons französischer Ausgabe („Variétés dans l’espèce humaine“, in ders., *Histoire Naturelle, Générale et Particulière, avec la description du Cabinet du Roy*. Vol. VI. 4. édition. (Paris: Imprimerie Royale, 1752), Seite 99) in der deutschen Ausgabe (*Herrn von Büffons allgemeine Naturgeschichte* (1774) (wie Anm. 14), Seite 6) mit „eine Art [...] Menschen“, das „même race“ der französischen Ausgabe (*ibid.*, Seite 99) in der deutschen Ausgabe (*ibid.*, Seite 6) mit „von einerley Geschlecht [...]“, das „cette race“ der französischen Ausgabe (*ibid.*, Seite 100) in

nomisch eingeordnet werden konnte, welche Funktion (beschreibend oder erklärend) ihm zukommen sollte und wie sein Verhältnis zu den übrigen taxonomischen Begriffen zu bestimmen sei, war zunächst völlig offen. Die Unbestimmtheit der Begriffe machte jedoch nicht nur der Anthropologie, sondern auch der Zoologie und Botanik zu schaffen.<sup>18</sup> Bald jedoch schälte sich im Rahmen der Anthropologie und Ethnographie, obschon nicht ohne Widerspruch, die Verwendung des Wortes „Race“ als Differenzbegriff der Menschengattung heraus, wobei er häufig als Synonym für „Klasse“ und „Varietät“ auftritt. Doch war „Race“ damals noch kein eindeutiger taxonomischer Begriff zwischen Gattung und Spielart zur differenzierteren Erfassung und Beschreibung von graduellen Verschiedenheiten. Deshalb ist es auch kaum verwunderlich, daß in der damaligen Zeit keine zwei deutschen Autoren im Begriff der „Rasse“ völlig übereinstimmten. Die uneinheitliche Verwendung des Begriffs „Race“ ist vor allem der Grund, weshalb Kant eine Begriffsbestimmung wagt.<sup>19</sup> Gelegentlich wird Kant als Motiv jedoch auch die mangelnde Resonanz auf seine

der deutschen Ausgabe (ibid., Seite 7) mit „Dieser Art Menschen [...]“ übersetzt.

- 18 Für die Zoologie siehe Berthout van Berchem, Jacob Pierre, „Réflexions sur la maniere de distinguer les espèces, les races & les varietés dans les animaux quadrupèdes; d’après leurs caracteres extérieurs. Lu le 18 Décembre 1784“, in *Mémoires de la Société des Sciences Physiques de Lausanne*, Vol. II, 1. (A Lausanne: Chez Mourer, Libraire, 1789), Seite 45-64 (handelt hauptsächlich vom Begriff „espèce“); für die Botanik siehe etwa Flörke, Heinrich Gustav, „Einige Bemerkungen über das Unbestimmte des Begriffs der Varietäten im Pflanzenreich“, in Weber, Friedrich (Ed.), *Beiträge zur Naturkunde. In Verbindung mit meinen Freunden verfaßt und herausgegeben von [...]*. Vol. II. (Kiel: Bei August Schmidt, 1810), Seite 239-265.
- 19 Zu den Voraussetzungen und historischen Umständen dieses Unternehmens siehe Zammito, John H., „Policing Polygeneticism in Germany, 1775 (Kames,) Kant, and Blumenbach“, in Eigen, Sara und Larrimore, Mark (Ed.), *The German Invention of Race*. (New York: State University of New York Press, 2006) (SUNY series, Philosophy and Race), Seite 35-43.

Vorlesungsankündigung von 1775<sup>20</sup> unterstellt, die ihn veranlaßt haben soll, das Thema nochmals aufzugreifen.<sup>21</sup> So schreibt etwa Johann Daniel Metzger:

Hr. Prof. *Kant*, welcher vor noch nicht langer Zeit die alte Despotin, *Metaphysik*, vom Thron zu stürzen, und ihre Paläste zu zerstören versuchte, auch sein Vorhaben glücklich würde ausgeführt haben, wenn die alte Zauberin nicht Unterstützung und Mittel gefunden hätte, ein neues Fernschloß zu errichten, an welchem auch nicht einmal eine Fensterscheibe fehlt - bildete sich, als physischer Geograph, auch über die Menschenvarietäten seine eigene Hypothese, welche er zuerst in einem deutschen Programm 1775; hiernächst in *Engels Philosophie für die Welt* Th. 2. S. 125. ff. bekannt machte;<sup>22</sup> und nun aufs neue in der *Berlinischen Mon. Schr. Nov. 1785.* S. 390. ff. vorträgt;<sup>23</sup> vermuthlich, weil es ihn

- 20 Kant, Immanuel, *Von den verschiedenen Racen der Menschen zur Ankündigung der Vorlesungen der physischen Geographie im Sommerhalbenjahre 1775, von [...]*. (Königsberg: Gedruckt bey G. E. Hartung [...], 1775). Reprint in Bernasconi, Robert (Ed.), *Kant and Forster. Editor's Note by Robert Bernasconi*. (Bristol, Sterling: Thoemmes Press, 2001) (Concepts of Race in the Eighteenth Century, 3. Edited and Introduced by Robert Bernasconi, University of Memphis), mit originaler Seitenzählung.
- 21 Bernasconi, Robert, „Kant and Blumenbach's Polyps. A Neglected Chapter in the History of the Concept of Race“, in Eigen, Sara und Larrimore, Mark (Ed.), *The German Invention of Race* (wie Anm. 19), Seite 85: „[...] that Kant was strongly committed to the idea of race he had proposed in 1775. It was his attempt to contribute to the science of his day and he wanted to see it prosper. This is why he rushed to its defense when it was challenged by Herder and Forster.“ Siehe auch Kants Brief an Johann Jacob Engel vom 4. Juli 1779 (Košenina, Alexander (Ed.), *Johann Jakob Engel. Briefwechsel aus den Jahren 1765-1802. Herausgegeben und kommentiert von [...]*. (Würzburg: Königshausen und Neumann, 1992), Seite 63-64.
- 22 Kant, Immanuel, „Von den verschiedenen Racen der Menschen“, in

befremdet, daß die Gelehrten seiner Meynung nicht so unbedingt beytreten, wie er es bey seiner Ueberzeugung, daß er sich nicht irre, erwartet hätte.<sup>24</sup>

Ausgelöst wurde die Kontroverse um den Rassenbegriff durch Kants Aufsatz „Bestimmung des Begrifs einer Menschenrace“, der 1785 in der „Berlinischen Monatsschrift“ erschien.<sup>25</sup> Georg Forster reagierte im „Teutschen Merkur“ auf Kants Darlegungen mit dem Beitrag „Noch etwas über die Menschenraßen“<sup>26</sup> und dessen „Beschluß der im vorigen Monat angefangenen Abhandlung des Herrn G. R. Forsters über die Menschen-Rassen.“<sup>27</sup> Ohne hinreichende Kenntnisse von Kants kritischer Philosophie, nimmt Forster den Spielball auf und versucht, seinen Gegner in die Schranken zu weisen. Kant antwortete Forster in gleicher Zeitschrift mit der Abhandlung „Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie.“<sup>28</sup>

Bereits bei einer flüchtigen Durchsicht von Forsters Abhandlung fällt auf, daß unter der zitierten Literatur ein Name insbesondere fehlt, und zwar der Name „Blumenbach“. Dies ist umso auffälliger, weil Georg Forster durch die Eheschließung mit Therese Heyne (1764-

Engel, Johann Jacob (Ed.), *Der Philosoph für die Welt*, 2 (1777), Seite 125-164, hier Seite 139.

23 Siehe Anm. 2.

24 Metzger, Johann Daniel, „Ueber die sogenannten Menschenracen“ (wie Anm. 10), Seite 41-42.

25 Siehe Anm. 2.

26 Forster, Georg, „Noch etwas über die Menschenraßen. An Herrn D. Biester. Wilna, den 20sten Jul. 1786“, in Wieland, Christoph Martin (Ed.), *Der Teutsche Merkur vom Jahr 1786*. Viertes Vierteljahr. (Weimar: Sine editore, 1786), Seite 57-86.

27 Forster, Georg, „Beschluß der im vorigen Monat angefangenen Abhandlung des Herrn G. R. Forsters über die Menschen-Rassen“ (wie Anm. 6), Seite 150-166.

28 Kant, Immanuel, „Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie“, in Wieland, Christoph Martin (Ed.), *Der Teutsche Merkur vom Jahr 1788*. Erstes Vierteljahr. (Weimar: Sine editore, 1788), Seite 36-52, 107-136.

1829) am 4. September 1785 nicht nur zum Neffen Blumenbachs geworden war, sondern Blumenbach seit seiner Dissertation „De generis humani varietate nativa“ von 1775 sich in der Frage der „Menschenrassen“ auch so exponiert hatte, daß keine Arbeit zum Thema diese Abhandlung hätte übergehen dürfen, zumal sie 1781 in zweiter Auflage erschienen war, und Blumenbach zudem in seinem „Handbuch der Naturgeschichte“<sup>29</sup> stets die Grundzüge seiner Anthropologie kurz skizzierte.

Blumenbachs Name fehlt in Forsters Abhandlung jedoch nicht ohne Grund. Samuel Thomas Soemmerring hatte zu Ende des Jahres 1785 die zweite Auflage seiner anatomischen Arbeit über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer vorgelegt.<sup>30</sup> Blumenbach rezensierte sie,<sup>31</sup> doch in einer Weise, die erkennen ließ, daß er Soemmerrings Schlußfolgerungen, die eine Minderwertigkeit der Neger, teils auch ihren eigenständigen Ursprung und ihre Nähe zum Afrikaner geschlecht suggerierten, nicht zustimmen konnte.<sup>32</sup> In dieser Si-

29 Erste Auflage 1779-1780, zweite Auflage 1782, dritte Auflage 1788.

30 Soemmerring, Samuel Thomas, *Über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer*. (Frankfurt und Mainz: Bey Varrentrapp Sohn und Wenner, 1785).

31 Blumenbachs Rezension von „Samuel Thomas Soemmerring, Über die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer (Frankfurt und Mainz 1785)“, in *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, 25.II. 1786 (I, Seite 302-303).

32 Siehe hierzu auch Dougherty, Frank William Peter, „Johann Friedrich Blumenbach und Samuel Thomas Soemmerring - Eine Auseinandersetzung in anthropologischer Hinsicht?“, in ders., *Gesammelte Aufsätze zu Themen der klassischen Periode der Naturgeschichte*. (Göttingen: Norbert Klatt Verlag, 1996), Seite 160-175, 402-407, und Lilienthal, Georg, „Samuel Thomas Soemmerring und seine Vorstellung über Rassenunterschiede“, in Mann, Gunter und Dumont, Franz (Ed.), *Die Natur des Menschen. Probleme der Physischen Anthropologie und Rassenkunde (1750-1850)*. (Stuttgart und New York: Gustav Fischer Verlag, 1990) (Soemmerring-Forschungen, VI), Seite 31-55, ebenso Uhlig, Ludwig, *Georg Forster* (wie Anm. 1), Seite 198.

tuation will Forster seinem Freund<sup>33</sup> beispringen und ergreift dazu die Gelegenheit in dem Aufsatz, mit dem er sich gegen Kants Rassenbegriff wendet.

Daß die Forstersche Abhandlung nicht nur gegen Kant, sondern auch gegen Blumenbach gerichtet ist, zeigt bereits ihre Entstehungsgeschichte. Zunächst stehen Kant und Blumenbach in den Bemerkungen, mit denen Forster am 8. Juni 1786 Soemmerring seine Absicht kundtut, einen Aufsatz gegen Kants Rassenbegriff zu schreiben, noch additiv nebeneinander:

Heute las ich Blumenbachs Anzeige Deiner Abhandlung vom Neger in *Göttingischen Gelehrten Anzeigen*, freilich sehr elend abgefaßt, wo Neid allenthalben hervorblickt, und die Kürze und Unvollständigkeit der Anzeige ordentliche Unbilligkeit verräth. Kant hat im November 1785 der *Berlinischen Monatschrift* und im Januar 1786 etwas über die Menschenracen, und über den Ursprung des Menschengeschlechts<sup>34</sup>

- 33 Zur Freundschaft der beiden siehe Querner, Hans, „Samuel Thomas Soemmerring und Johann Georg Forster - eine Freundschaft“, in Mann, Gunter und Dumont, Franz (Ed.), *Samuel Thomas Soemmerring und die Gelehrten der Goethezeit. Beiträge eines Symposiums in Mainz vom 19. bis 21. Mai 1983*. (Stuttgart, New York: Gustav Fischer Verlag, 1985) (Soemmerring-Forschungen, I), Seite 229-244; Dumont, Franz, „Naturerkenntnis - Welterkenntnis. Das 'Seelenbündnis' zwischen Georg Forster und Samuel Thomas Soemmerring“, in Mann, Gunter und Dumont, Franz (Ed.), *Gehirn - Nerven - Seele. Anatomie und Physiologie im Umfeld S. Th. Soemmerrings*. (Stuttgart, New York: Gustav Fischer Verlag, 1988) (Soemmerring-Forschungen, III), Seite 381-440; und ders., „Das 'Seelenbündnis'. Die Freundschaft zwischen Georg Forster und Samuel Thomas Soemmerring“, in Rasmussen, Detlef (Ed.), *Der Weltumsegler und seine Freunde. Georg Forster als gesellschaftlicher Schriftsteller der Goethezeit*. (Tübingen: Narr, 1988), Seite 70-100.
- 34 Kant, Immanuel, „Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte“, in Gedike, Friedrich und Biester, Johann Erich (Ed.), *Berlinische Monatschrift*, VII, 1 (1786), Seite 1-27.



drucken lassen, wogegen ich unendlich vieles einzuwenden habe. Ich bringe meine Gedanken zu Papier und werde sie ehestens irgendwo herausgeben. Es wäre doch gut, wenn überall der Schuster bei seinem Leisten bliebe! Kant ist ein so vortrefflicher Kopf, und doch kommt der verzweifelte Paroxismus, der den Philosophen von Profession eigen ist, auch über ihn, die Natur nach logischen Distinktionen modeln zu wollen. Der Plunder ist doch wahrlich mehr schädlich als nützlich.<sup>35</sup>

Kaum sechs Wochen später ist Forsters Abhandlung abgeschlossen und auf dem Weg nach Weimar.<sup>36</sup> Forster teilt dies am 23. Juli 1786 Soemmerring mit:

Vorige Post gieng mein kleiner Aufsatz über die Menschenracen nach Weimar ab; er soll im Merkur gedruckt werden. Ich habe mich gänzlich darauf eingeschränkt, Herrn Kants *D e f i n i t i o n* auf alle mögliche Art zu widerlegen, ohne selbst eine andere Eintheilung von Menschenracen geben zu wollen, welches ich mir vorbehalten habe.<sup>37</sup> [...] Da Kant

35 Dumont, Franz (Ed.), *Samuel Thomas Soemmerring. Briefwechsel. 1784-1792. Teil I: November 1784 - Dezember 1786. Herausgegeben und erläutert [...].* (Stuttgart, Jena, Lübeck, Ulm: Gustav Fischer Verlag, 1997), Nr. 374, Seite 366-371, hier Seite 367-368.

36 Siehe Forster an Friedrich Justin Bertuch vom 21. Juli 1786 (Leuschner, Brigitte (Ed.), *Georg Forster Werke*. Bd. XIV. (Berlin: Akademie-Verlag, 1978), Nr. 169, Seite 510-511) und an Johann Gottfried Herder vom 21. Juli 1786 (ibid., Nr. 170, Seite 512-514).

37 Siehe hierzu Forster, Georg, „Rudimenta Zoologica. 1786“, in *Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Schriften zur Naturkunde. Zweiter Teil. Bearbeitet von Klaus-Georg Popp*. (Berlin: Akademie Verlag, 2003) (Georg Forsters Werke, 6, 2), Seite 1477-1509. Seite 1506-1507 bringt Forster in Anlehnung an Carl von Linné eine Einteilung des Menschen in sieben Varietäten: a) Arcticus, b) Americanus, c) Scythia, d) Indus, e) Europaeus, f) Afer, g) Australis. Mehr ausgearbeitet liegt diese Einteilung auch vor in Forsters „Prae-

durchaus in seiner Definition von einer Menschenrace sagt, es sei der erbliche Unterschied bei Menschen e i n e s Stam-

lectiones Zoologica. 1786“, in *ibid.*, Seite 1693-1701. Unter der Überschrift „*Exempla Hominum*“ führt Forster hier, Seite 1693-1701, an: 1. Homo (Sapiens) erectus. a) (Arcticus) Groenlandius, b) Americanus, c) (Scythia.) Mogolus (Kalmyccus) Sinensis, d) Indus, e) Caucasius, f) Afer, g) Australis. Auffällig ist hierbei, daß Forster den „Europaeus“ der ersten Aufzählung in der zweiten Aufzählung durch „Caucasius“ ersetzt. Auf den Seiten 1697-1698 führt Forster dazu einige Gründe an, wie die Sündflut und die Schönheit der Kaukasier. In der Bezeichnung „Caucasius“ ist Forster offenbar von Christoph Meiners (1747-1810) abhängig, der die Herkunft der Weißen vom Kaukasus angenommen hatte; siehe Meiners, Christoph, *Grundriß der Geschichte der Menschheit [...]*. (Lemgo: Im Verlag der Meyerschen Buchhandlung, 1785), Vorrede (unpaginierte Seiten XX-XXI): „Unter allen in diesem Grundrisse enthaltenen Beobachtungen, die ich als die meinigen anzusehen das Recht zu haben glaube, scheint mir keine andere auf so viele Zeugnisse und Facta gegründet und so reich an wichtigen Folgerungen für viele Wissenschaften zu sein, als diese: daß das gegenwärtige Menschengeschlecht aus zween Hauptstämmen bestehe, dem Tatarischen oder Kaukasischen, und dem Mongolischen Stamm: daß der letztere nicht nur viel schwächer von Körper und Geist, sondern auch viel übel gearteter und tugendleerer, als der Kaukasische sey: daß endlich der Kaukasische Stamm wiederum in zwo Racen zerfalle, in die Celtische und Slawische, unter welchen wiederum die erstere am reichsten an Geistesgaben und Tugenden sey. [...]“ Im Gegensatz zur Position von Meiners und Forster begründet Blumenbach die Benennung „Kaukasier“ auf die Anatomie des Schädels einer Georgianerin (siehe Klatt, Norbert, „Klytia und die ‘schöne Georgianerin’ - Eine Anmerkung zu Blumenbachs Rassentypologie“, in *ders., Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung*, 1 (2008), Seite 70-101). Zum ersten Mal nachweisbar ist der Begriff „Kaukasier“ bei Blumenbach in dessen deutschsprachigem Manuskript „Dr Jn<sup>o</sup> Fried. Blumenbach's FRS Bemerkung über einige von ihm in London untersuchte Aegyptische Mumien. - an Sir Joseph Banks Bar<sup>t</sup> PRS - Goettingen d. 15 Dec. 1793.“ (Archive of the Royal Society of London L&P/10/81). Hier heißt es Seite 20: „Unter den 5 Haupträcen worein sich nach meiner Ueberzeugung das Men-

mes, so behaupte ich geradesweges, daß seine Definition nicht taue, weil man niemals beweisen kann, daß Menschen, die e r b l i c h e und zwar u n v e r ä n d e r l i c h e Unterschiede haben, von einerlei Stamm sein sollten, und bei der Gelegenheit hat denn Freund Blumenbach, doch ohne ihn zu

schengeschlecht, der Natur am angemessensten eintheilen laeßt (- viz 1. die Caucasische; 2. die Mongolische; 3. die Malayische; 4. die Aethiopische; und 5. die Americanische -) [...].“ Zur Kritik der Benennung „Kaukasier“ siehe Klatt, Norbert, „Klytia und die ‘schöne Georgianerin’ [...]“ (wie oben), Seite 73; auch Rudolphi, Karl Asmund, *Beyträge zur Anthropologie und allgemeinen Naturgeschichte*. (Berlin: Bey Haude und Spencer, 1812), Seite 170: „Will man Arten festsetzen, so würde ich nur vier vorschlagen, den Europäer, den Mongolen, den Amerikaner, den Neger. Den Malayen möchte ich nicht als zu einer eignen Art gehörig betrachten, sonst wäre ich auch gezwungen, den Papu, und noch viele mehr, als eigne Art zu betrachten.“ Hier auch die Anmerkung: „Daß der Europäische Mensch sich auch in einem Theil von Asien und Afrika einheimisch findet, macht nichts aus. Der Name scheint mir doch besser, als der von dem trefflichen Blumenbach gebrauchte, der ihn zu der caucasischen Race zählt. Nach der gewöhnlichen Theorie sind alle Menschen caucasischen Ursprungs, nach meiner nur wenige.“ Zum Verhältnis von Forster und Meiners ist noch anzumerken, daß Forster, nachdem Meiners in seiner Rassenlehre unerträglich wurde, sich in der Rezension von Meiners, *Göttingisches Historisches Magazin*, Bd. 6-8, in der *Jenaer Allgemeinen Literatur-Zeitung*, 1791, Band 1, Nr. 7 vom 8.1.1791, Spalte 49-56, und Nr. 8 vom 10.1.1791, Spalte 57-62, scharf gegen Meiners wandte und sich von dessen Position distanzierte. Als Meiners 1793 im *Grundriß der Geschichte der Menschheit von [...]. Zweyte sehr verbesserte Ausgabe*. (Lemgo: Im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1793), Seite 4-6, die Menschen in „Schöne“ und „Häßliche“ einteilte, parodierte Carl Friedrich August Grosse diese Einteilung mit einer Abhandlung über das „edle kaukasische Hausschwein“ und das „häßliche mongolische Hausschwein“; siehe Grosse, Carl Friedrich August, „Ueber die Schweine-racen. Ein Beitrag zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“, in ders., *Physikalische Abhandlungen*. (Zittau und Leipzig: Bey Johann David Schöps, Buchhändler, 1793), Anhang, Seite 205-216.

nennen, ganz am Schlusse meines Aufsatzes eins abgekriegt, sowohl für den Ausdruck: *sichs beikommen* lassen, in der Recension Deines Negers, als auch für die *Mali-tia, neglegentia et novitatis studium*, womit er in seiner *Dissertation* gegen diejenigen um sich wirft, die mehr als einen Menschenstamm annehmen.<sup>38</sup>

Mit diesen Bemerkungen legt Forster offen, daß nicht nur Kant, sondern auch Blumenbach das Ziel seiner Attacke ist. Daß Forster Blumenbachs „Handbuch der Naturgeschichte“ kennt, muß wohl kaum betont werden.<sup>39</sup> Wichtiger dürfte jedoch sein, daß Forster mit den Worten „*Mali-tia, neglegentia et novitatis studium*“ unmittelbar auf Blumenbachs Dissertation „*De generis humani varietate nativa*“ von 1775 zurückgreift. Damit gibt er zu erkennen, daß ihm diese vorliegt. Für die Einordnung und Bewertung von Forsters Ausführungen ist damit die historische und hermeneutische Berechtigung gegeben, sie nicht nur im Lichte von Kants Abhandlungen, sondern auch vor dem Hintergrund der Blumenbachschen Dissertation zu lesen und zu interpretieren. Unausweichlich drängt sich zudem eine solche Interpretation deshalb auf, weil Forster den angekündigten Angriff auf Blumenbach in seinem Schreiben an Soemmerring vom 19. Februar 1787 verschärft und erklärt:

- 38 Dumont, Franz (Ed.), *Samuel Thomas Soemmerring. Briefwechsel. 1784-1792. Teil I* (wie Anm. 35), Nr. 391, Seite 387-392, hier Seite 387-388. Siehe auch die mildere Fassung in Forsters Brief an Christian Gottlob Heyne vom 20. November 1786 (Leuschner, Brigitte (Ed.), *Georg Forster Werke*. Bd. XIV (wie Anm. 36), Nr. 199, Seite 586-587. Forster erwähnt gegenüber seinem Schwiegervater Blumenbach nicht.
- 39 Siehe etwa Forster an Joachim Heinrich Campe vom 9. Juli 1786 (Leuschner, Brigitte (Ed.), *Georg Forster Werke*. Bd. XIV (wie Anm. 36), Nr. 167, Seite 502-507, hier Seite 504). Zudem zeigen Forsters Vorlesungsmanuskripte aus der Zeit in Wilna, daß er mit Blumenbachs maßgeblichen Schriften durchaus vertraut ist; siehe *Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Schriften zur Naturkunde. Zweiter Teil* (wie Anm. 37).

*Blumenbach* ist doch der erbärmlichste Filister mit seinem *G l a u b e n*, den ich kenne. Es ist mir sehr lieb, zu wissen, daß das Gerücht sich von ihm herschreibt; so wird er im zweiten Absatz meiner *Abhandlung* im Merkur was härteres zu verdauen bekommen.<sup>40</sup>

Forsters Hinweise werfen zunächst die Frage auf, an welcher Stelle seiner *Abhandlung* *Blumenbach* unausgesprochen attackiert ist. Die Worte „s i c h s b e i k o m m e n lassen“ und „Neuerungssucht“<sup>41</sup> am Ende des Aufsatzes lassen sich leicht finden. Die Textstelle

denn das Urtheil derer, die sichs beykommen lassen in diesem Punkt vom gewöhnlichen Wege abzuweichen, ist schon gesprochen<sup>42</sup>

- 40 Dumont, Franz (Ed.), *Samuel Thomas Soemmerring. Briefwechsel. 1784-1792. Teil II: Januar 1787 - Oktober 1792 [...]*. (Stuttgart, Jena, Lübeck, Ulm: Gustav Fischer Verlag, 1998), Nr. 425, Seite 512-515, hier Seite 513. Siehe auch Soemmerring an Christian Gottlob Heyne vom 2. Juli 1793 (Dumont, Franz (Ed.), *Samuel Thomas Soemmerring. Briefwechsel. November 1792 - April 1805. [...]*. (Basel: Schwabe & Co AG, Verlag, 2001), Nr. 663, Seite 115-117, hier Seite 115): „Forster bedurfte von jeher eines temperirenden Freundes, nicht eines ansührenden. Wie oft habe ich ihn in Cassel zurückgehalten, wie er gegen *Diedrich* [*Dieterich*], gegen *Lichtenberg*, gegen *Blumenbach* so erbittert war, daß er *Beleidigungen* im Sinne führte, die ihm nie wieder vergeben werden konnten, wenn er sie ausgeführt hätte, [...].“
- 41 *Blumenbach* schrieb im Vorwort der ersten Auflage des „*Handbuchs der Naturgeschichte*“ (1779) (wie Anm. 58), Seite X 4: „Es ist noch manches stehen geblieben, wogegen sich wol meine Ueberzeugung empörte: aber ich wollte lieber, daß man einen alten Irthum auch einst noch in meinem Buche rügen sollte, als daß ich in den, der *Warheit* und den *Wissenschaften* weit gefährlichem Fehler verfallen wollte, eine richtige *Lehre* aus *Neuerungssucht* durch *Zweifel* verdächtig zu machen.“
- 42 Forster, Georg, „*Beschluß* der im vorigen Monat angefangenen *Ab-*

darf durch Forsters Brief legitimiert auf Blumenbachs Rezension von Soemmerrings Abhandlung über den Neger und auf die entsprechenden Bemerkungen Forsters bezogen werden. Es handelt sich bei diesem Satz um einen Rückverweis auf die Seiten 76-77 der Forsterschen Abhandlung.

Der Bezug, den Forster mit dem Wort „Neuerungssucht“ andeutet, greift hingegen unmittelbar auf Blumenbachs Dissertation zurück. Doch nicht nur die „Neuerungssucht“, sondern auch die „Heiligen Schriften“ hatte Blumenbach in seiner Dissertation von 1775 angeführt und geschrieben:

Malitia, negligentia et novitatis studium posteriori opinioni favebant. Plures enim humani generis species iis egregie aridebant quorum sacri codicis fidem suspectam reddere intererat.<sup>43</sup>

handlung des Herrn G. R. Forsters über die Menschen-Rassen“ (wie Anm. 6), Seite 166.

- 43 Blumenbach, Johann Friedrich, *De generis humani varietate nativa. Illustris facultatis medicae consensu pro gradu doctoris medicinae disputavit d. XVI Sept. MDCCLXXV H. L. Q. S. Ioann. Frider. Blumenbach Gothanus*. (Goettingae: Typis Frid. Andr. Rosenbuschii, [1775]), Seite 40. Thomas Bendyshe (*The Anthropological Treatises of Johann Friedrich Blumenbach, late Professor at Göttingen and Court Physician to the King of Great Britain. With memoirs of him by Marx and Flourens, and an Account of his Anthropological Museum by Professor R. Wagner, and the Inaugural Dissertation of John Hunter, M.D. on the varieties of Man. Translated and edited from the Latin, German, and French Originals, by Thomas Bendyshe, M.A., V.P.A.S.L. Fellow of King's College, Cambridge*. (London: Longman, Green Longman Roberts & Green, 1865)) übersetzt (Seite 98): „Ill-feeling, negligence, and the love of novelty have induced persons to take up the latter opinion. The idea of the plurality of human species has found particular favour with those who made it their business to throw doubt on the accuracy of Scripture.“ In der zweiten Ausgabe von 1781 (*De generis humani varietate nativa liber. Cum figuris aeri incis. Editio altera longe auctior et emendatior*. (Goettingae: Apud viduam Abr. Vandenhoeck, 1781)) schrieb

Dagegen wendet Forster sich mit heftigen Worten und erklärt:

Obschon ein altes Buch, wogegen niemand schreiben darf, mit keiner Sylbe des Negers erwähnt; obschon der große Mann, der angebliche Verfasser desselben, vermuthlich keinen Neger je gesehen: so ist es doch ein Angriff auf dieses alte Buch, wenn man von mehr als Einem Menschenstamme sich eine Möglichkeit vorstellt, und dieser Streich, der niemand verwundet, heißt eine Ketzerey. Die Ketzer aber sind boshafte Leute; sie treibt die Neuerungssucht, sie führt die blinde Unwissenheit.<sup>44</sup>

Abgesehen davon, daß die Bibel bzw. das Buch Genesis den Neger kennt<sup>45</sup> und Moses nach Numeri 12, 1 mit einer Kuschitin, d.h. mit einer Negerin, verheiratet war, spielt Forster mit diesen Bemerkungen zum Schluß seiner Abhandlung noch einmal auf die suggerierte eigenständige Herkunft der Neger an und gibt damit die Einheit der Menschengattung auf. Wichtiger ist jedoch, daß Forster hier, wie bereits angedeutet, unmittelbar auf Blumenbachs Dissertation zurückgreift und ihn mit den angeführten Worten treffen will.

Die Zuordnung der Worte „zweiter Absatz“ bereitet jedoch einige Schwierigkeiten, da der entsprechende Satz so gelesen werden

Blumenbach Seite 47: „Ardua quidem, sed cum ad vindicandam Sacri codicis fidem, tum ob lucem quam universae generis humani imo et reliquae naturali historiae impertit, utilissima et dignissima disquisitio. / Malitia quidem, negligentia et novitatis studium posteriori opinioni favebant.“

44 Forster, Georg, „Beschluß der im vorigen Monat angefangenen Abhandlung des Herrn G. R. Forsters über die Menschen-Rassen“ (wie Anm. 6), Seite 166. Diese Bemerkungen werden gewöhnlich auf Kants Aufsatz „Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte“ (wie Anm. 34) bezogen; siehe auch Georg Forster an Johann Gottfried Herder vom 21. Januar 1787 (Leuschner, Brigitte (Ed.), *Georg Forster Werke*. Bd. XIV (wie Anm. 36), Nr. 214, Seite 620-623, hier Seite 621).

45 Klatt, Norbert, *Verflucht, versklavt, verketzert. Der verrußte Cham als Stammvater der Neger*. (Göttingen: Norbert Klatt Verlag, 1998).

kann, als ob Forster seiner Abhandlung noch etwas hinterher geschickt habe. Da aber bereits im Oktober 1786 bekannt geworden war, daß Forster „etwas über den Mann Gottes Moses geschrieben hätte“,<sup>46</sup> ja sogar sich „über Moses baß lustig gemacht“ habe,<sup>47</sup> dürfte der „zweite Absatz“ aus dem Brief vom 19. Februar 1787 wohl eher als Hinweis auf die Bemerkungen zu deuten sein, mit denen Forster die genannte Textstelle aus Blumenbachs Dissertation kommentiert. Forsters Worte wurden jedoch nicht als ein Angriff auf Blumenbach, sondern als eine „Belustigung“ über Moses gelesen.<sup>48</sup> Dies liegt in dem Umstand begründet, daß Forster Blumenbach nicht nennt und mit der Angabe seiner Quellen recht sparsam ist.<sup>49</sup>

Die fehlenden Quellenangaben sind nun auch der Grund dafür, weshalb Kant den Bezug auf die Bibel, mit dem Forster ungenannt gegen Blumenbach polemisiert, auf sich bezog und sich gegen den Verdacht wendet, „als wollte [...] [er] eine Frage der physischen Naturforschung durch Urkunden der Religion beantworten.“<sup>50</sup> Auch die „Neuerungssucht“ hat Kant, wenn er an einer Stelle von der „ver-

46 Georg Forster an Friedrich Johann Justin Bertuch vom 20. November 1786 (Leuschner, Brigitte (Ed.), *Georg Forster Werke*. Bd. XIV (wie Anm. 36), Nr. 197, Seite 582-584, hier Seite 582); und an Soemmerring vom 20. November 1786 (ibid., Nr. 200, Seite 588-591).

47 Ibid., Seite 583.

48 Siehe auch Johann Reinhold Forster an Samuel Thomas Soemmerring vom 14. Januar 1787 (Dumont, Franz (Ed.), *Samuel Thomas Soemmerring. Briefwechsel. 1784-1792. Teil II* (wie Anm. 40), Nr. 422, Seite 503-507, hier Seite 505): „George hat seiner Mutter und seinen Schwestern mit der Anmerkung am Ende seiner Schrift von den Menschenracen nicht gefallen, wo er von den Schriften Mosis, als einem alten Buche, ein wenig spöttisch schreibt.“

49 Ohne Angabe der Quelle greift Forster Seite 150-151 auf Peter Camper (Faciallinien, die sich bei Weißen und Schwarzen nicht annähern, sondern parallel variieren) und Seite 161-162 auf Christoph Meiners zurück, der die Herkunft der Weißen vom Kaukasus angenommen hatte; siehe oben Anm. 37.

50 Kant, Immanuel, „Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie“ (wie Anm. 28), Seite 38.



meintlichen Neuerung“ spricht,<sup>51</sup> auf sich bezogen. Selbst durch den Vorwurf der „Ketzeri“, mit dem Forster ungenannt Blumenbach diskreditiert, sah Kant sich angesprochen, denn hierzu äußert er die Auffassung, daß Forster ein „Ketzergericht“ kaum zu fürchten habe, vor einer „philosophischen Jury von bloßen Naturforschern“, gegen seine Annahme,<sup>52</sup> aber wohl kaum bestehen würde.<sup>53</sup> Mit diesen Worten verteidigt Kant, was Forster kaum entgangen sein dürfte, unerkannt Blumenbach. Er befreit den Göttinger Naturhistoriker damit aus dem Dunstkreis des „Ketzergerichts“, in den Forster ihn gebracht hat, und stellt seine Reputation als eines ernsthaften Naturforschers wieder her. Auf der Ebene des „Ketzergerichts“ will Kant mit Forster nicht diskutieren.

Die angeführten Textstellen werfen die Frage nach weiteren Anspielungen und Bezugnahmen auf Blumenbach in Forsters Abhandlung auf. Solche liegen durchaus vor, denn Forster greift mehrmals auf Blumenbachs Definition des Menschen als „homo inermis“<sup>54</sup>

51 Ibid., Seite 43.

52 Forster, Georg, „Beschluß der im vorigen Monat angefangenen Abhandlung des Herrn G. R. Forsters über die Menschen-Rassen“ (wie Anm. 6), Seite 166: „Wenn Sie mich aber auch nicht immer von dem Verdacht einer solchen Begleiterin befreien können, so wird wenigstens eine ächte philosophische Jury mich, in Ansehung der beyden andern Punkte, nicht für schuldig erkennen.“

53 Kant, Immanuel, „Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie“ (wie Anm. 28), Seite 127.

54 Siehe Blumenbach, Johann Friedrich, *De generis humani varietate nativa* (1775) (wie Anm. 43), Seite 21: „Homini e contrario nihil huiusmodi contigit. Nudus, inermis nascitur, nullo munitus instinctu, totus a sociali vita, ab educatione pendens.“ Bendyshe (wie Anm. 43) übersetzt (Seite 83): „To man, on the contrary, nothing of the kind happens. He is born naked and weaponless, furnished with no instinct, entirely dependent on society and education.“ Siehe also Blumenbach, Johann Friedrich, *De generis humani varietate nativa* (1781) (wie Anm. 43), Seite 32: „Omnium animantium unicus homo *inermis plane et nudus in hunc orbem positus esse videtur, [...]*“ Ibid., Seite 33: „[...] et quae sunt huius generis alia quae mihi certe sufficiebant, ut in Systemate

zurück<sup>55</sup> und übersetzt diese Worte, wie Blumenbach, mit „wehrloser Mensch“.<sup>56</sup> In den Hinweisen, daß Kakerlaken<sup>57</sup> und Bilfinger<sup>58</sup> eben-

animalium mammalium quod concinnavi, humanum ordinem INERMIS nomine insignirem.“ Ders., *Handbuch der Naturgeschichte* (1779) (wie Anm. 58), Seite 62: „Der Mensch ist für sich ein wehrloses hilfbedürftiges Geschöpf.“ Johann Christian Polycarp Erxleben übernimmt ebenfalls diese Definition des Menschen; siehe *Systema regni animalis per classes, ordines, genera, species, varietates cum synonymia et historia animalium. Classis. I. Mammalia*. (Lipsiae: Weygandiana, 1777), Seite 5. Auch Metzger bringt diese Definition; siehe Metzger, Johann Daniel, *Medizinisch-philosophische Anthropologie für Aerzte und Nichtärzte. Zum Gebrauch akademischer Vorlesungen*. (Weißenfels und Leipzig: Bey Friedrich Severin, 1790), Seite 32. Über Herder, der diese Bestimmung einschränkt (Herder, Johann Gottfried, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit von [...] Erster Theil*. (Riga und Leipzig: Bei Johann Friedrich Hartknoch, 1784), IV. Buch 3. Kapitel, Seite 217: „Man hat so oft gesagt, daß der Mensch wehrlos erschaffen worden [...]“), wird sie bei Arnold Gehlen (1904-1976) als „Mängelwesen“ übernommen (siehe Gehlen, Arnold, *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*. (Berlin: Junker und Dünnhaupt Verlag, 1940), Seite 22 und 29). Blumenbach nennt die Ordnung des Menschen in der vierten Auflage seines „Handbuchs der Naturgeschichte“ (1791 „Bimanus (Inermis)“, ab der 5. Auflage (1797) nur noch „Bimanus“. Vor dem Hintergrund, daß einige Autoren den „Neger“ näher an den „Affen“ rückten, ist ihm die Unterscheidung zu den „Quadrumanen“ (Affen) in seinem Bemühen, „die Rechte der Menschheit zu verteidigen“ (Blumenbach an Albrecht von Haller vom 23. Februar 1775 (Dougherty, Frank William Peter, *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach. Volume I: 1773-1782, Letters 1-230. Revised, Augmented and Edited by Norbert Klatt*. (Göttingen: Norbert Klatt Verlag, 2006) (Brosamen zur Blumenbach-Forschung, 2), Nr. 8, Seite 12-16)), offenbar wichtiger geworden.

55 Unter unmittelbarer Berufung auf Blumenbach auch in Forster, Georg, „Praellectiones Zoologica. 1786“, in *Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Schriften zur Naturkunde. Zweiter Teil* (wie Anm. 37), Seite 1660-1666, hier Seite 1660.

56 Forster, Georg, „Beschluß der im vorigen Monat angefangenen Ab-

sowenig Merkmale der Rassenunterscheidung anbieten wie Krankheiten und Mißgeburten,<sup>59</sup> folgt Forster ebenfalls Blumenbach.<sup>60</sup> Gleich-

handlung des Herrn G. R. Forsters über die Menschen-Rassen“ (wie Anm. 6), Seite 158: „[...] daß der wehrlose Mensch [...]“; *ibid.*, Seite 161: „nach billiger Erwägung des wehrlosen Zustandes, in welchem sich der Naturmensch befindet, [...]“; *ibid.*, Seite 162: „[...] daß von gewissen Gattungen wehrloser Geschöpfe [...]“.

- 57 Ein aus Indonesien übernommener Begriff für „Albinos“; siehe etwa Foucher d’Obsonville, *Essais philosophiques sur les moeurs de divers animaux étrangers, avec des observations relatives aux principes et usages de plusieurs peuples, ou extraits des voyages de M\*\*\* en Asie had appeared anonymously at Paris in 1783*; Seite 185-186: „Plusieurs voyageurs ont fait mention de ces *kakourlak*, que les Portugais ont nommé *albinos*, comme d’une race d’hommes qui aurait une existence propre et isolée au milieu des peuples rougeâtre, ou noirs, de l’Afrique, de l’Asie et de l’Amérique.“
- 58 Schweizer Familie, in der die Sechsfingrigkeit erblich ist; siehe Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte. Mit Kupfern*. (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1779), Seite 20: „[...] die sechsfingrichten Familien der Kalleja und Bilfinger, [...]“ Siehe auch ders., „Über Künsteleyen oder zufällige Verstümmelungen am thierischen Körper, die mit der Zeit zum erblichen Schlag ausgeartet“, in Johann Heinrich Voigt (Ed.), *Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte*, VI, 1 (Gotha 1789), Seite 13-23. Kant hatte sich gegen diese Möglichkeit ausgesprochen; siehe Kant, Immanuel, „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“ (wie Anm. 2), Seite 400-402. Vor dem Hintergrund der Neufassung der Schrift über den „Bildungstrieb“ mit der Ablehnung der „Keime“ (1789) könnte Blumenbach sich auch bei diesem Thema ungenannt gegen Kant wenden.
- 59 Siehe Forster, Georg, „Beschluß der im vorigen Monat angefangenen Abhandlung des Herrn G. R. Forsters über die Menschen-Rassen“ (wie Anm. 6), Seite 152.
- 60 Siehe Blumenbach, Johann Friedrich, *De generis humani varietate nativa* (1775) (wie Anm. 43), Seite 78-91; ders., *De generis humani varietate nativa* (1781) (wie Anm. 43), Seite 106-127; und Kutzer, Michael, „Kakerlaken: Rasse oder Kranke? Die Diskussion des Albinismus in der Anthropologie der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert“, in Mann,

ches gilt für die Auffassung, daß die Natur unseren Einteilungen nicht folgt und die entsprechenden Systemwürfe allenfalls die Funktion eines Leitfadens für das Gedächtnis haben.<sup>61</sup> Geleitet von Buffon wird Blumenbach nicht müde, diesen Gedanken zu wiederholen und zu zeigen, zu welchen Merkwürdigkeiten die systematische Einordnung führt, wenn man glaubt, die Lebewesen nach künstlichen Begriffen schematisch in ein überschaubares Raster pressen zu dürfen. Auch das stärkste Argument gegen Kant, das Forster, und da ist er keineswegs allein, Blumenbach entlehnt, ist die Ablehnung der von Kant favorisierten „Keime“.<sup>62</sup>

Für Blumenbach mußte es bedenklich gewesen sein, daß Kant in der Abhandlung „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“ von 1785 die „Keime“, wie bereits in seiner Vorlesungsankündigung von 1775,<sup>63</sup> wieder in die Diskussion bringt.<sup>64</sup> Der Göttinger Medizi-

Gunter und Dumont, Franz (Ed.), *Die Natur des Menschen. Probleme der Physischen Anthropologie und Rassenkunde* (wie Anm. 32), Seite 189-220, spezifisch zu Blumenbach Seite 198-201.

61 Siehe Forster, Georg, „Noch etwas über die Menschenraßen [...]“ (wie Anm. 26), Seite 85. Ähnlich auch schon Kant, Immanuel, „Von den verschiedenen Racen der Menschen“, in Engel, Johann Jacob (Ed.), *Der Philosoph für die Welt*, 2 (1777), Seite 126.

62 Siehe hierzu auch Klatt, Norbert, „Johann Daniel Metzger und Immanuel Kants Bestimmung des Begriffs der Menschenrasse“, in ders., *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung*, 3 (2010), Seite 56-69, auch Seite 70-77.

63 Kant, Immanuel, *Von den verschiedenen Racen der Menschen zur Ankündigung der Vorlesungen der physischen Geographie im Sommerhalbenjahre 1775* (wie Anm. 20). Blumenbach kannte diesen Text in der Fassung von 1777 (Kant, Immanuel, „Von den verschiedenen Racen der Menschen“, in Engel, Johann Jacob (Ed.), *Der Philosoph für die Welt*, 2 (1777), Seite 125-164 (siehe *Verzeichniß der vom weil. Obermedicinalrath Blumenbach nachgelassenen Bücher, welche Montags den 27. Juli 1840 und an den folgenden Tagen Abends von 6 bis 8 Uhr in der Wohnung des Univ.=Gerichts=Procurators Fr. Just. Schepeler an der Judenstraße meistbietend verkauft werden sollen*. (Göttingen: Buchbinder Menzel jun., 1840), 8° 1390)). Zu den „Keimen“ siehe hier

ner und Naturhistoriker hatte sich, nachdem er Albrecht von Haller (1708-1777) in der Präformationstheorie zunächst gefolgt war, von dieser Vorstellung völlig gelöst und jede Gelegenheit genutzt, anhand konkreter Beispiele auf die Unzuträglichkeit dieser Theorie hinzuweisen.<sup>65</sup> Während Blumenbach von den im Rahmen der Einschachtelungstheorie angenommenen „präformierten Keime“ durchaus eine klare Vorstellung hat, bleibt das, was Kant eigentlich mit den „Keimen“ meint, eigenartig dunkel. In den damaligen wissenschaftlichen Diskurs konnten Kants „Keime“ deshalb nicht oder nur sehr schwer eingeordnet werden. An die Stelle der Präformationstheorie

- Seite 139. Blumenbach erwähnt Kants Beitrag mehrmals in der zweiten Auflage seiner Dissertation „De generis humani varietate nativa“ von 1781 (wie Anm. 43): Seite 50 (Kants vier Rassen, wobei zu beachten ist, daß Blumenbach Kants „Rassen“ mit „varietates“ ins Lateinische übersetzt), Seite 62, wo Blumenbach kurz Kants „physiologische Chemie“ der Negerhaut skizziert (Kant, Seite 151; zum damaligen Wissensstand bezüglich der Negerhaut siehe Mazzolini, Renato, „Anatomische Untersuchungen über die Haut der Schwarzen (1700-1800)“, in Mann, Gunter und Dumont, Franz (Ed.), *Die Natur des Menschen. Probleme der Physischen Anthropologie und Rassenkunde* (wie Anm. 32), Seite 169-187), und Seite 97, wo Blumenbach kurz Kants Hinweis auf die längeren und grazillen Beine der Inder erwähnt (Kant, Seite 155).
- 64 Kant, Immanuel, „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“ (wie Anm. 2), Seite 402: „[...] daß nämlich das Anarten, selbst auch nur das zufällige, welches nicht immer gelingt, jemals die Wirkung einer anderen Ursache, als der in der Gattung selbst liegenden Keime und Anlagen sein könne.“ Siehe hierzu die Ausführungen in dem Beitrag Klatt, Norbert, „Johann Daniel Metzger und Immanuel Kants Bestimmung des Begriffs der Menschenrasse“ (wie Anm. 62).
- 65 Siehe insbesondere Blumenbach, Johann Friedrich, „De nisu formativo et generationis negotio nuperiores observationes recitatae d. XXIV. Decembr. MDCCLXXXV“, in *Commentationes societatis regiae scientiarum gottingensis*, VIII (Gottingae: Apud Ioann. Christ. Dieterich, 1787), Pars I, Seite 41-68; und ders., *Über den Bildungstrieb*. (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1789).

mit ihren Keimen,<sup>66</sup> die einer echten Erzeugung entgegenstehen,<sup>67</sup> setzte Blumenbach seine Theorie des „Bildungstribs“ (nisus formativus),<sup>68</sup> auf dessen unbegrenzte Bildungs- und Organisationsfähigkeit drei große äußere Kräfte zur Gestaltung der Lebensformen einwirken,<sup>69</sup> nämlich Umwelt (Klima), Nahrung<sup>70</sup> und Lebensweise.<sup>71</sup> Mit

- 66 Im metaphorischen Sinne verwendet Blumenbach das Wort „Keime“ jedoch weiterhin, so z.B. wenn er in der ersten Auflage seines „Handbuchs der Naturgeschichte“ (1779) (wie Anm. 58), Seite 62, über den Menschen schreibt: „Selbst seine großen Vorzüge, Vernunft und Sprache, sind nur Keime, die sich nicht von selbst, sondern erst durch fremde Hülfe, durch Kultur und Erziehung entwickeln können.“ Ähnlich auch in seinem Brief an Soemmerring vom 30. November 1782 (Dougherty, Frank William Peter, *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach. Vol. I* (wie Anm. 54), Nr. 224, Seite 348-352, hier Seite 349): „[...] und enthalten gewiß Keime (- so wenig ich sonst den Keimen günstig bin -) zu andren großen Wahrheiten.“
- 67 Für Blumenbach ist die „echte Erzeugung“ fundamental, da sich daran seine Auffassung knüpft, daß auch in der gegenwärtigen Zeit neue Arten und Gattungen von Lebewesen entstehen können.
- 68 Siehe Blumenbach, Johann Friedrich, *Über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäfte*. (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1781), insbesondere Seite 62-63.
- 69 Blumenbach nennt diesen Vorgang „Degeneration“, vom lateinischen Wort „degeneratio“, wobei das Wort noch nicht den negativen Klang hat, den es heute besitzt.
- 70 Zum Einfluß der Nahrung, wie sie damals angenommen wurde, siehe Camper, Pieter, „Rede über den Ursprung und die Farbe der Schwarzen; gehalten in Gröningen auf der anatomischen Schaubühne den 14. November 1764“, in *Herrn Peter Campers [...] sämtliche Kleinere Schriften die Arzney-Wundarzneykunst und Naturgeschichte betreffend. Im Teutschen mit vielen neuen Zusätzen und Vermehrungen des Verfassers bereichert, von J.[ohann] F.[riedrich] M.[oritz] Herbell. Mit Kupfern*. Vol. I. (Leipzig: Bey Siegfried Lebrecht Crusius, 1784), Seite 24-49; Kant, Immanuel, „Von den verschiedenen Racen der Menschen“, in Engel, Johann Jacob (Ed.), *Der Philosoph für die Welt*, 2 (1777), Seite 130; und Klatt, Norbert, „Johann Friedrich Blumenbach als Comic-

diesen drei Kräften, in denen Blumenbach ebenfalls von Buffon abhängig ist, glaubte der Göttinger Professor, die Vielgestaltigkeit der biologischen Welt zureichend erklären zu können.

Alles das war Forster durchaus bekannt, denn die erste Fassung von Blumenbachs „Bildungstrieb“ erschien 1780 im „Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur“, das von ihm und Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) herausgegeben wurde.<sup>72</sup> In seinen Vorlesungsmanuskripten aus der Zeit in Wilna kommt Forster zudem des öfteren auf Blumenbachs „nisus formativus“ zu sprechen.<sup>73</sup>

strip Figur - Versuch einer Annäherung“, in ders., *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung*, 1 (2008), Seite 37-49.

- 71 Obgleich nicht die früheste, aber die Fassung, die, wie mir scheint, sehr verständlich hierzu formuliert ist, findet sich in: Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte. Mit Kupfern. Dritte sehr verbesserte Ausgabe*. (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1788), Seite 13-14: „Und so ist es wohl ungleich befriedigender und allen Erscheinungen des Zeugungs- und Nutritions- und Reproductions-Geschäftes weit angemessener, wenn man annimmt: daß keine präformirte Keime existiren; sondern daß in den bey der Befruchtung ergoßnen Zeugungsstoffen der beiden Geschlechter, nachdem dieselben sich innigst gemischt, gleichsam zur behörigen Reife gedeihen, ein besonderer, dann lebenslang thätiger Trieb rege wird, ihre bestimmte Gestalt anfangs anzunehmen, dann lebenslang zu erhalten, und wenn sie ja etwa verstümmelt worden, wo möglich wieder herzustellen. Ein Trieb der folglich der Hauptgrund aller Generation, Nutrition und Reproduction zu seyn scheint, und den man, um ihn von allen andern Naturkräften zu unterscheiden mit dem Namen des Bildungstriebes (nisus formativus) belegen kann.“ Auf den „Bildungstrieb“ geht Blumenbach auch in den Auflagen seiner „Institutiones physiologicae“ ein.
- 72 Blumenbach, Johann Friedrich, „Über den Bildungstrieb (Nisus formativus) und seinen Einfluß auf die Generation und Reproduction“, in Lichtenberg, Georg Christoph und Forster, Georg (Ed.), *Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur*, I, 5 (1780), Seite 247-266.
- 73 Siehe Forster, Georg, „Rudimenta Zoologica. 1786“, in *Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Schriften zur Naturkunde. Zweiter Teil* (wie Anm. 37), Seite 1480, und ders., „Praelectiones Zoologica. 1786“, in *ibid.*, Seite 1514 und 1563.

Mit den Thesen des polyphyletischen Ursprungs von Negern und Weißen, einer parallelen Variationsspanne innerhalb beider Rassen,<sup>74</sup> und, in Annäherung an Kant, eines angeborenen Anteils der Hautfarbe wirken Forsters Ausführungen, wenn sie formal auch gegen Kant gerichtet sind, wie ein frontaler Angriff auf Blumenbach, zumal Forster mit diesen Thesen konzeptionell die Voraussetzungen dafür schafft, den Neger, wie Soemmerring, nahe an das Affengeschlecht heranzurücken. Die gewichtigen Argumente Blumenbachs gerade gegen Soemmerrings Anspielung, daß die Neger ans Affengeschlecht grenzen, werden von Forster unterschlagen. Seine Aussage „Ein affenähnlicher Mensch ist also kein Affe“<sup>75</sup> konnte Blumenbach kaum befriedigen. Aufgrund anatomischer Merkmale hatte Blumenbach den Menschen als „Bimanan“<sup>76</sup> und den Affen als „Quadrumanen“<sup>77</sup> be-

74 Siehe Forster, Georg, „Beschluß der im vorigen Monat angefangenen Abhandlung des Herrn G. R. Forsters über die Menschen-Rassen“ (wie Anm. 6), Seite 150-151.

75 Siehe Forster, Georg, „Noch etwas über die Menschenraßen [...]“ (wie Anm. 26), Seite 79.

76 Blumenbach, Johann Friedrich, *De generis humani varietate nativa* (1775) (wie Anm. 43), Seite 25: „Directe ex dictis fluit alia hominis proprietas manus nempe duae quas soli humano generi tributo, [...]“ Bendshe (wie Anm. 43) übersetzt (Seite 86): „Another property of man comes directly from the foregoing, namely, his two hands, which I consider belong to mankind alone.“ Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte* (1779) (wie Anm. 58), Seite 61: „Zu den körperlichen Eigenschaften des Menschen gehört vorzüglich sein aufrechter Gang und der Gebrauch zweyer Hände, wodurch er, unserm Bedünken nach, selbst vom Menschenähnlichsten Affen zu unterscheiden ist.“

77 Blumenbach, Johann Friedrich, *De generis humani varietate nativa* (1775) (wie Anm. 43), Seite 25: „[...] cum simiis e contrario aut quatuor aut nullae plane competant, [...]“ Bendshe (wie Anm. 43) übersetzt (Seite 86): „whereas apes, on the contrary, must either have four or none at all, [...]“ Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte* (1779) (wie Anm. 58), Seite 65: „Pitheci. Säugthiere mit vier Händen, wie es ihre Lebensart und ihr Aufenthalt auf den Bäumen erfordert. Sie sind blos zwischen den Wendecirkeln zu Hause.“



stimmt und damit eine scharfe Trennung zwischen Mensch und Affe gezogen.<sup>78</sup> Die suggerierte Nähe der beiden Gattungen bei Soemmerring und Forster mußte Blumenbach, abgesehen von den impliziten Wertungen, zudem an die Thesen von Übergängen, Ketten, Leitern, Netzen und Zwischengliedern erinnern, durch die alle Naturdinge ohne Lücken in einem harmonischen Stufenbau verbunden sein sollen, eine Vorstellung, deren Berechtigung Blumenbach vehement bestreitet.<sup>79</sup> Gleiches tat übrigens Forster, doch scheint er dies in der Unterstützung Soemmerrings nicht gelten lassen zu wollen.<sup>80</sup> Man merkt die Absicht und ist verstimmt.<sup>81</sup>

Im Versuch, Soemmerring beizustehen, wendet Forster sich gegen die Annahme der Einheit der Menschengattung.<sup>82</sup> Obgleich er

78 Siehe auch Blumenbach, Johann Friedrich, *De generis humani varietate nativa* (1775) (wie Anm. 43), Seite 31-40; auch ders., *De generis humani varietate nativa* (1781) (wie Anm. 43), Seite 30-31. Siehe auch Anm. 54.

79 Siehe etwa Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte* (1779) (wie Anm. 58), Seite 10-14.

80 Forster, Georg, „Noch etwas über die Menschenraßen [...]“ (wie Anm. 26), Seite 78-79: „Denn auch die beyden Thiergeschlechter, (genera) der Mensch und der Affe, gränzen in der Reihe der Erdenwesen unglaublich nahe aneinander; näher als viele andere Thiergeschlechter miteinander verwandt sind. Gleichwohl bemerken wir einen deutlichen Zwischenraum oder Abstand zwischen diesen beyden physischen Geschlechtern; jenes schließt sich mit dem Neger, so wie dieses mit dem Orang-utang anhebt. Ein affenähnlicher Mensch ist also kein Affe.“

81 Abgewandeltes Zitat aus Goethe, Johann Wolfgang, „Torquato Tasso, II, 1“, in *Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen*. 10. Band. (Weimar: Hermann Böhlau, 1889), Seite 144.

82 Forster, Georg, „Beschluß der im vorigen Monat angefangenen Abhandlung des Herrn G. R. Forsters über die Menschen-Rassen“ (wie Anm. 6), Seite 163: „Doch indem wir die Neger als einen ursprünglich verschiedenen Stamm vom weissen Menschen trennen, [...]“. An Johann Gottfried Herder schreibt Forster jedoch am 21. Januar 1787 (Leuschner, Brigitte (Ed.), *Georg Forster Werke*. Bd. XIV (wie Anm.

zunächst die Auffassung vertrat, daß die Hautfarbe völlig umwelt-abhängig sei, und schon Pieter Camper (1722-1789), den Forster sehr schätzte, vom Europäer als „weißem Mohren“ gesprochen hatte,<sup>83</sup> bezweifelt er im zweiten Teil seiner Abhandlung mit einem Mal - in Annäherung an Kants These eines angeborenen Anteils der Hautfarbe - nicht nur die Möglichkeit der völligen Umwandlung der Hautfarbe in ihr farbliches Gegenteil,<sup>84</sup> sondern auch die Möglichkeit, „daß

36), Nr. 214, Seite 620-623, hier Seite 621): „[...] ob ich gleich im Ernste noch weit entfernt bin zu glauben, daß das Menschengeschlecht wirklich mehrere Stammväter gehabt habe, sei erwiesen.“

- 83 Camper, Pieter, „Rede über den Ursprung und die Farbe der Schwarzen; gehalten in Gröningen auf der anatomischen Schaubühne den 14. November 1764“, in *Herrn Peter Campers [...] sämtliche Kleinere Schriften die Arzney-Wundarzneykunst und Naturgeschichte betreffend. Im Teutschen mit vielen neuen Zusätzen und Vermehrungen des Verfassers bereichert, von J.[ohann] F.[riedrich] M.[oritz] Herbell. Mit Kupfern.* Vol. I. (Leipzig: Bey Siegfried Lebrecht Crusius, 1784), Seite 46: „[...] wir sind weiße Mohren, oder lieber wir sind Menschen in allem den Schwarzen ähnlich, [...]“. Aus dieser Position Campers hat Balthasar Hacquet (1739-1815) die These abgeleitet, daß die Schwarzen die Stammrasse der Menschen seien; siehe *Hacquet's neueste physikalisch-politische Reisen in den Jahren 1794 und 95. durch die Dacischen und Sarmatischen oder Nördlichen Karpathen. Vierter Theil.* (Nürnberg: Im Verlag der Raspischen Buchhandlung, 1796), S. 220: „Man hat also mit vielem Rechte die Knochen des Kopfes der Menschenraßen zum bestimmten Zeichen einiger Völkerschaften angenommen, da die Farbe, wie Camper sagt, nicht bestimmt genug ist. Doch, die schwarze Farbe scheint die eigenthümliche des Menschen zu seyn, weil er nur aus Noth von dem wärmeren in den kälteren Theil des Erdbodens sich verpflanzt hat.“ Siehe auch *ibid.*, Seite 221.
- 84 Forster, Georg, „Beschluß der im vorigen Monat angefangenen Abhandlung des Herrn G. R. Forsters über die Menschen-Rassen“ (wie Anm. 6), Seite 150: „Offenbar giebt es Farbenunterschiede in einem jeden, sowohl dem weissen, als dem schwarzen Menschenstamme. Der Weisse wird in Afrika schwärzlich, der Neger im Kafferlande olivenfärbig. Allein ob diese Veränderlichkeit bis zu einer völligen Um-

die Gestalt eines Negers soweit abarte, bis sie den Weissen gleichkommt.“<sup>85</sup> Vor diesem Hintergrund wirft er die Frage auf, ob Neger und Weiße als Gattungen oder Varietäten verschieden seien,<sup>86</sup> eine Frage, die deshalb erstaunen muß, da die fruchtbare Nachkommenschaft gemäß der „Buffonsche Regel“<sup>87</sup> damals weithin - und auch

wandlung der weissen in die schwarze Farbe, und umgekehrt, der schwarzen in die weisse gehen könne, dies lehrt bis jetzt noch kein Experiment.“ Blumenbach hatte jedoch, wie Pieter Camper und Buffon, diese Möglichkeit durchaus angenommen; siehe Blumenbach, Johann Friedrich, *De generis humani varietate nativa* (1775) (wie Anm. 43), Seite 55-56. Deshalb betont Blumenbach auch, daß der Farbunterschied keine Verschiedenheit der Gattung begründen könne; *ibid.*, Seite 57: „Certe et ex hujusmodi casibus illud evidentior probatur, quod huc usque dictis demonstrare conati sumus, colorem, quamcumque etiam causam habeat, situe bilis, situe solis aerisque et climatis potentia, adventitium saltem et facile mutabilem esse, neque unquam eum speciei diversitatem constituere posse.“ Bendshe (wie Anm. 43) übersetzt (Seite 113): „And from all these cases, this is clearly proved, which I have been endeavouring by what has been said to demonstrate, that colour, whatever be its cause, be it bile, or the influence of the sun, the air, or the climate, is, at all events, an adventitious and easily changeable thing, and can never constitute a diversity of species.“

85 Forster, Georg, „Beschluß der im vorigen Monat angefangenen Abhandlung des Herrn G. R. Forsters über die Menschen-Rassen“ (wie Anm. 6), Seite 150; siehe auch *ibid.*, Seite 154.

86 Ders., „Noch etwas über die Menschenraßen [...]“ (wie Anm. 26), Seite 79: „Ob nun aber der Neger und der Weisse, als Gattungen (species) oder nur als Varietäten von einander verschieden sind, ist eine schwere, vielleicht unauflöbliche Aufgabe.“

87 Siehe Kant, Immanuel, „Von den verschiedenen Racen der Menschen“, in Engel, Johann Jacob (Ed.), *Der Philosoph für die Welt*, 2 (1777), Seite 125-126. Zur Geschichte der „Buffonschen Regel“ siehe Dougherty, Frank William Peter, „Buffons Bedeutung für die Entwicklung des anthropologischen Denkens im Deutschland der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“, in ders., *Gesammelte Aufsätze zu Themen der klassischen Periode der Naturgeschichte* (wie Anm. 32), Seite 70-88, 323-351, hier insbesondere Seite 336-337.

ausdrücklich von Forster<sup>88</sup> - als Nachweis der Gattungszugehörigkeit angesehen wurde. Insofern ist Forsters neue polyphyletische Position zweifellos ein Rückschritt.<sup>89</sup> Wollte Forster zunächst nur sachliche Fehler, die bei Kant durchaus vorliegen, korrigieren, so versucht er im zweiten Teil seiner Abhandlung mit dem polyphyletischen Ansatz, der wohl gegen Blumenbach gerichteten Rassenphobie<sup>90</sup> und

88 Siehe Forster, Georg, „Noch etwas über die Menschenraßen [...]“ (wie Anm. 26), Seite 81.

89 Siehe Rudolphi, Karl Asmund, *Beyträge zur Anthropologie und allgemeinen Naturgeschichte*. (Berlin: Bey Haude und Spencer, 1812), Seite 168: „Es haben schon Mehrere die Einheit des Menschengeschlechts angefochten, doch kenne ich keine Schrift, die die Sache mit der nöthigen Gründlichkeit durchgeführt hätte.“

90 Siehe Forster, Georg, „Noch etwas über die Menschenraßen [...]“ (wie Anm. 26), Seite 82-83: „[...] so würden wir sowohl bey Schwarzen als bey Weissen, vor der ungleichartigen Vermischung Ekel und Abscheu bemerken. Noch jetzt, glaube ich, darf man diesen Widerwillen vom rohen unverdorbenen Landmann erwarten; er wird die Negerin fliehen; wenigstens wird Geschlechtstrieb nicht das erste seyn, was sich bey ihrem Anblick in ihm regt.“ Diese Aussage wirkt so, als sei sie direkt gegen Blumenbach gerichtet, der wohl des öfteren von der „hübschen Negresse von Yverdun“ schwärmte, die er 1783 in der Schweiz getroffen hat; siehe Blumenbach, „Einige naturhistorische Bemerkungen bey Gelegenheit einer Schweizerreise. Vom Hrn. Prof. Blumenbach. - Von den Negern“, in Voigt (Ed.), *Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte*, IV, 3 (1787), Seite 1-12, hier Seite 2-3: „Wie ich in den Hof ihres herrlichen neuen Hauses am Wege nach Goumoens eintrat, sah ich niemand, der mich hätte zurecht weisen können, als ein rücklings stehendes Frauenzimmer, von einer Schönheit des Wuchses, die mir auffallend war. Aber wie ward ich nicht folgend frappirt, da sie sich auf meine Ansprache umwandte, und ich an ihr eine *Negresse* von einer Gesichtsbildung fand, die einem solchen Wuchse aufs vollkommenste entsprach, und die porträtmäßige Treue von van *Dyk's* Negerköpfen, die ich in Pommersfelden gesehn, nun vollkommen bey mir rechtfertigte. Ein Gesicht, das durchaus — selbst in der Nase und in den etwas stärkern Lippen, — doch sogar nichts auffallendes, geschweige denn unangenehmes hatte, daß die gleichen Züge bey einer weissen

---

der Bestreitung der „Keime“, Kant als Philosoph auf seinen Platz zu verweisen.

Haut, gewiß allgemein gefallen haben müßten. Und nun zu allem dem nicht nur die aufgeweckteste munterste Lebhaftigkeit bey einem sehr gesunden Verstande, sondern, wie ich bald nachher erfuhr, oben drein ausnehmende Einsicht und Geschicklichkeit in — der Entbindungskunst. Die zum Verlieben hübsche Negresse von Yverdun ist weit und breit in der welschen Schweiz als die beste Hebamme berühmt.“ Forsters Ehefrau, damals noch Therese Heyne, begleitete Blumenbach auf dieser Reise. Zu ihrem Bericht über die Reise siehe die Bemerkungen Georg Forsters im Brief an Soemmerring vom 29. April 1786 (Dumont, Franz (Ed.), *Samuel Thomas Soemmerring. Briefwechsel. 1784-1792. Teil I* (wie Anm. 35), Nr. 369, Seite 351-358, hier Seite 355). Fast gegensätzlich ist Forsters Sicht auf eine schwarze Amme gegenüber Heyne formuliert. Aus Amerika stammend hatte sie am 5. Oktober 1789 in Göttingen einem Mädchen das Leben geschenkt (siehe Wagener, Silke, *Pedelle, Mägde und Lakaien. Das Dienstpersonal an der Georg-August-Universität Göttingen 1737-1866*. (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1996) (Göttinger Universitätschriften, Seria A: Schriften, 17), Seite 95). Ihr Name war Caroline Jacobine Christin. Sie wurde die Amme Laura Heyne, einer Tochter von Christian Gottlob Heyne; siehe Christian Gottlob Heyne an Georg Forster vom 18.X.1789 (Leuschner et al. (Ed.), *Georg Forster Werke*. Bd. XVIII (Berlin 1982), Nr. 224, Seite 358-359): „An einer Amme fehlte es für das Erste, hier half Dr. Fischer aus, und schickte seine Mohrin aus dem Hospital; ihre Milch scheint dem Kinde recht wohl zubezukommen.“ Am 25. Oktober 1789 schreibt Heyne (ibid., Nr. 226, Seite 361-362, hier Seite 361): „Das habe ich vergessen zu erzählen, daß wir eine Negerin aus Hanau zur Amme haben: sie war hier im Hospital; ein gutes frommes Mägdchen; und da Marianne keine Ursache hat eifersüchtig auf sie zu werden, so soll es hoffentlich gut gehen.“ Am 5./6. November 1789 antwortet Georg Forster und schreibt an Heyne (Fiedler (Ed.), *Georg Forster Werke*. Bd. XV (Berlin 1981), Nr. 224, Seite 365-366, hier Seite 366): „Die schwarze Amme ist ja wohl die Besiegung eines Vorurtheils mehr in dem lieben aufgeklärten Göttingen!“ Auch Blumenbach führt diese Negerin an in „Ueber die Negern insbesondere“, in ders., *Beyträge zur Naturgeschichte* (Göttingen 1790), Seite 92: „Hin-

Hatte Forster bei Kant keinen Beweis für die gemeinsame Herkunft von Negern und Weißen gesehen, so wird mit Soemmerrings Einführung in die Diskussion nun ein anatomisches Fundament für ihre getrennte Herkunft unterstellt. Die Verlagerung der Diskussion von der Logik zur Anatomie zielt jedoch weniger auf den Philosophen Kant als vielmehr auf den Mediziner Blumenbach, dessen zentrales Anliegen damit unmittelbar angesprochen ist. Seit Beginn seiner anthropologischen Bemühungen ging es Blumenbach darum, die Einheit der Menschengattung auch anatomisch und morphologisch (Totalhabitus) herauszustellen und ihre Variationen, wie bei den übrigen Lebewesen, durch Klima, Nahrung und Lebensweise zu erklären.<sup>91</sup> Wenn Blumenbach auch die Einheit der Menschengattung besonders betont, so hebt er andererseits doch ausdrücklich hervor,

gegen habe ich nun seit einem halben Jahre täglich eine brave Negresse unter meinen Augen, [...].“ Einige Jahre später erwähnt Blumenbach zudem eine schwarze Frau aus Indien, geboren in Bombay, die in seinem Haus arbeitet. Er schreibt (*De generis humani varietate nativa. Editio tertia. Praemissa est epistola ad virum perillustrem Josephum Banks baronetum Regiae societatis Londin. praesidem. Auctore Io. Frid. Blumenbach M. D. eiusdem societatis sodali.* (Gottingae: Apud Vandenhoeck et Ruprecht, 1795), Seite 308): „[...] in Indica autem femina Bombayi nata, quae mihi in famulitio domestico est, [...]“. Zu Blumenbachs Stellung zu den Negern schreibt Hallett, Robin, *Records of the African Association 1788-1831. Edited with an Introduction by Robin Hallett for The Royal Geographical Society.* (London, Edinburgh, Paris, Melbourne, Johannesburg, Toronto and New York: Thomas Nelson and Sons Ltd., 1964), Seite 30: „[...] with the support and recommendation of one of Banks' most respected acquaintances, Professor Blumenbach of Göttingen University, a man with one of the most brilliant minds of his time, the founder of the science of ethnology, and, in his respect for and advertisement of the intellectual ability of the Negro people, one of the truest friends of Africa that Europe had ever produced.“

91 Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte* (1779) (wie Anm. 58), Seite 62: „Es giebt nur eine Gattung im Menschengeschlecht; und die Menschen aller Zeiten und aller Himmelsstriche kön-

daß

der Mensch kein Privilegium hat, warum er nicht auch, wie jeder andere organisierte Körper, [...] wie eine Taube oder wie eine Tulpe, ausarten sollte? So brennt die Sonnenhitze die Mohren schwarz, und macht sie kraushaarig; so wie hingegen die Kälte in Nordischen Zonen weisse Farbe und kleine Statur hervorbringt. Alle diese Verschiedenheiten fließen so unvermerkt zusammen, daß sich eigentlich keine bestimmte Grenzen zwischen ihnen fest setzen lassen; doch haben wir das ganze Menschengeschlecht am füglichsten unter folgende fünf Varietäten zu bringen geglaubt.<sup>92</sup>

Forsters Bestreben, Soemmerring im Streit mit Blumenbach durch seine Abhandlung zu unterstützen, zeigt auch das Lob, das Forster, obgleich er kein Mediziner oder Anatom ist,<sup>93</sup> der Arbeit Soemmer-

nen von Adam abstammen. Die Verschiedenheiten in Bildung und Farbe der menschlichen Körper werden blos durch Klima, Nahrung, Lebensart u.s.w. bewirkt; [...].“

92 Ibid., Seite 62-63.

93 Forster hatte dies ausdrücklich hervorgehoben, als er am 26. Dezember 1785 Soemmerring für die Übersendung der Abhandlung dankt (Leuschner, Brigitte (Ed.), *Georg Forster Werke*. Bd. XIV (wie Anm. 36), Nr. 138, Seite 495-409, hier Seite 405): „Die Schrift selbst liegt doch größtentheils außer meiner Kompetenz; [...]“. Siehe auch Forster an Soemmerring vom 16. März 1788 (Horst Fiedler (Ed.), *Georg Forster Werke*. Bd. XV. (Berlin: Akademie-Verlag, 1981), Nr. 57, Seite 130-133, hier Seite 133): „Ich danke Dir für Deine Abhandlung vom Gehirn; sie ist vortrefflich, sagt Blumenbach; Du weißt, ich kann sie nicht beurtheilen; [...]“. Siehe ebenfalls Forster an Soemmerring vom 7. Dezember 1786 (Dumont, Franz (Ed.), *Samuel Thomas Soemmerring. Briefwechsel. 1784-1792. Teil I* (wie Anm. 35), Nr. 411, Seite 454-460, hier Seite 456): „Du sagst, in Ansehung meiner Idee, ein Handbuch der Naturgeschichte zu schreiben: ‘es wird schwer sein, das Physiologische besser als Blumenbach zu machen’. Das glaube ich gern, denn in physiologicis, da sie auf Anatomie beruhen, bin ich leider wenig bewandert. Allein Blumenbach sagt doch auch *gar zu wenig* physiologisches, und nennt

rings zollt.<sup>94</sup> Formal ist es an Johann Erich Biester (1749-1816), den Herausgeber der „Berlinischen Monatsschrift“, gerichtet, doch der eigentliche Adressat dieser Worte ist Blumenbach bzw. der Leser, dem die fachliche Kompetenz Soemmerrings ins Gedächtnis gerufen werden soll. Die fachliche Kompetenz Soemmerrings stand jedoch nie in Zweifel. Es sind die Schlußfolgerungen, die Soemmerring glaubte, aus dem anatomischen Befund ziehen zu dürfen, die Blumenbach nicht teilt. Bereits in der Abhandlung „Über die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer“<sup>95</sup> hatte Soemmerring seine Auffassung von zwei Menschenstämmen durchblicken lassen und bekannte sich in einem Schreiben vom 24. Mai 1784 an Pieter Camper ausdrücklich dazu:

In dies magis magisque persuadeor, aethiopum et Europaeum  
non varietate sed specie differre, et duos fuisse ut ita dicam  
Adamos.<sup>96</sup>

Camper teilte Soemmerrings Auffassung jedoch nicht.<sup>97</sup> Gleiches gilt für Blumenbach.<sup>98</sup> Die Auseinandersetzung zwischen Soemmer-

die Theile ohne sie zu beschreiben oder kenntlich zu machen.“ Soemmerring nennt Blumenbachs Werk gegenüber Pieter Camper in seinem Brief vom 17. Oktober 1787 ein „Physiologiae Compendium nitidissimum“ (glänzendes Compendium der Physiologie); siehe Dumont, Franz (Ed.), *Samuel Thomas Soemmerring. Briefwechsel. 1784-1792. Teil II* (wie Anm. 40), Nr. 476, Seite 624-627, hier Seite 624.

94 Siehe Forster, Georg, „Noch etwas über die Menschenraßen [...]“ (wie Anm. 26), Seite 76-77.

95 Soemmerring, Samuel Thomas, *Über die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer*. (Mainz: Sine editore, 1784).

96 Dumont, Franz (Ed.), *Samuel Thomas Soemmerring. Briefwechsel. 1761/65-Oktober 1784* (Stuttgart, Jena, New York: Gustav Fischer Verlag, 1996), Nr. 195, Seite 478-481, hier Seite 479.

97 Siehe Camper, Pieter, „Redevoering over den oorsprong en de kleur der zwarten“, in *De Rhapsodist*, 2 (1772), Seite 373-394; deutsch als: „Rede über den Ursprung und die Farbe der Schwarzen; gehalten in Grönningen auf der anatomischen Schaubühne den 14. November 1764“, in



ring und Blumenbach, die Forster in die Kontroverse mit Kant einbringt, überschattet nun die Klärung eines logischen Problems. Gegenüber Christian Gottlob Heyne (1729-1812) hatte Forster betont, daß er einige Fehler Kants korrigieren wolle,<sup>99</sup> nach Forsters Aussage gegenüber Soemmerring sollte aber auch Blumenbach „eins abkriegen“. Was als wissenschaftlich legitimes Unternehmen begann, endete so als wissenschaftliche Tendenzliteratur.<sup>100</sup>

Während Forster Blumenbachs Dissertation und Blumenbach Kants Abhandlungen zum Rassenbegriff kennt, scheint Kant zu diesem Zeitpunkt Blumenbachs Schriften und insbesondere seine Dissertation nicht zu kennen bzw. sie nicht gelesen zu haben.<sup>101</sup> Dies

*Herrn Peter Campers [...] sämtliche Kleinere Schriften die Arzney-Wundarzneykunst und Naturgeschichte betreffend. Im Teutschen mit vielen neuen Zusätzen und Vermehrungen des Verfassers bereichert, von J.[ohann] F.[riedrich] M.[oritz] Herbell. Mit Kupfern. Vol. I. (Leipzig: Bey Siegfried Lebrecht Crusius, 1784), Seite 24-49; siehe auch Campers Antwort an Soemmerring vom 12. Juni 1784 (Dumont, Franz (Ed.), Samuel Thomas Soemmerring. Briefwechsel. 1761/65-Oktober 1784 (wie Anm. 96), Nr. 204, Seite 511-517).*

- 98 Siehe Blumenbachs Rezension von: „Samuel Thomas Soemmerring, Über die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer (Mainz 1784)“, in *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen* vom 22. Januar 1785 (I, Seite 108-111).
- 99 Siehe Forsters Brief an Christian Gottlob Heyne vom 20. November 1786 (Leuschner, Brigitte (Ed.), *Georg Forster Werke*. Bd. XIV (wie Anm. 36), Nr. 199, Seite 586-587).
- 100 Uhlig, Ludwig, *Georg Forster* (wie Anm. 1), Seite 202, versucht einen „berechtigten“ Kern in dieser Auseinandersetzung zu retten, muß aber dennoch gestehen, „daß die Debatte auf beiden Seiten zu phantastischen Hypothesen führen und in Aporien enden mußte.“
- 101 Siehe auch Bernasconi, Robert, „Kant and Blumenbach’s Polyps. A Neglected Chapter in the History of the Concept of Race“, in Eigen, Sara und Larrimore, Mark (Ed.), *The German Invention of Race* (wie Anm. 19), Seite 81: „Even though we have no direct evidence that Kant had read [Blumenbach’s] *De generis humani varietatet nativa*, [...]“ Erich Voegelin behauptete hingegen irrig (*Die Rassenidee in der Gei-*

zeigt sich etwa in Irrtümern, die hätten vermieden werden können, wenn er Blumenbachs anthropologische Dissertation zumindest durchgeblättert hätte. Ein gewichtiger Punkt, auf den Blumenbach wert legt, bezieht sich auf die Albinos oder Kakerlaken, die Kant als „Mißgeburten“ bezeichnet.<sup>102</sup> Blumenbach hatte jedoch erkannt, daß es sich hierbei um eine Krankheit handelt.<sup>103</sup> Zudem wäre er auch kaum mit Kant einverstanden gewesen, den Begriff „Bastard“ auf Abkömmlinge des Menschen anzuwenden,<sup>104</sup> denn Blumenbach hatte

*stesgeschichte von Ray bis Carus.* (Berlin: Junker und Dünnhaupt, 1933), Seite 66): „Die Rassentheorie dieses Typus wird gleichzeitig mit Kant von Blumenbach vertreten. Beide gehen von ungefähr den gleichen sachlichen Kenntnissen und konstruktiven Voraussetzungen aus, und beiden war ihr Werk wechselseitig bekannt, so daß zur Parallelität der Ergebnisse durch die Gleichheit der Ausgangsstellung auch noch die Gedankennähe durch unmittelbare gegenseitige Berührung kommt.“ In seinem Brief an Johann Jacob Engel vom 4. Juli 1779 (Košeniina, Alexander (Ed.), *Johann Jakob Engel. Briefwechsel aus den Jahren 1765-1802* (wie Anm. 21), Seite 63), in dem Kant sich zu seinen literarischen Plänen bezüglich des Rassengedankens äußert, erwähnt er nur „*Zimmermanns Geographische Geschichte des Menschen*“.

102 Kant, Immanuel, „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“ (wie Anm. 2), Seite 398.

103 Blumenbach, Johann Friedrich, *De generis humani varietate nativa* (1775) (wie Anm. 43), Seite 81: „morbum, non peculiarem humani generis varietatem, nedum speciem esse, demonstrare.“ Bendyshe (wie Anm. 43) übersetzt (Seite 132): „[...] to show that the disease, so far from forming a species, does not even form a peculiar variety of mankind; [...]“. Siehe auch Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte* (1779) (wie Anm. 58), Seite 64.; 2. Auflage von 1782, Seite 61.

104 Kant, Immanuel, „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“ (wie Anm. 2), Seite 398. Gruber hingegen übersetzt (Gruber, Johann Gottfried, *Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte. Nach der dritten Ausgabe und den Erinnerungen des Verfassers übersetzt, und mit einigen Zusätzen und erläuternden Anmerkungen herausgegeben von Johann Gottfried Gruber [...]. Mit Kupfern.* (Leipzig:

diesen Begriff, auf den freilich auch er zuweilen in Bezug auf Menschen zurückgreift, für die Vermischung zweier Gattungen reserviert, deren Nachkommen in den allermeisten Fällen unfruchtbar sind.<sup>105</sup> Auch die asymmetrische Verwendung der Begriffe „Varietät“ und „Rasse“ bei Kant und Blumenbach spricht nicht dafür, daß Kant sich mit Blumenbachs Dissertation befaßt hat.<sup>106</sup> Selbst im so wichtigen Begriff der „Keime“, die im Rahmen der Einschachtelungstheorie als präformierte Keime von Blumenbach heftig attackiert werden, ist mangels Präzisierung keine Übereinstimmung zu erkennen. Erst in der Abhandlung „Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der

Bey Breitkopf und Härtel, 1798), Seite 106-107) gegen Blumenbachs Abgrenzung „infantum hybridorum“ (Blumenbach, *De generis humani varietate nativa* (1795) (wie Anm. 90), Seite 139-140) als „Bastardkinder“ anstatt als „Blendlinge“.

- 105 Siehe Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte* (1779) (wie Anm. 58), Seite 28-29. Blumenbach hatte in seiner Schrift *Über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäfte* (1781) (wie Anm. 68), Seite 60, die Mulatten unten die „Bastarde“ eingeordnet, sie aber von den „eigentlichen Bastarden“ abgehoben. Da eine solche Einordnung aber seinem Begriff „Bastard“ widersprach, hat er bereits in seiner Abhandlung „De nisu formativo et generationis negotio nuperiores observationes“ (1785/1787) (wie Anm. 65) wie auch in der Neufassung der Schrift *Über den Bildungstrieb* von 1789 (wie Anm. 65) diesen Sachverhalt nicht wiederholt. Das Beispiel selbst hat Blumenbach jedoch nicht fallengelassen und sogar im Kantischen Sinne gedeutet, wenn er in *Handbuch der Naturgeschichte. Fünfte Auflage. Nebst zwey Kupfertafeln*. (Göttingen: Bey Johann Christian Dieterich, 1797), Seite 14, schreibt: „[...] Neger und Weiße zeugen mit einander nothwendigen Mittelschlag, nämlich *Mulatten*; [...]“.
- 106 Zum Verhältnis von Kant und Blumenbach bezüglich des Rassenbegriffs siehe Klatt, Norbert, „Zum Rassenbegriff bei Immanuel Kant und Johann Friedrich Blumenbach“, in ders., *Kleine Beiträge zur Blumenbach-Forschung*, 3 (2010), Seite 9-55; auch die Einleitung in Dougherty, Frank William Peter, *The Correspondence of Johann Friedrich Blumenbach. Volume II: 1783-1785, Letters 231-391. Revised, Augmented and Edited by Norbert Klatt*. (Göttingen: Norbert Klatt Verlag, 2007) (Brosamen zur Blumenbach-Forschung, 3), Seite XXII-XXV.

Philosophie“ nimmt Kant in einer Anmerkung unmittelbar auf Blumenbach Bezug, und zwar auf das „Handbuch der Naturgeschichte“ in der ersten Auflage von 1779. Hier weist er nicht nur auf das hin, was Blumenbach zur Stufenleiter in der Natur sagt, sondern lobt auch Blumenbachs Theorie des „Bildungstribs“,<sup>107</sup> ein Lob, das er später in der „Kritik der Urteilskraft“ ausführlicher wiederholt.<sup>108</sup> Abgese-

107 Kant, Immanuel, „Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie“ (wie Anm. 28), Seite 128, \*note: „Ueber diese, vornehmlich durch *Bonnet* sehr beliebt gewordene Idee verdient des Hrn. Prof. *Blumenbach* Erinnerung (Handbuch der Naturgeschichte 1779 Vorrede § 7.) gelesen zu werden. Dieser einsehende Mann legt auch den *Bildungstrieb*, durch den er so viel Licht in die Lehre der Zeugungen gebracht hat, nicht der unorganischen Materie, sondern nur den Gliedern organisierter Wesen bey.“ Blumenbach hat, gegen Kant, den Bildungstrieb aber nicht nur auf die Zeugung beschränkt, sondern ihn auch für die Wiederherstellung organischer Teile und den Heilungsprozeß angenommen. Gelegentlich sieht er ihn zudem in der Bildung materieller Strukturen wirksam, etwa bei den Wolken oder den Lichtenbergischen Figuren; siehe hierzu Blumenbachs „Anzeige seiner Vorlesung über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäft vor der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften am 24.XII.1785“, in *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, 12.I.1786 (I, Seite 49-56, hier Seite 49): „Erst ein Wort von der Allgemeinheit des Bildungstriebes, als wovon man auch in der unbelebten Natur immer mehr Spuren entdeckt: [...]. Selbst die Wolken haben ihre bestimmte Gestalten und der electriche Strom bildet die seinigen u.s.w.“

108 Kant, Immanuel, *Critik der Urteilskraft von [...]*. (Berlin und Libau: Bey Lagarde und Friedrich, 1790), Seite 347. Blumenbach hatte Kant, wohl durch die Bemerkung im „Teutschen Merkur“ zum „Bildungstrieb“ angeregt, die neue Ausgabe *Über den Bildungstrieb* (1789) (wie Anm. 65) zugeschickt, die dann wiederum die Konkretisierungen Kants in der „Kritik der Urteilskraft“ veranlaßten. Siehe auch Kants Brief an Blumenbach vom 5. August 1790 (Kant, Immanuel, *Briefwechsel. Band II: 1789-1794*. (Berlin: Druck und Verlag von Georg Reimer, 1900) (Kant's gesammelte Schriften. Herausgegeben von der Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften, Bd. XI, Zweite Abteilung: Brief-

hen von gelegentlichen Erwähnungen Blumenbachs, etwa in der „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ - hier z.B. das Lob über Blumenbachs Schädelbeschreibungen<sup>109</sup> - oder in der Schrift „Streit der Fakultäten“,<sup>110</sup> ist der Kern des Verhältnisses von Kant und Blumenbach im wesentlichen aber auf die Theorie des Bildungstriebes beschränkt.

wechsel, Bd. 2), Nr. 411, Seite 176-177; Nr. 438 in der Ausgabe von 1922, Seite 184-185). Photographische Reproduktion und Transkription des Briefes auch in Dougherty, Frank William Peter, *Commercium epistolicum J. F. Blumenbachii. Aus einem Briefwechsel des klassischen Zeitalters der Naturgeschichte. Katalog zur Ausstellung im Foyer der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen 1. Juni – 21. Juni 1984*. (Göttingen: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, 1984), Seite 66-67. Blumenbach antwortete am 25. September 1790 (Kant, Immanuel, *Briefwechsel. Band II* (wie oben), Nr. 419, Seite 199): „Ew Wohlgebohren erstatte ich aus dem Grund meines Herzens den allerverbindlichsten Dank für das mir überaus wichtige und lehrreiche Geschenk Ihrer Critik der Urtheilskraft und den meiner kleinen Schrift über den bild.[ungs] Trieb darin bezeugten gütigen Beyfall dessen grossen auffmunternden Werth ich, wie Sie glauben können, aufs lebhafteste erkenne.“

109 Kant, Immanuel, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht abgefaßt von [...]*. (Königsberg: Bey Friedrich Nicolovius, 1798), Zweiter Theil, Seite 278: „Hirnschädel [...] vorzüglich von Blumenbach beschrieben worden.“

110 Siehe Kant, Immanuel, *Der Streit der Fakultäten in drey Abschnitten von [...]*. (Königsberg: Bey Friedrich Nicolovius, 1798), Seite 151. Siehe auch den Brief von Johann Heinrich Immanuel Lehmann (1769-1808) aus Göttingen an Kant vom 1. Januar 1799 (Kant, Immanuel, *Briefwechsel. Band III: 1795-1803*. (Berlin: Druck und Verlag von Georg Reimer, 1902) (Kant's gesammelte Schriften. Herausgegeben von der Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften, Bd. XII, Zweite Abteilung: Briefwechsel, Bd. 3), Nr. 793, Seite 271-273, hier Seite 271-272): „Hoffentlich werden doch Ewr. Wohlgebohrn den Brief von dem HE. Hofrath *Lichtenberg* welchen ich durch eine Gelegenheit nach Königsberg überschicken konnte, richtig erhalten haben. [...] Mit den HE. *Lichtenberg* und *Blumenbach* habe ich manche angenehme

Die erste Auflage des „Handbuchs der Naturgeschichte“ von 1779 enthält jedoch weder die Theorie des „Bildungstribs“ noch das Wort selbst. Es ist daher nicht klar, woher Kant seine diesbezügliche Kenntnis hat.<sup>111</sup> Möglicherweise ist er erst durch Johann Daniel Metzgers Abhandlung „Ueber die sogenannten Menschenracen“<sup>112</sup> von 1786 auf Blumenbachs Theorie des „Bildungstribs“ aufmerksam geworden. Wie dem Brief von Metzger an Blumenbach vom 12. Juni 1787 zu entnehmen ist,<sup>113</sup> hatte Kant diesen Aufsatz gekannt, denn Metzger schreibt hier unter anderem zu Kant:

Stunde, sowohl in ihren Lehrstunden, als außer denselben. Es sind vortrefliche Männer im Umgange und beyde lassen sich Ihnen bestens empfehlen. Ihr Streit der Facultäten und Ihre Anthropologie hat Ihnen viel Vergnügen gemacht. Beyde lassen Sie durch mich ersuchen, doch ja Ihre Physische Geographie nicht zurückzuhalten wenn Sie auch nicht die Autoren citiren könnten, so würde[n] doch andere dadurch aufmerksam gemacht, das bey dem Lesen aufzusuchen was Sie unterlassen. HE. *Blumenbach* versichert ausdrücklich, daß er durch Ihre kleinen Schriften, und besonders durch die über die MenschenRassen, erst auf manches aufmerksam gemacht sey, das in Reisebeschreibungen und durch Beobachtung zu suchen woran er vielleicht sonst nie gedacht hätte: Er meint, durch Zurückhaltung der Handschrift, würde das Publicum sehr verlihren.“

- 111 Bernasconi, Robert, „Kant and Blumenbach’s Polyps. A Neglected Chapter in the History of the Concept of Race“, in Eigen, Sara und Larrimore, Mark (Ed.), *The German Invention of Race* (wie Anm. 19), Seite 81: „We also know that Kant had in his personal library a copy of the 1789 edition of *Über den Bildungstrieb* that Blumenbach had sent him some time during the year of its publication, and thus in time to impact the writing of the Third Critique.“
- 112 Siehe Metzger, Johann Daniel, „Ueber die sogenannten Menschenracen“ (wie Anm. 10), Seite 41-47, und ders., „Noch ein Wort über Menschenracen“ (wie Anm. 10), Seite 508-512.
- 113 Der Brief wird im dritten Band der Blumenbach Briefwechsel-Edition abgedruckt.

Wie er denn auch jetzt über mich, wegen meines Aufsatzes von den Menschen Racen etwas erbittert ist.

Im genannten Aufsatz von 1786, in dem die „Keime“ und der „Bildungstrieb“ antagonistisch einander gegenübergestellt werden, führt Metzger gegen Kant aus:

Es ist ein seichter Grund, um die Keime, auf welche der Herr Prof. seine Hypothese gebaut hat, und daß er darauf baute, wundert mich um desto mehr, da er, als Philosoph, ganz gewiß die siegreichen Beweise für die Epigenesis und den Bildungstrieb kennt.<sup>114</sup>

Obgleich Blumenbach in der ersten Auflage des „Handbuchs der Naturgeschichte“ seine Auffassung über die verschiedenen Varietäten des Menschen, hier Racen genannt, und sogar zum ersten Mal die Fünffereinteilung der Menschenrassen vorlegt,<sup>115</sup> geht Kant in der Abhandlung „Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie“ mit keinem Wort darauf ein. Nur zur „Stufenleiter in der Natur“ sieht er es als empfehlenswert an, den Leser in einer Anmerkung auf das aufmerksam zu machen, was Blumenbach dazu geschrieben hat.<sup>116</sup> Forster mußte in dieser Anmerkung aber nicht nur diesen Hinweis, sondern auch Kants Lob für Blumenbachs „Bildungstrieb“ und dessen Charakterisierung als „einsehender Mann“ lesen. Wie Forster darauf reagiert hat, wissen wir nicht. Vor dem Hintergrund der fehlenden philosophischen Schulung führte der Aufsatz „Ueber den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie“ Forster jedoch die Schwierigkeit vor Augen, Kant beizukommen. Zu-

114 Metzger, Johann Daniel, „Ueber die sogenannten Menschenracen“ (wie Anm. 10), Seite 46.

115 Blumenbach, Johann Friedrich, *Handbuch der Naturgeschichte* (1779) (wie Anm. 58), Seite 63-64.

116 Siehe *ibid.*, Seite 10-14. Kants Hinweis auf Blumenbachs Ausführungen zur Stufenleiter etc. sind wohl auch als eine subtile Kritik Kants an Forsters postuliertem engen Verhältnis von Neger und Affe zu verstehen.

mindest geht das aus Forsters Brief vom 19. November 1788 an Friedrich Heinrich Jacobi (1743-1819) hervor.<sup>117</sup> Dieser Brief zeigt zudem, daß Kants neue Abhandlung ihre Wirkung auf Forster nicht verfehlt hat und ihn anspornte, sich mit Kant näher zu befassen. In dem schon genannten Brief an Friedrich Heinrich Jacobi heißt es hierzu:

Mein nächstes Studium, wenn ich Muße gewinnen kann, soll seyn die Kantische Philosophie, mit der ich gar gerne aufs Reine wäre.

Als eine Frucht dieser Bemühungen kann Forsters Brief an Blumenbach vom 4. April 1789 angesehen werden,<sup>118</sup> in dem Forster mit Anspielungen auf Kants „Kritik der reinen Vernunft“ über Blumenbachs „Bildungstrieb“ reflektiert, dessen neue Ausgabe er soeben erhalten hatte. Gleichzeitig deutet Forster damit gegenüber seinem Onkel an, daß er begonnen hat, sich mit Kants kritischem Denken vertraut zu machen. Forsters familiärer Umgang mit Blumenbach zeigt dabei aber auch, daß sein Angriff auf Blumenbach ohne Folgen geblieben ist,<sup>119</sup> ein Umstand, der fraglos Blumenbachs Charakter zuzuschreiben ist, der selbst wissenschaftlichen Streitereien abgeneigt war.<sup>120</sup>

117 Fiedler, Horst (Ed.), *Georg Forster Werke*. Bd. XV. (Berlin: Akademie-Verlag, 1981), Nr. 111, Seite 207-210, hier Seite 208. Der ganze Brief ist für das Verhältnis zwischen Forster und Kant sehr aufschlußreich.

118 Der Brief wird abgedruckt im dritten Band der Blumenbach Briefwechsel-Edition.

119 Blumenbach notiert zwar die Auseinandersetzung zwischen Kant und Forster, geht aber inhaltlich nirgends auf sie ein; siehe Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. MS Blumenbach XX (Zusätze zur Dissertation „De generis humani varietate nativa“ von 1781 (wie Anm. 43), Seite 128): „Kant Berl.[inische] M.[onats]Schr.[ift] <VI B.[and]> 9br [17]85 u[nd] <VII B.[and]> Jan. [17]86. u.[nd] s.[eine] Replik gegen Forster im <I B.[and]> Teutschen [Merkur] Jan. u.[nd] <Febr.> [17]88. / [...] Forster jun T.[eutscher] M.[erkur] 8br u[nd] 9br <II B.[and]> [17]86.“

120 Siehe Friedrich Bluhme, *Blumenbach's Zusätze zu seiner Physiologie*.



Dennoch fällt auf, daß Blumenbach zwar gelegentlich verschiedene Abhandlungen Kants, doch, wenn ich richtig sehe, nirgends Forsters Abhandlung gegen Kant zitiert. Vielleicht ist das ein Hinweis darauf, wie Blumenbach die Forstersche Abhandlung eingeschätzt hat.

(Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod MS Blumenbach XIV), § 164, p. 146: „*Wer mich etwas kennt, der wird gewiß wissen: Billigkeit gegen die Meynungen Anderer, ist meine Sache; wenn Einer gegen mich schreibt, so nehme ich es keinem Menschen übel; aber man verlange nicht, daß ich immer antworten soll. <Da kann ich mein bischen Zeit beßer anwenden.>*“